Des Kaiserlichen Russischen Gesandten

Nicolaus von Murawiew

Reise

durch Turkomanien nach Chiwa

in den Jahren 1819 und 1820.

Aus dem Russischen übersetzt, und mit einer historischen Einleitung, Beilagen und einigen Anmerkungen begleitet

von

Philipp Strahl,

beider Rechte und der Philosophie Doctor, öffentlichem Professor in der philosophischen Facultät an der Königl. Preuß. Rhein-Universität zu Bonn u. s. w.

In zwei Theilen.

Mit acht Tafeln in Steindruck und einer Karte.

Berlin, 1824.

bei G. Reimer.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Wegner ½ Lwd

1/

Seiner Excellenz

dem

Freiherrn

Stein vom Altenstein,

Königl. Preußischem Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter mehrerer hohen Orden rc. rc.

in

tiefster Verehrung und inniger Dankbarkeit

geweihet

vom

Uebersetzer.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

[library stamp]

Vorbericht des Verfassers.

Alexis Petrowitsch Jermoloff, Oberbefehlshaber in Georgien, und Kaiserl. Russ. General von der Infanterie u. s. w. hatte im Plane, eine Expedition auf das östliche Ufer des Caspischen Meeres zu schicken, um mit den dort nomadisirenden Turkmenischen Stämmen freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen. Er wollte auch ferner an dem genannten Ufer einen guten Landungsplatz einrichten, wo die russischen Kauffahrteifahrer sicher vor Anker liegen, und ihre Waaren ausladen könnten; um diesen Zweck aber besser zu erreichen, sollte daselbst eine kleine Festung angelegt werden.

Schon Peter d. G. hatte diesen Plan gehabt, als er einen directen und dauerhaften Handelsverkehr mit Indien durch das große Steppen-Land, das man gewöhnlich die Tatarei nennt, einrichten wollte. Leider aber war er an der Treulosigkeit der Chiwinzen gescheitert, die den Fürsten Bekowitsch mit allen seinen Truppen, mit denen er nach Chiwa gezogen war, ermordet hatten. Denn gegen alle Tractate und die hei-

ligsten Versicherungen hatten sie ihn gefangen genommen, und ihn unter dem Verwande, daß für sein großes Heer kein hinreichender Proviant aufzutreiben sei, gezwungen, seine Truppen in den Dörfern zu vertheilen, und somit seine Macht zu schwächen, um mit großer Ueberzahl über die Vereinzelten fallen, sie sämmtlich tödten und selbst den Fürsten schlachten zu können. Die übrigen russischen Truppen, die an 3 verschiedenen Orten, nämlich bei Mangüschlack, in der Alexander-Bai und im Kraßnowodschen Meerbusen ans Land gesetzt waren, mußten nun wieder nach Astrachan zurücksegeln, und die schon angelegten und begonnenen Festungen unbeendigt liegen lassen. Das unglückliche Schicksal des Fürsten Bekowitsch aber lehrte, wie treulos und räuberisch die Chiwinzen seyen, und seit jener Zeit war aller Verkehr zwischen Rußland und Chiwa abgebrochen, und nichts wurde mehr in dieser Hinsicht von russischer Seite unternommen.

Um nun obigen Plan auszuführen, mußten erst Verbindungen mit den Turkmenen angeknüpft werden. Dieß Volk aber treibt sich mit seinen Heerden an der östlichen Seite des Caspischen Meeres herum, lebt von Raub und Diebstahl, kennt keine Industrie, und befindet sich in ewigem Kriege mit den Persern, der durch den

Secten-Geist stets unterhalten, oder wo er kaum ruht, gleich wieder neu angefacht wird.

Zwar hatte schon im Jahre 1813 der damalige Oberbefehlshaber von Georgien, der General Nicolaus Feodorowitsch Ratischtscheff zu den Turkmenen einen gewissen Kaufmann aus Derbent, Namens Iwan Muratoff, von Geburt ein Armenier, geschickt, der früher mit Astrabad in Handelsverbindungen gestanden und sich daselbst viele Bekanntschaften erworben hatte; auch hatte dieser die Vorschläge des General-Gouverneurs einem gewissen Sultan Chan mitgetheilt, welcher damals eine Art von Oberherrschaft über mehrere Stämme der Turkmenen ausübte, sie bewaffnet und mit ihnen manche Vortheile über die Perser errungen hatte, und welcher hoch erfreut über den Schutz, den ihm der russ. General-Gouverneur versprach, (wahrscheinlich weil er hoffte, mit der Zeit sich zum unumschränkten Herrscher über die zügellosen Turkmenen aufwerfen zu können,) sogleich an den General Ratischtscheff einige Gesandte, die er unter den Häuptern der verschiedenen Stämme und den Ausgezeichnetsten des Volks aussuchte, und welche bloß um einige Vortheile und den Schutz der russ. Regierung bitten sollten, abgesandt; allein unglücklicherweise waren diese turkmenischen

Gesandten, worunter sich auch Kiatt Aga befand, dessen in der Folge öfters Erwähnung geschehen wird, bei dem General-Gouverneur in Giulistan, im Lager am Karabag grade zu der Zeit eingetroffen, als dieser einen Friedenstractat mit Abul Hussein Chan, dem Bevollmächtigten des persischen Schah, abschloß. Da Abul Hussein Chan einsah, wie gefährlich die Turkmenen dem persischen Staate werden könnten, wenn sie russischen Schutz genießen würden, so verlangte er, daß Rußland sich mit ihnen in keine Verhandlungen einlassen sollte. Der General-Gouverneur willigte ein, und entließ daher die Gesandten, nachdem er ihnen anständige Geschenke gemacht hatte. Die Turkmenen versetzte dieser mißglückte Versuch in große Trauer; sie sahen sich zu schwach, länger noch den Persern Widerstand leisten zu können, daher unterwarfen sie sich ihnen und gaben Geiseln; jene aber, welche die Oberherrschaft der Perser nicht anerkennen wollten, zogen entweder an den Balkanschen Meerbusen, wohin sie die Perser nicht verfolgen konnten, oder flohen nach Chiwa, wo sie der gegenwärtig da regierende Fürst, Mahomed Ragim Chan, der ein geschworner Feind der Kadscharen*) ist, freudig aufnahm. Auch Sul-

*) Name der gegenwärtig in Persien regierenden Familie.

tan Chan suchte bei ihm Schuß, fand ihn, und lebt daselbst bis zur heutigen Stunde.

Die Ausführung des Planes, mit den Turkmenen in Freundschaft zu treten, übertrug der General-Gouverneur dem Major Ponomarew, Commandant von Elisabetopol; mir aber als Staabs-Offizier wurde der Auftrag zu Theil, gemeinschaftlich mit jenem das östliche Ufer des Caspischen Meeres zu untersuchen, allein aber nach Chiwa zu gehen, mit dem dortigen Chane Verbindungen anzuknüpfen, und Land und Leute zu beschreiben.

Meine Tagesbücher schrieb ich heimlich und in gedrängter Kürze. Sie sollten bloß zu Erinnerungen an das Vergangene dienen, und waren einzig nur für mich und eine kleine Zahl guter Freunde bestimmt; doch als ich in mein Vaterland zurückgekehrt war, und Viele wünschten, theils über das Land, das ich besucht, theils über die Schicksale, mit denen ich zu kämpfen gehabt hatte, etwas Näheres zu erfahren, so beschloß ich, sie drucken zu lassen. Ich berichte einfach, was sich mit mir zutrug und was ich sah, aber ich muß auch bemerken, daß es dem Fremden nicht leicht wird, unter einem Volke, das im höchsten Grade mißtrauisch ist, Beobachtungen oder Bemerkungen machen und sie sich aufzeichnen zu kön-

nen. Meine Absicht war ferner keineswegs, ein Buch zu schreiben, sonst würde ich Manches ausführlicher behandelt, Manches weggelassen haben.

Wenn ich im Verlaufe dieser Erzählung öfters Namen nenne, welche unbedeutend zu seyn scheinen, so glaube ich mich damit entschuldigen zu können, daß es hierbei meine Absicht war, damit einst einem künftigen Gesandten, der in die von mir besuchten Gegenden geschickt werden könnte, den Weg zu erleichtern, indem die meisten der von mir namentlich angeführten Personen angesehene Posten begleiten, und es jenem nur sehr vortheilhaft seyn kann, wenn er Gelegenheit hat, schon im Voraus jener Verbindungen und Charactere kennen zu lernen.

Murawiew.

Vorbericht des Uebersetzers.

Das heutige Chanat Chiwa bezeichnen Herodot, Plinius, Strabo, Ptolomäus und spätere Geschichtschreiber und Geographen mit dem sinnvollen Namen Khorasmia, der in seiner alten Bedeutung für glanzvoll *) an den Sitz des Feuerdienstes erinnert, der 630 Jahre vor unserer Zeitrechnung hier schon geübt wurde, und viele Jahrhunderte sich erhielt. Vielleicht, daß der Local-Name eines berühmten Feuertempels auf die ganze Landschaft und Umgegend überging, wie ähnliche Beispiele die Geschichte so häufig aufstellt. Trotz des häufigen Wechsels der Herrschaft über dieses Land erhielt sich dennoch dieser Name, nur erlitt er freilich manche kleine Veränderung, die aber in der Verschiedenheit der Sprache der Geschichtschreiber, die über dieß Land schrieben, ihren einzigen Grund hat; denn der Araber im Mittelalter hier so schön und mächtig aufblühendes Reich Kharissem (Khowarazm) ist eben dasselbe, was Abul Ghazi, Fürst und Geschichtschreiber desselben Landes, im XV. Jahrhun-

*) denn Khare heißt im Zend glanzvoll, glücklich, Zend-Avesta b. Anquetil II, 383. 395. 365.

derte Korazm nennt. Herbelot's *) Meinung, nach welcher dieser Name ein persischer Ausdruck seyn, und einen leichten Sieg bezeichnen soll zum Andenken an jenen, den Cai Cosroë, dritter König aus dem Stamme der Cajaniden über Scheïdah erfocht, scheint daher ungegründet zu seyn.

Die Schicksale dieses Landes in ältester Zeit sind für uns aus Mangel aller Nachrichten hierüber in ein fast undurchdringliches Dunkel gehüllt. Wir lesen zwar bei Herodot, daß Khorasmia zum großen Reiche des mächtigen Darius Hystaspes gehörte (denn bei der Musterung der Truppen von Xerxes führt er die Khorasmier neben den Parthern, Sogdern rc. auf, und giebt ihnen ein gemeinschaftliches Oberhaupt, nämlich den Arzanes, Sohn des Artäus) **), und daß persische Satrapen dasselbe schon 500 Jahre vor Christus regierten. Auch aus Arrian ***) ersehen wir, daß Khorasmische Gesandte zu Alexander dem Großen nach Bactra kamen, dort wo er durch Trunk und Gelag seinen wahren Freund, den edlen Clitus, durchbohrte, und in asiatischem Luxus schwelgte; und daß der König der Khorasmier, Namens Pharasmanes, ihm daselbst huldigte; aber Plinius und Strabo sprechen von diesem Volke nur wie von Nomadenhorden, die

*) Herbelot bibliothèque orientale II. p. 451.

**) Herodot VII. §. 65.

***) Arrian. de expeditione Alexandri M. ed. G. Raphelii. Amstelod. 1757. IV. 7. 15. 274. 279. 296.

unstät sich in ihrer Wildniß herumtreiben, und für die Geschichte auf diese Art wenig Merkwürdiges liefern. Wahrscheinlich war dieses Land der Tummelplatz der kriegerischen Nationen, die es umgaben, und ungern bald den Persern, bald den mächtigen Parthern gehorchten. Jede aufkeimende Kultur mußte daher fast gleich in ihrem Entstehen erstickt werden, besonders, als von O. und N. wilde rohe Horden in das Land einbrachen und hier den ersten Stoß zu jenem Drängen der Völker gaben, das die Geschichte unter dem Namen der Völkerwanderung kennt. Hier war es nämlich, wo im V. Jahrhunderte die ungestalten Hunnen mit wilder Wuth durchzogen und überall nur Spuren ihrer Rohheit hinter sich ließen. Dennoch blühte hier das mächtige Reich des Khowarezm Schah auf, dessen Hauptstadt nah bei Chiwa lag, und in welcher die Araber Idole fanden, die mit goldenen Klammern, die 50,000 Drachmen wogen, wahrscheinlich an die Mauerwände des Tempels befestigt waren *). Diese Schätze waren daher vielleicht die Ursache, daß die fanatischen, aber bald mit den Künsten und Wissenschaften wohl vertrauten Araber ihre siegreichen Waffen auch nach dem N. wandten, und im Namen ihrer Chalifen sich dieses Landes bemächtigten. Binnen den drei Jahrhunderten ihrer Herrschaft erhob sich nun der Kharezmische Staat durch Handel, Künste

*) El Marcin Historia Saracenica ed. Th. Erpenii. Lugd. Batav. 1625. 4. p. 84.

und Wissenschaften, und die Kharezmier erlangten, wie Ebn Haukal *) (950) meldet, unter den Orientalen einen ausgezeichneten Ruhm und großen Namen. Die Sassaniden (892—999) verdrängten hierauf die Araber, und diese wurden wieder von den Ghaznevi- den verjagt, die jedoch nur bis 1041 ihre Oberherrschaft über dieses Land behaupteten. In dieser Zeit geschah nichts Merkwürdiges, wenigstens schweigt die Geschichte davon. Nun drangen aber die Seljuciden in das Reich der Muselmänner ein, und Kharissem wurde ihre erste Eroberung **). Sie setzten hier Statthalter ein, aber die weite Entfernung von der Residenz des Sultans, der bald in Persien, bald in Syrien, Länder, die seinen Befehlen unterworfen waren, seinen Wohnort wählte, und die jenen Gouverneurs eingeräumte große Gewalt machte diese fast zu wahren Königen. Ein solcher mächtiger Gouverneur war Amusch Teghin, dem sein Sohn Loth-beddin Mohammed von 1097—1127 in der Regierung folgte, und der sich durch große Tugenden auszeichnete. Er ist als der erste Sultan von Kharissem anzusehen, denn da sein Ansehen unter den Regierungen der persischen Seljuciden Barkiarok und Sandgiar immer höher stieg, erhielt er endlich den Titel Khowarezm-Schah

*) Ebn Haukal Mesalek al Memalec, i. e. Oriental geography by W. Ouseley. Lond. 1800. 4.

**) Deguignes Geschichte der Hunnen und Türken rc. Greifswald 1768. 4. II. 573.

(d. i. König oder Fürst von Khowarezm), und vererbte auch diesen auf seine Nachkommen. Dennoch aber blieb er in Abhängigkeit von den Seljuciden*). Sein Sohn und Nachfolger Atziz hatte mit dem edelmüthigen Seljucidischen Sultan Sandgiar große Händel; denn er pflanzte die Fahne der Rebellion auf, suchte sich mehreremale, obgleich sein Heer vernichtet und er geflohen war, unabhängig zu machen, erhielt aber zuletzt Gnade und Verzeihung, wurde in sein Gouvernement wieder eingesetzt, und behielt den Titel Khowarezm Schah. Es war dieß ein tapferer, gegen gelehrte Männer äußerst freigebiger, in der Kriegswissenschaft wohl bewanderter, aber ein sehr unruhiger Mann. Seine Regierung hatte 29 Jahre gedauert. Er starb 1155. Der berühmte Dichter Raschidi sprach eine Trauerrede über ihn, worin er unter andern mit wahrer orientalischer Prahlerei von seinem Zorne sagt: „der Himmel selbst erzitterte vor ihm u. s. w."**). Nach dem Tode seines Sohnes Il-Arslan 1172 entstand unter dessen beiden Söhnen Streit über die Regierung. Der Aeltere, Namens Tagasch behielt in Kharissem die Oberhand. Damals 1195 war der Sultan von Kharissem sehr mächtig, denn ein großer Theil von Persien gehorchte ihm. Aber unter Tagash's Sohne und Nachfolger, Mohammed, brach 1219 Dschingis Chan mit seinen Schaaren ein, und bemächtigte sich

*) Herbelot bibl. or. I. p. 548.

**) Herbelot bibl. or. I. p. 288.

eines großen Theiles des mächtigen Khäsesmischen Reiches, denn Mahomed hatte den ihm sonst wohlwollenden Tataren Chan gereizt, da er seine Kaufleute und Gesandten, angeblich als Spione, in Wahrheit aber, um sich ihrer Schätze bemeistern zu können, hatte ermorden lassen *). Ruhmvoll und tapfer widerstand Mohamed's Sohn und Nachfolger Dgelaleddin lange Zeit, aber vergebens, er mußte unterliegen, und die Herrschaft der Seljuciden in Kharissem hatte mit dem Jahre 1246 ein Ende. Mit Dschingis-Chan Horden brach eine fürchterliche Fluth von Zerstörung über das damals blühende Gihon-Land ein. Alt Urgenz, die Hauptstadt und eine der größten Städte jener Zeit, ging nach einer langwierigen Belagerung endlich über, nachdem die Sieger den Oxus-Fluß, der die tiefen Graben um die Stadt speiste, abgeleitet, und somit die ganze übrige Provinz, die so fruchtbar und bebaut war, ersäuft hatten. Der Menschen-Verlust hierbei empört das Gefühl; Abulfeda schildert ihn größer als bei der Eroberung Jerusalems von Nebucadnezar **), und Abul Ghazi erzählt, daß bei dieser Erstürmung 100,000 Menschen geschlachtet, und alle übrigen Einwohner des Landes als Sklaven fortgeschleppt wurden. Ihre Zahl war so groß, daß

*) Abul Gazi Bahadur Chan, Histoire généalogique des Tatares, trad. Leyde 1726. 8. p. 268.

**) Abulfeda Annales Moslemici, ed. Adler. Hafniae 1790. 4. T. IV. p. 297. u. Nota 210. p. 689.

jeder Soldat von Ogodai Chan's Heere deren 24 erhielt*).

Hier verlassen uns nun alle weitere Nachrichten über das Schicksal des Kharissemschen Reiches. Es scheint jedoch, daß ein Theil davon dem Sohne Dschingis-Chan, Namens Dschagatai, zufiel, und daß es seine eigenen Regenten gehabt haben müsse; denn wir finden, daß Timur Bec (Tamerlan) die reizende Prinzessin Canzade, Tochter des auf dem Kharissemschen Throne sitzenden Sultans Yousef Sofi für seinen Sohn Gehanghir zur Gemalin begehrte, eine Auszeichnung, die er gewiß keinem ohnmächtigen Fürsten erzeigt haben würde. Zwar schildert uns Sherif Eddin diese Prinzessin als einen Engel an Seele und eine Fee am Leibe**), aber vielleicht wollte sich auch Timur dadurch diesen mächtigen Sultan nur zum Freunde machen, denn der Reichthum und die Pracht der Aussteuer zeigen, daß der Sultan von Kharissem große Schätze besaß, über ein kunstreiches Volk herrschte, und seine häufigen Kriege und sein tapferer Widerstand gegen Timur's Heere trugen gewiß viel dazu mit bei, ihm auch von dieser Seite hohe Achtung zu verschaffen. Aber der kriegerische Geist ward durch diese Verbindung keineswegs in Yousef Sofi erstickt,

*) Abul Ghazi p. 281. — Nikbi ben Massoud Histoire des rois de Perse pr Silv. de Sacy in seinen Notices et Extr. T. II. p. 384.

**) Scherif Eddin Lib. II. cap. 11. p. 239.

vielmehr kränkte es ihn, sich vor Timur's Macht gebeugt und Oberbefehle von letzterm angenommen zu haben. Kaum erschütterte daher Timur den Süden und Westen mit seinen zahlreichen Heeren, so pflanzte Yousef Sofi die Fahne der Rebellion auf, und sprach sich von Timur's Befehlen frei. Vergebens ermahnte ihn Timur auf die schonendste Weise, ja er schrieb ihm selbst mit frischer Moschustinte auf Seiden-Papier, um ihn durch diese Auszeichnung wieder zu gewinnen *); aber gleich rohen Barbaren achtete er dieses nicht und folgte bloß den stürmischen Gefühlen, so wie ihn diese mit sich fortrissen. Statt aller Antwort ließ er die Gesandten ins Gefängniß werfen und seine Truppen gegen Timur's Schaaren anrücken. Blutig war der Kampf, denn von beiden Seiten stritt man mit höchster Erbitterung. Endlich 1388 unterlag der Sultan von Kharissem, und wie ein reißender Strom wälzte sich die Fluth des Timurschen Heeres über das ganze unglückliche Land. Drei ganze Jahre wüthete Timur's Zorn; verheerend und versengend zog er durch das ganze Land. Ueberall rauchten die Städte, und Trümmer und Ruinen bezeichneten den Ort, wo der Mongolen und Tataren Chan mit seinen Kriegsschaaren durchgezogen war. Da wo das reiche Urgenz gestanden hatte, ließ er solches der Erde gleich

*) Scherif Eddin Ali histoire de Timur-Bec, traduite du Perse par Petis de la Croix. Paris 1722. Liv. II. Cap. 26. p. 296.

machen, und Gerste auf den Boden säen*). Endlich legte sich seine Wuth; er befahl, die Städte am Sihon wieder aufzubauen, und das Land wieder in Flor zu bringen. Sein Panegyrist Scherif Eddin sagt, daß ihn seine Unterthanen Vater des Vaterlandes**) genannt hätten; aber verdiente er wohl diesen nach solchen Rachekriegen?

Der Glanz und Reichthum waren jedoch aus Kharissem verschwunden, die Natur lag todt und öde da, das große Reich von Kharissem war gestürzt, seine Macht gebrochen, der ausgebreitete Handel vernichtet, die Bildungs-Anstalten waren zerstört, und ein roher Usbekenhaufen trieb sich nun wild in dieser Oase herum.

Die Descendenten von Timur blieben Herren von Kharissem bis 1498, wo es in die Hände des berühmten Schaibek-Chan***) kam, der Khorasan in Besitz genommen hatte, von welchem damals Kharissem abhing. Dieser mächtige Schaibek-Chan ist als der Gründer der Macht der Usbeken in der Bucharei und Kharissem anzusehen. Aber sein Reich war nicht von langer Dauer. Der Sofi von Persien, Ismael, schlug ihn 1510, ließ ihn hinrichten, und machte Kharissem zu einer persischen Provinz. Doch auch diese Abhängigkeit dauerte nur 2 Jahre; denn die Khorazmer

*) Scherif Eddin Liv. III. cap. 1. p. 3.

**) Scherif Eddin T. II. p. 4.

***) Herbelot. T. III. p. 235.

schlugen die ihnen zugeschickten persischen Gouverneure todt, 1512, und riefen den Sultan Ilbars, einen Abkömmling von Dschingis-Chan, zu ihrem Regenten aus, der von Turkestan mit seinen Usbeken kam*). Dieser ward der Stammvater einer neuen Dynastie, nämlich der der Usbeken-Chane, und er vererbte das Reich auf seine Nachkommen**), die in einer langen Reihe von Jahren hier herrschten. Er gab allen seinen Söhnen den Beinamen Ghazi***), wodurch er das Andenken an den Sieg über die Perser in Urgenz und Uasir bezeichnen wollte, denn dieß Wort bedeutet einen Sieg über Feinde von einer andern Religion, Glaubensheld****). Um sich gegen die Perser behaupten zu können, hatte er die übrigen Usbeken-Horden mit ihren Anführern aus der großen Bucharei zu sich gerufen, und willig waren diese gefolgt. Aber bald entstanden dadurch die fürchterlichsten Unruhen und die blutigsten Bürgerkriege, denn eifersüchtig sahen sie auf die größern Einkünfte, die der Chan in der Hauptstadt Urgenz, wo er residirte, besaß; und schon unter Hassan Kuli Chan, dem 2ten Regenten nach Ilbars, brach ein verheerender Bürgerkrieg aus, da die Prinzen, Vettern und Verwandten des Chans

*) Abul Ghazi p. 528.

**) Deguignes XIX Buch 1 Cap. im 3 Bd. p. 487 — 560.

***) Abul Ghazi p. 539.

****) Deguignes XIX. Cap. 1. p. 492. u. IX. Cap. 3. p. 173.

mit neidischen Augen auf den reichern Besitz sahen, den Urgenz dem Chane gab. Sie fielen mit bewaffneter Hand in das Gebiet ein, und belagerten Urgenz. Der Platz hielt sich lange, und die Hungersnoth war so groß, daß 40 Tangas für einen Pferd- oder Kuh-Kopf bezahlt wurden. Hassan Kuli Chan unterlag, aber er fiel wie ein Kriegsheld mit den Waffen in der Hand. Nun wurden die Städte und das Gebiet von Kharissem von neuem unter die Verbündeten getheilt, und die Nachkommen von Amunac erhielten Urgenz, Kat u. s. w.; der Aelteste von ihnen aber, Namens Sophian Sultan, erhielt den Titel Chan von Kharazm. Dieser ist vorzüglich wegen seiner Kriege merkwürdig, die er mit den Turkmenen-Stämmen führte. Nicht ohne Mühe brachte er es endlich dahin, daß sie ihm einen jährlichen Tribut von 40,000 Schafen bezahlten *).

Unter Sophian Chan's Nachfolger, nämlich dem Büzzüga Sultan, Bruder des Sophian Chan, verübten die Usbeken große Räubereien in den angrenzenden persischen Provinzen, und schleppten viele Einwohner gefangen und als Sklaven mit sich fort. Der persische Schach Thamasp befand sich grade dazumal in einem gefährlichen Kriege mit dem türkischen Kaiser, er fühlte sich daher zu ohnmächtig, diesen Einfällen widerstehen und den Usbeken Trotz bieten zu können;

*) Die Hauptquelle zu diesem und dem folgenden ist Abul Ghazi, von dem unten mehr die Rede seyn wird.

daher suchte er durch eine Heirath den Frieden zwischen ihm und Bůzzůga Sultan zu befördern. Er verlangte also von letzterm eine Gemalin. Da nun aber Bůzzůga Sultan keine Tochter hatte, so schickte er ihm seine Nichte, die Tochter seines verstorbenen Bruders Sophian Chan, Namens Aischabegn, zu, die auch Thamasp mit großer Pracht abholen ließ. Bůzzůga Sultan erhielt dagegen 10 Stangen Gold, eben so viel Silber, 10 Pferde mit reichen Sätteln, 1000 Stůck verschiedenerlei Stoffe zu prächtigen Kleidungsstůcken u. s. w., und somit war auf lange Zeit der Friede zwischen den beiden Nachbarsreichen hergestellt. Bůzzůga regierte 27 Jahre.

Auf ihn folgte sein Bruder Awanasch Chan, welcher in Urgenz zum Chan ausgerufen wurde. Unter diesem Fürsten wurde beinah die ganze Nachkommenschaft von Ilbars Chan ausgerottet, wozu vorzůglich Awanasch Sohn Din Mahomed die Veranlassung gab, und welcher später einer der berůhmtesten Chane von Khorissem geworden ist. Um den Tod des von Awanasch Chan geschlagenen Sultan Ghazi zu rächen, beredete der geflůchtete Sohn des letztern, Namens Omar Ghazi Sultan, den Obeïd, Chan von der großen Tartarei, ihn mit Waffenmacht zu unterstůtzen. Awanasch Chan wagte keinen Widerstand, floh von Urgenz, wurde aber wieder eingeholt, gefangen genommen, und von Obeïd Chan des Lebens beraubt. Urgenz erhielt nun Adolaziz Sultan, Sohn von Obeïd Chan. Aber auch diesen vertrieb bald wieder Din Mahomed

Sultan, nachdem er mit 10,000 M. das 40,000 M. starke Heer des Obeïd Chan geschlagen und Urgenz wieder eingenommen hatte. Durch Din Mahomed's Tapferkeit also kamen die Descendenten von Amunac wieder in den Besitz dessen, was ihnen im Staate Khorazm gehört hatte. Kahl Sultan, ein Abkömmling von Amunac, wurde nun zum Chan ausgerufen, und nahm in Urgenz seine Residenz. Er regierte nur einige Jahre, und sein Bruder Akathai Sultan folgte ihm nach. Dieser gab den beiden Söhnen des Kahl Sultan die Stadt Kaht, Urgenz aber gab er dem Sohne von Awanasch Chan, Namens Aly Sultan. Er residirte in Uasir und begnügte sich mit der Oberherrschaft, verlor sie aber bald durch Yunus Chan, Sohn von Sophian Chan, der ihn lebendig spießen, aber dabei die Vorsicht gebrauchen ließ, daß man keine Zeichen eines gewaltsamen Todes an seinem Körper wahrnehmen könnte, um den unglücklichen Söhnen des Gemarterten glaubend machen zu können, daß Akathai Sultan an der Colik gestorben sey. Dieser Fürst verdiente dieses Schicksal nicht, denn er war streng, gerecht, und eifrig auf das Beste seines Landes bedacht. Man erzählt, daß er seinem Sohn Timur, als dieser schon 15 J. alt war, eine harte körperliche Strafe ertheilen ließ, weil er erfahren hatte, daß dieser zu einem Bauer gekommen war, und denselben gefragt hatte, ob er nichts zu essen habe, worauf dieser sogleich einen Hammel habe schlachten lassen, damit den Prinzen bewirthet und ihm das Uebrige mit auf die

Reise gegeben habe. Akathai fand dieß nämlich sehr strafbar, und sagte daher zu seinem Sohne: „Ich „bin 50 J. alt geworden, ohne mir vorwerfen zu kön„nen, daß ich je meinen Unterthanen zur Last gewor„den bin, und du bist erst 15 J. alt und gehst schon „zu den Bauern, lässest dir einen fetten Hammel schlach„ten, und dich bewirthen! Was will daraus werden, „wenn du älter wirst? Dann wird man dir Pferde „und Kühe schlachten müssen. Deine Vasallen wer„den nach deinem Beispiele sich eben so bewirthen „lassen, und der gemeine Mann wird also dadurch „in die größte Armuth gerathen u. s. w."

Kaum hatten Akathai's Söhne den schändlichen Mord ihres Vaters erfahren, so zogen sie ihre Macht zusammen, um ihn zu rächen. Yunus Chan mußte fliehen, sein Sohn Kasim aber wurde gefangen nach Urgenz eingebracht, und daselbst 1549 enthauptet.

Nun herrschte in Urgenz oben schon angeführter Din Mahomed, der voller Arglist und Betrug war, aber schon in seinem 40sten Jahre 1553 starb.

Nach Din Mahomed's Tode folgte sein Sohn Nur-Mahomed Chan, der 5 Jahre lang in Urgenz war. Er unterlag den Persern, und beschloß als Gefangener sein Leben im Gefängnisse zu Schiraz. Mit ihm starb das Geschlecht des mächtigen Din Mahomed aus.

Dost Sultan, Sohn von Büzzüga Chan, wurde nun zum Chan von Urgenz erwählt. Sein älterer Bruder Isch Sultan war hierüber sehr aufgebracht,

Att Tschapar Alla Werdi.

und rückte mit seinen Truppen ins Feld. Aber die Brüger verglichen sich. Doch einige Jahre hierauf faßte er abermals neue Absichten auf Urgenz. Beide Heere, Bruder gegen Bruder, zogen gegen einander. Es kam zur Schlacht, und 7 ganze Tage dauerte das Morden und Verderben, endlich entwischte Isch Sultan in der Nacht aus der Wagenburg, überrumpelte Urgenz, und bemächtigte sich desselben. Hadschim Sultan belagerte nun Urgenz, wagte einen Sturm, und eroberte die sonst feste Stadt. Isch Sultan wurde erschlagen. Nun fiel auch die Stadt Kajuk, aber Dost Chan verlor dabei sein Leben.

Hadschim Sultan wurde nun 1558 zum Chan ausgerufen. Er residirte anfangs in Uasir, etwas später aber in Urgenz. Diese Stadt belagerte Abdallah, Chan von der großen Bucharei, zu der Zeit, als Hadschim Chan einen Streifzug nach Khorasan machte. Allein Abdallah konnte es nicht erobern, denn die Einwohner wehrten sich tapfer, und da sich Hadschim Chan bald mit einer großen Armee näherte, so kam es zu Unterhandlungen und zum Frieden. Abdallah war ein sehr grausamer Mann; er machte große Eroberungen, nahm den Usbekischen Prinzen fast alle ihre Besitzungen weg, und viele Städte, als Urgenz, Uasir und mehrere andere, fielen oft in seine Gewalt. Durch diese Kriege der Usbekischen Chane von Kharissem mit dem Chane von der großen Bucharei litt das Land gar sehr. Mord, Arglist, Betrug, Plünderung, Verwüstung u. s. w. waren an der Tagesordnung, und

obgleich beide Familien mit einander verwandt waren, so wütheten sie dennoch gegen einander mit kaum erdenkbarer Wuth. Hadschim Chan floh zweimal selbst nach Persien, um da Schutz zu suchen. Erst mit Abdalla's Tode*) 1598 und als bald darauf sein Sohn Abdolmumin Chan erschlagen worden war, kam Hadschim Chan wieder in den Besitz von Urgenz und Uasir, denn es war ihm nun leicht, bei den Unruhen, die in der großen Bucharei ausgebrochen waren, und da die eroberten Städte keine Gouverneurs hatten, sich derselben wieder zu bemächtigen. Drei Jahre nach der Wiedereroberung übergab Hadschim Chan Urgenz und Uasir seinem ältesten Sohne Siünz Mohamed Sultan, doch dieser starb schon 1 Jahr nach seiner Rückkehr in Urgenz, und auch Hadschim Chan starb bald darauf 1603 in einem Alter von 81 Jahren. Von diesem Hadschin Chan meldet uns der Engländer Jenkinson, der 1558 ihm einen Brief vom russischen Zaren Iwan Wassiljewitsch überbrachte, daß er seine Residenz in der Burg Sellizür gehabt habe. Er nennt ihn Azim Chan und giebt ihm 3 Brüder. Am 9ten October 1558 hatte

*) Olearius in seiner Reyse nach Muscow und Persien. Schleßwig, 3 Ausg. Fol. 1663. S. 642 sagt, daß der Perser Schah Abas den Abdallah Chan sammt seinem Vater Tilem Chan und 3 Söhnen gefangen genommen habe, und ihnen die Köpfe habe abschlagen lassen; aber Abul Ghazi sagt hiervon kein Wort und läßt Abdallah ruhig sterben.

er bei ihm Audienz; er überreichte ihm das Schreiben des Zaren, und den 9ten Theil seiner Waaren, wurde sehr huldreich empfangen, mit Pferdefleisch und Pferdemilch bewirthet, mußte den andern Tag nochmals vor dem Chane erscheinen, der sich dann mit ihm über Rußland und England unterhielt, und bekam zuletzt ein sicheres Geleit, das ihn glücklich durch dieß räuberische Land brachte*). Aber auch in demselben Jahre war schon ein Chiwaïscher Gesandte, Namens Tenisch Asei, mit Waaren, Geschenken u. s. w. an den Zaren Jwan Wassiljewitsch in Moscwa angekommen, und hatte um Jwan's Freundschaft und freien Handel in Rußland gebeten**). In der russischen Nachricht hierüber heißt die Hauptstadt Jiurgenz, d. i. Urgenz. Zwischen Rußland und den Tataren-Staaten herrschte also schon früh ein gewisser Verkehr und gleichsam freundliches Verhältniß, welches aus dem gesuchten Handelswege nach Ostindien leicht begreiflich ist.

Auf Hadschim Chan folgte sein Sohn Arab Mohamed Chan. Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung 1603 überfielen die Cosaken vom Ural (damals Jaik genannt) Urgenz, schlugen mehr als 1000 M. todt, plünderten und raubten auf die schändlich-

*) Voyage d'Antoine Jenkinson de Russie à Boghar ou Bokhara, dans l'histoire générale des voyages. Vol. VII. p. 396.

**) Nikon'sche russische Chronik, (russisch.) S. 289.

ste Weise, und führten mehr als 1000 Frauen und Mädchen als Sklaven mit sich fort*). Aber Arab Mahomed zog eiligst ihnen nach, holte sie ein, nahm ihnen alle Beute wieder ab, rieb sie gänzlich auf, so daß auch nicht Einer wieder nach Haus kehrte. Gleiches Schicksal hatten 1000 Kalmücken, die 6 Monate später Khat ausplünderten und viel Unheil anstifteten, von Arab Mahomed aber auch wieder überfallen wurden, und mit Rücklassung ihrer Beute fliehen mußten. — Arab Mahomed hatte schon 14 Jahre lang ruhig regiert, als seine 2 Söhne Habasch und Ilbars die Waffen gegen ihn ergriffen, und die Usbeken zum Abfalle von ihm aufwiegelten. Vergebens bat sie der Vater, zu ihm zu kommen, sie sammelten ihre Kräfte, und da ihre Macht täglich wuchs, so sah sich der Vater endlich genöthigt, sich mit ihnen zu vergleichen. Er trat ihnen die Stadt Uasir mit allen davon abhängenden Turkmenen-Stämmen ab. Nun erst kamen die Prinzen zu ihrem Vater, doch nur in Begleitung von 4000 M. Vier Jahre lang ruhte die Fehde, da aber bemächtigte sich der unruhige Ilbars der Stadt Kajuk, ließ seinen Vater sogar heimlich gefangen nehmen und nach Kajuk schleppen. Als Ilbars Brüder, nämlich Abul Ghazi und Scherif Mahomed, dieß erfuhren, beschlossen sie, gegen Ilbars das Schwert zu ziehen, ja Habasch selbst stimmte hierin mit ein. Aber man wählte lieber sanftere Mit-

*) Orenburg. Topographie v. Talk II. 45. 55.

tel, und als Arab Mahomed seine Freiheit wieder erhalten hatte, beschloß man, Ilbars aller seiner Besitzungen zu berauben, und sich seiner Person zu bemächtigen. Ilbars erhielt Nachricht hiervon und nahm die Flucht. Seine Besitzungen wurden verheert, und seine Anhänger und Unterthanen anderswohin verlegt. Abul Ghazi trug selbst bei seinem Vater auf den Tod seiner 2 rebellischen Brüder an, und sagte: „es ist besser, daß du nur 5 Söhne habest, die dir „gehorchen, als daß du 7 zählest, von denen 2 dir „nur Unheil bereiten, Rebellion anzünden, und dich „und die andern unglücklich machen." Er erbot sich sogar, seinen Bruder Habasch eigenhändig ermorden zu wollen, allein der gutherzige Vater wollte dieß nicht, und Abul Ghazi drang nicht weiter in ihn. Bald jedoch hatte der unglückliche Arab Mahomed Ursache, seine Schwäche zu bereuen, denn die beiden rebellischen Söhne steckten bald die Fahne des Aufruhrs auf, schlugen das Heer ihres Vaters, nahmen ihn gefangen, so große Thaten der Tapferkeit auch Abul Ghazi verrichtete. Habasch und Ilbars theilten sich nun in das ganze Land ihres Vaters, denn die übrigen dem Vater beigestandenen Prinzen und Brüder waren von ihren Theilfürstenthümern geflohen, Urgenz und Uasir erhielt Habasch, Kajuk und Hassarasap aber Ilbars. Ihrem Vater Arab Mahomed gaben sie die kleine Stadt Kumkala*), wo er mit

*) Eine unbedeutende Stadt im N. von Uasir.

seiner 3 Frauen und 2 jüngsten Söhnen leben sollte. Doch auch dieß schien zu viel, denn der ruchlose Ilbars ließ das Jahr darauf 1621 seinem unglücklichen Vater Arab Mahomed und seinem jüngern Bruder Kharizm des Leben nehmen. Habasch hatte an diesem Verbrechen keinen Antheil, ja als der elende Ilbars ihm den andern jüngern Bruder Augan in der Absicht zuschickte, denselben heimlich hinrichten zu lassen, so begnügte sich dieser bloß damit, ihn nach Rußland zu schicken, wo er auch starb. — Arab hatte 22 J. regiert.

Mit Hülfe des Perser-Schah suchte nun der älteste Sohn von Arab, Namens Isfendiar Chan, sich der Länder seines Vaters wieder zu bemächtigen. Anfangs war das Glück zweifelhaft, ja er wurde sogar geschlagen und floh nach Mangûschlak, bald aber erhielt er von den Turkmenen und Usbeken große Unterstützung, schlug die 2 rebellischen Brüder, nahm selbst Ilbars gefangen, und ließ ihn sogleich hinrichten. Habasch floh zu den Karakalpaken, wurde aber von ihnen ausgeliefert, und Isfendiar ließ auch ihm den Kopf abhauen, 1622. Nun wurde Isfendiar zum Chan ausgerufen. Die 3 Brüder theilten das Land Kharazm. Isfendiar erhielt die Städte Kajuk, Hazarasch und Khat, Abul Ghazi bekam Urgenz mit den dazu gehörenden Truchmenen, Scherif Mahomed aber Wezir. Aber schon des Jahr darauf entstanden neue Verschwörungen der Brüder gegen Isfendiar Chan. Dieser letztere ließ daher Abul Ghazi fest neh-

men, und gegen 500 M. ermorden, ja er richtete ein schreckliches Blutbad unter den Turkmenen-Stämmen Igur und Naiman an, die gegen ihn aufgestanden waren. In dieser Zeit wüthete der fürchterlichste Bürgerkrieg in Kharissem, denn ein Bruder stand gegen den andern auf, und jeder suchte dem andern das Seinige zu entreißen. Abul Ghazi, der Geschichtschreiber und Gewährsmann des Vorgetragenen, zeichnete sich hier besonders durch große Tapferkeit aus. Isfendiar wüthete mit Grausamkeit und unersättlichem Blutdurste gegen die Usbeken, Turkmenen und alle seine vermeintlichen Feinde, wie er denn einst 800 der vornehmsten Usbeken bei Khat mit Frau und Kindern ermorden ließ, ja er stellte auch dem Leben seiner beiden Brüder nach. Abul Ghazi fiel 1634 in persische Gefangenschaft, aber Isfendiar selbst starb bald darauf, nachdem er 12 J. regiert hatte.

Ihm folgte sein Bruder Scherif Mohamed Sultan als Chan. Er residirte in Urgenz und hatte besonders viele Händel mit den Kalmücken, die während seiner Regierung sich eines großen Theiles von Khorazm bemächtigt hatten. Er starb 1642, und es scheint, daß nach ihm der Thron einige Zeit unbesetzt blieb.

Während der letzten Jahre des Chans Scherif Mahomed war Abdul Ghazi aus Persien geflüchtet, und hatte sich 2 Jahre lang bei den Tekke am Amu am Fuße des Gebirges Kuran, hierauf bei den Kalmücken in der Gegend von Mangûschlak aufgehalten.

Von da kehrte er nach Urgenz 1643 zurück, wo er 3 Monate darauf von den Turkmenen, die am Ausflusse des Amu nomadisirten, als Chan ausgerufen wurde. Die Söhne von Isfendiar aber, Namens Yüschan und Asbraf, mit ihren Turkmenen erkannten ihn jedoch nicht an, und unterwarfen sich dem Chan von der großen Bucharei. Mit barbarischer Grausamkeit verfolgte daher Abul Ghazi alle gegen ihn sich erklärten Turkmenen. Er schien beschlossen zu haben, sie gänzlich auszurotten. So ließ er einst von den auf seine Einladung nach Hassarasap zurückgekehrten Turkmenen 2000 niederhauen und ihre Wohnungen ausplündern, verfolgte die Turkmenen im Lande Tarschan*), und als sie sich in der Provinz Bama Bürinak**) tapfer vertheidigten, vernichtete er sie sämmtlich (denn er war der Erste, der den Gebrauch des Schießpulvers, das vor ihm hier noch unbekannt war, einführte, und welches er wahrscheinlich in Persien erlernt hatte)***) und führte ihre Weiber und Kinder aus dem Lande Arall, wohin diese von ihren Männern geschickt waren, als Sklaven mit sich fort. Er führte mehrere Kriege vorzüglich mit dem Chan von der Bucharei und machte seine Waffen sehr berühmt. Die Regierung trat er zuletzt seinem tapfern Sohne Anuscha ab, und wollte sich in die Einsamkeit zurückziehen

---

*) Eine kleine Provinz im Norden des Flusses Kesil.

**) Am südlichen Ufer des Aral=Sees, im W. von Tarschan.

***) Abul Ghazi. S. 357.

und seine letzten Tage dem Gebete weihen, starb aber bald nach einer Regierung von 20 Jahren und 60 J. alt. Abul Ghazi wird als Fürst von mehreren Schriftstellern sehr hoch gestellt. Chardin entwirft von ihm ein sehr vortheilhaftes Gemälde, nennt ihn sogar Abulkazi, d. h. Vater Schiedsrichter, und sagt, daß man ihn seiner feinen Lebensart wegen wohl für einen Perser und nicht für einen rohen Tataren hätte halten mögen. Wie hoch er selbst von seinen Feinden geschätzt wurde, geht daraus hervor, daß der Perser-Schah, in dessen Gefangenschaft er war, ihn dennoch wie einen Großen seines Reiches behandelte, und ihm einen bedeutenden Jahresgehalt auszahlen ließ. Als Schriftsteller aber wirft man ihm mit Recht mehrere Fehler vor, denn theils nennt er nicht alle Nachfolger Dschingis Chan in Kaschgar, Kiptschak, Turkestan, der Mongoley u. s. w., theils ist er zu kurz in der Geschichte seines Landes, des Reiches von Korazm. Selten giebt er die Dauer der Regierungszeit der einzelnen Monarchen an, dagegen ist er reich an einzelnen Details besonders bei seinen Vorfahren seit der Eroberung von Schach Beck an, und vorzüglich ist er für die Geographie von Khorazm eine Hauptquelle, da uns ohne ihn dieß Land ganz unbekannt seyn würde, denn er ist hier sehr ausführlich, nennt jeden nur etwas wichtigen Ort, selbst wenn er nur in militärischer Hinsicht merkwürdig ist, vorzüglich verdanken wir ihm die Nachricht, daß sich der Amu Deri in Khorazm in 2 Arme theile, von denen der Eine seinen alten Lauf verän-

dert habe, und sich nun in den Aral-See ergieße; deßgleichen giebt er uns viele Aufschlüsse über die Türken, Turkmenen u. s. w. Abul Ghazi schrieb seine Geschichte in mongolischer Sprache, welche er bei seinem Aufenthalte unter den Kalmücken erlernt hatte. Er beschäftigte sich damit, nachdem er seinem Sohne die Regierung abgetreten hatte. — Um Abul Ghazi als Geschichtschreiber hat sich besonders Bentink durch seine Noten sehr verdient gemacht.

Als nach Abul Ghazi's Tode der Schah von Persien die Pension, die er Abul Ghazi gezahlt hatte, einhielt; glaubte Anuscha, der solche als einen Tribut ansah, sie mit Gewalt fordern zu können. Er fiel daher mit den verbündeten Usbeken-Fürsten 1665 in Persien ein, machte aber bald Frieden, als er so tapfern Widerstand fand. Erst nach Abas, des Schah von Persien, Tode griffen die Usbeken wieder zu den Waffen, verwüsteten die Provinz Mer de Sava 1667 und sahen fast keinen Feind.

Von hier an verlassen uns fast alle Nachrichten über Khorazm, und erst 1714, wo Hadschi Mahomed Bahadur, Enkel von Abul Ghazi, einen Gesandten an Peter d. G. schickt, erhalten wir wieder Licht über diese Gegend. Dieser lud nämlich Peter d. G. ein, den Goldsand, von welchem einzelne Bucharen Proben nach Orenburg u. s. w. gebracht hatten, und der am Amu Deri zu finden sey, aufzusuchen, welches unter andern mit zu jener unglücklichen Expedition

unter dem Fürsten Bekowitsch die Veranlassung gegeben haben soll.

Nadir Schah, jener Weltenstürmer, der den Orient erschütterte und so große Eroberungen machte, zeigte sich grausam gegen den Chan von Khorazm 1740, Namens Ilbars, weil er sich tapfer gegen ihn vertheidigt hatte. Er zwang ihn, den Siegesfesten beizuwohnen, die er über seine Besiegung angeordnet hatte, befreite alle früher gemachte persische Sklaven, deren über 7000 in 10 Tagen zusammengebracht wurden, ließ eben so viele von den Chiwinzen nach Persien als Sklaven fortschleppen, und gab den Befehl, Ilbars zu erdrosseln, seine Weiber und Kinder aber als Sklaven fortzuführen. Der gelehrte Cachemirer Abdul Kurreem, der Nadir Schah begleitete, giebt hierüber ausführlichere Nachricht*).

Die neuere Geschichte von Chiwa liefert nun unser Autor, giebt aber leider die Quellen nicht an, aus denen er geschöpft hat.

Aus dem Vorhergehenden ersehen wir, daß dieser Landstrich schon seit Jahrtausenden bebaut und von einem tapfern Volke bewohnt war. Aber hier blühte auch vor Alters ein großer Handel, und das

*) Khojeh (Chodscha) Abdul Kurreem (1739) Memoirs, who accompanied Nadir Shah on his return from Indostan to Persia, translated from the Original Persian by Fr. Gladwin. Calcutta by W. Mackay 1788. 8. p. 62. 65.

mehrmal erwähnte Urgenz zeichnete sich als Emporium besonders aus. Diese einst so mächtige Stadt kömmt unter den Geschichtschreibern unter verschiedenen Namen vor, und es ist merkwürdig, wie durch die seltsamste Buchstaben-Versetzung bei den verschiedenen Autoren nach ihren verschiedenen Sprachen und Dialecten der Name dieser Stadt mannichfaltig verändert worden ist. Bis vor 987 heißt sie Cat oder Kaht, d. h. *) Emporium in der Kharezm Sprache**), bei Ebn Haukal heißt sie Korkanje***); bei Edrisi, Giorgiana****); bei Marco Polo, Zorzania†); bei Balducci Pergoletti, Origanci††), bei Abul Ghazi nach Aussprache der Perser: Djordjaniah, Dzordjan, Gurgaandzi, Al Djorjaniyah (die große Stadt der Araber)†††); bei Abulfeda, Corcang††††); bei

---

*) Kitab Yemini Histoire de Yemineddoula Mahmoud etc. par S. de Sacy in Notices et Extraits etc. T. IV. 362.

**) Abulfeda p. 23.

***) Ebn Haukal l. c. p. 241.

****) Edrisi Geographia Nubiensis, in lat. vers. a Gabriele Sionita et Joann. Hesronita Maronitis. Paris 1616. 4. p. 137. 209.

†) Marco Polo b. Ramusio, II. f. 8. bei Bergeron C. 14. p. 13.

††) In seinem Reisejournale v. 1335.

†††) Abul Ghazi, p. 281. — Abul Hasan ben Ali Djordjani Pers. Geogr. bei N. Witsen Noord en Oost Tartarye t'Amsterdam. 1705. 2 edit. T. I. 368.

††††) Abulfeda p. 26.

Ebn Batuta, Urbs Charasm Turcarum*); bei Bakui, Korkandge**); bei Waten, Rukenz***); bei Jenkinson, Oergendzy; bei Thompson, Jurgantz; bei den Russen Urgenz, Urgentsch; bei Elphinstone, Oorgung u. s. w.

Sie mag sehr alt seyn, und man darf wohl annehmen, daß sie schon zur Zeit des mächtigen Parther-Reiches stand; ausgemacht ist es aber, daß sie schon zur Zeit der Einfälle der Araber, als diese den Islam mit dem Schwerte in der Hand mehr und mehr auszubreiten suchten, in einem sehr blühenden Zustande sich befand****), wie oben ist angeführt worden. Dazumal cultivirte man in Urgenz selbst Wissenschaften und Künste, vorzüglich Musik und Poesie, und viele Dichter aus jener Periode führen den Namen Al Djordjani, d. i. nach der Hauptstadt von Kharezm. Auch der Ackerbau stand im höchsten Flor, und der Handel war weit ausgebreitet; zur Beförderung von beiden waren überall Canäle gegraben, die das Sihon Delta dem Nil Delta in vieler Hinsicht ganz gleich machten. Urgenz war das Emporium von Buchara, den Ost- und West-Landen. Ebn Haukal †) rühmt

*) J. G. L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta etc. Jenae 1818. 4. p. 21.

**) De Guignes Notic. et Extr. T. II.

***) Waten, Berichte eines armenischen Handelsmannes v. J. 1684. bei N. Witsen T. I, p. 410.

****) El Marcin p. 84.

†) Ebn Haukal p. 241. p. 244.

den großen Handel, die hoch aufgehäuften Güter und den unbeschreiblichen Reichthum dieser Stadt. Er nennt sie den Sammelplatz aller Karavanen am Gihon, und von wo aus sie sich nach allen Ländern und Städten verbreiteten. Mit großer Achtung spricht er von den Einwohnern, und ertheilt ihnen vieles Lob. Urgenz trotzte so sehr auf seine Macht, die ihm sein Reichthum und seine Größe gewährten, daß, als 1186 der Sultan Shah es belagerte, die Einwohner, die seinem Bruder, dem Prinzen Tagasch, ergeben waren, ihm zum Hohne die Thore offen ließen, weil sie sich vor seiner verhältnißmäßig geringen Zahl nicht fürchteten*). Dieser Handel erhielt sich lange Zeit, denn nach Balducci Pergoletti**) war hier im XIV Jahrhunderte der große Tauschmarkt für den Handel zwischen der Wolga und China, und Urgenz war, nach demselben Zeugnisse, auf der großen Karavanen-Straße von Peking nach Astrachan, dem palus Maeotis und Asow die Mittelstation des Umsatzes der Gelder und der Waaren, wie vielleicht heut zu Tage Kiachta an der Grenze von Sibirien und China der Hauptort ist, wo zwischen diesen beiden Nachbarstaaten der so merkwürdige Tauschhandel getrieben wird. Obgleich es durch Dschingis Chan Eroberung sehr viel gelitten hatte, da, wie oben gezeigt worden, bei derselben 100,000 M. ihr Leben verloren, so hatte

---

*) Herbelot III. p. 366.

**) Sprengel Geschichte geogr. Entd. S. 228. u. S. 257.

es sich also doch wieder schnell erholt*), und die vielen Reichthümer und Schätze der Kunst, die der Chan von Kharissem seiner schönen Tochter, der reizenden Prinzessin Canzade als Mitgift gegeben hatte, beweisen den Reichthum und Kunstsinn des auf dem Kharesmischen Throne sitzenden Yousef Sofi. Hier lesen wir von vielen kostbaren Kronen, einem goldenen Throne, reichen Geschmeiden, einer Menge von Edelsteinen und Perlen, von einer großen Anzahl reich gestickter Polster, Teppiche, Zelte, Möbels, von vielen Kisten, die angehäuft von seltenen Gütern und selbst mit goldenen Schlössern verschlossen waren, von Kästchen, die voll von Rubinen, Smaragden und Perlen waren**), u. s. w. Der Zeitgenosse und Geschichtschreiber Bakui***) spricht ausdrücklich von dem großen Kunstsinne der Bewohner von Urgenz. Aber noch unter demselben Fürsten, der thörichterweise Timur's Zorn gereizt hatte, fiel es von seiner Höhe und sank in ein Nichts zurück. Der Barbar ließ alle Einwohner nach Samarcand schleppen und die Stadt dem Erdboden gleich machen, denn er wollte sie gänzlich vertilgt sehen****). Zwar ließ er sie nach 3 Jahren

*) Scherif Eddin Histoire de Gentchis-khan par La Croix p. 256.

**) Scherif Eddin Liv. II. cap. 13. p. 245.

***) Bakui Abdorraschid ben Saleh ben Nouri Yakuti Ketab Talkhis al Athar von Deguignes Notic. et Extr. T. II. p. 512.

****) Deguignes XX. p. 30. 1 Abth.

wieder aufbauen, aber die fleißigen, kunstliebenden, handelnden Sarten, frühere Bewohner von Urgenz, blieben in Samarcand, und die rohen Usbeken, unter die es bald darauf fiel, liebten zu sehr den Raub und die innern Händel, als daß sie sich den friedlichen Gewerben hätten ergeben, und durch Industrie und Kunst die frühern Wunden zu heilen hätten suchen sollen. Aber auch die Natur schien es mit einem Fluche belegen zu wollen, denn der Arm des Amu, der Leben in den Handel brachte und das Land befruchtete, veränderte seinen Lauf, und wich weit von Urgenz Mauern. Traurig ist daher das Bild, das uns der kühne reisende Engländer Jenkinson *), der der erste Europäer war, der 1558 in diese Gegend kam, davon entwirft. Er wollte der englischen Handelscompagnie in Moskwa einen directen Handel mit China und Indien über das Caspische Meer eröffnen, und da Iwan Wassiljewitsch hierzu gleichen Wunsch hegte, und dieß Unternehmen gleichsam als das seinige ansah, so ging Jenkinson mehr wie ein russischer Gesandte als wie ein englischer Kaufmann dahin ab. Er verließ Moskwa am 20 Aug. 1558, ging zu Astrachan zu Schiffe, landete bei Mangûschlak, hat-

*) Jenkinson's Reisebericht findet sich bei Hacklayt 347.; in Thevenot relat. de divers voyages curieux etc. bei Witsen I. 399. bei Müller, Sammlung russ. Gesch. IV. 199. VII. 446, in histoire générale des Voyages, Paris 1749. 4. Vol. VII. p. 391. u. a. O.

te eine Karavane von mehr als 1000 Kameelen, brachte 30 Tage von Mangûschlak nach Urgenz in einer Wûste zu, wo er nur alle 2 — 3 Tagreisen einen Brunnen mit schlechtem Wasser fand, langte am 16 Oct. in Urgenz an, und lief oft große Gefahr, ausgeplündert und erschlagen zu werden. Er zog bis nach Buchara, kam den 25 März 1559 in Urgenz wieder an, befreite hierselbst 25 russische Sklaven, und kehrte in Begleitung von 6 Gesandten nach Rußland zurück. Auf dem Caspischen Meere litt er 2 Stürme, landete aber glücklich am 28 Mai in Astrachan und befand sich am 4 Sept. wieder in Moskwa. Seinen Zweck hatte er nicht erreicht, aber doch eine Verbindung zwischen Rußland und den Tataren-Staaten angeknüpft, denn unter den 6 Gesandten befanden sich Abgeordnete von den Chanen von Buchara, Balk, Urgenz u. s. w., die er dem russ. Zaren in Moskwa vorstellte, und die dieser gnädig empfing. Nach dem Berichte dieses Reisenden war dazumal Urgenz eine sehr arme Stadt. Die Mauern und Gebäude der Stadt waren aus Lehm erbaut. Eine einzige lange und bedeckte Straße machte den Handelsplatz aus. Binnen 7 Jahren hatte es 4 verschiedenen Chanen gehört. Die Waaren bestanden bloß in geringen bucharischen und persischen Fabrikaten, die von keinem großen Werthe und in geringer Menge vorhanden waren*). Der Reichthum und der große Han-

*) Histoire génerale des Voyages. Vol. VII. p. 151.

del waren also gänzlich verschwunden. — Endlich zerstörten es Kalmückenhorden unter ihrem Chane Ajucka aus Rache*), weil der Chan von Urgenz Abul Ghazi 1660 die zum Einkauf nach Urgenz gegangenen Kalmücken-Karavanen hatte theils ermorden, theils in Kerker werfen lassen**). Nun zogen die Einwohner nach Neu-Urgenz oder nach Chiwa, und Khan oder Alt-Urgenz blieb in Ruinen. Thompson fand hier 1740 noch eine Moschee, wo man Gebete hersprach u. s. w., alles Uebrige aber lag verwüstet und in Trümmern.

Chiwa, die Stadt, wohin unser Reisende seine Sendung hatte, war von den Sarten, die in dem Handelsorte Saratschik von den Jaikschen (Uralschen) Kosaken sehr gedrängt wurden, und denselben verlassen mußten, erbaut. Zwar lesen wir bei Ebn Haukal***), welcher in der Mitte des X Jahrhunderts lebte, daß er schon eines Ortes mit Namen Kheiweh in Kharissem erwähnt, doch schweigen alle spätern Nachrichten von ihm, und Ebn Haukal berichtet nichts weiter davon. — Was der Name Chiwa bedeute, läßt sich nicht wohl ermitteln: vielleicht deutet er auf etwas Böses, denn in der Zend-Avesta kömmt einer der Dämonen vor, der unter dem Namen Khiweh die höchsten guten Wesen, die Reinen Or-

---

*) Falk topogr. Beiträge I. 393. 401.

**) Abul Ghazi p. 790.

***) Ebn Haukal p. 277.

muzd's schlägt*). Aber welchen Sinn sollte dieß für einen Ortsnamen geben! Auffallend ist es indessen, daß sich selbst die Chiwinzen nie Chiwinzen, sondern stets Charaser nennen**). Ist ihnen vielleicht dieser Name als Schimpfname bekannt? Wir wissen nämlich, daß die Chinesen alle Tataren Kiwen nennen, und daß dieses so viel als Hund, nach unsern Begriffen, oder in edlerer Sprache, Fremder, Ausländer, barbarus, Franke u. s. w. bedeute, wie Wahl zeigt***).

Chiwa war lange ein unbedeutender Ort. Der oben angeführte cachemirsche Gelehrte Abdul Kurreem****) giebt über diese Gegend nur sehr geringe Nachrichten. Er bereiste sie selbst, und nennt neben der Hauptstadt Urgenz auch noch eine andere feste Stadt Jieyook, ob dieß aber Chiew-uk, d. i. Chiwa-Stadt, gewesen sey, bleibt zweifelhaft. Im 17ten Jahrhunderte war Chiwa der Sommeraufenthalt der Chane, im Winter residirten sie aber in Urgenz. Zur Zeit des Nadir Schah scheint sie noch sehr arm gewesen zu seyn, denn er fand hier nichts zu plündern, und schleppte bloß, wie schon angeführt worden, 7000 Einwohner als Sklaven nach Persien mit sich fort; nicht ein einziges merkwürdiges Gebäude will sein Geschichtschreiber Abdul Kurreem daselbst gefunden haben. —

*) Vendidat II. 557.

**) Falk Orenburg. Topogr. I. 15.

***) Wahl Vorder- und Mittel-Asien I. 418.

****) Abdul Kurreem p. 60. 63. 65.

Nähere Nachrichten ertheilt der Verfasser dieser Reise; sie stimmen aber nicht überall mit den vorhandenen frühern überein, die man theils in den geograph. Ephemeriden XIV. p. 437, theils bei Schneegaß, Bruce, Ritter, Falk u. A. findet.

Von der Cultur des Landes, dieser schönen Oase in der Sandwüste, giebt uns Murawiew eine gute Schilderung, und die Karte zeigt mehrere der Hauptcanäle, wodurch diese Fruchtbarkeit noch besonders befördert wird. Vorzüglich merkwürdig ist hier der Melonen- und Gurkenbau. Schon Bakui S. 512 thut der Erstern Erwähnung, und sagt, daß die Felder 8 Parasangen lang und breit mit Melonen bedeckt wären, und daß man sie weit und breit versende. Auch Jenkinson S. 398 spricht von den herrlichen Melonen, (Dynié, wovon vielleicht die russische Benennung duini) welche voller Saft wären. Scherif Eddin bestärkt uns in der Güte dieser Frucht, denn er meldet als einen Beweis des guten Herzens seines Helden Timur Bec, daß, als dieser seinen Feind Yousef Sofi in Urgenz belagerte und hart drängte, er demselben, sobald man ihm die ersten zeitigen Melonen gebracht hatte, auf einer goldenen Schüssel einen Theil davon überschickte*), welches er gewiß nicht gethan haben würde, hätte man ihnen einen geringern Werth beigelegt. — Ganz dem Lande eigen ist der Sakseul (Dschengal, Tschangal), ein dorniger nicht

*) Scherif Eddin Lib. II. c. 17. p. 302.

sehr hoch wachsender, aber wohl 6 Fuß dicker Baum. Er hat lange schmale Blätter, sehr starkes, aber sprödes Holz, giebt treffliche Kohlen, kann aber nicht zum Schiffbau gebraucht werden.

Die Usbeken, gegenwärtig seit 300 Jahren der Schrecken und die Geißel eines großen Theiles von Mittelasien, verdienten, da sie mit zu den mächtigern Völkern Asiens gehören, besser in der Völkergeschichte, wie zeither geschehen, berücksichtigt zu werden. Ihr Name wird verschiedentlich abgeleitet. Unser Autor giebt eine neue Erklärung, denn die frühern leiteten ihn von Juz-bec, d. i. 100 Herrn, andere von dem Namen eines ihrer Helden ab, der ein Sprößling von Dschingis Chan Stamme war, Usbek, Chan von Descht Kiptschak, hieß, und nun seinen Namen auf das gesammte Volk verpflanzte, wie dieß im Oriente so häufig geschieht*). Scherif Eddin nennt sie nie anders als Geté**). Timur Bec führte mit ihnen häufig Krieg; er vertrieb sie endlich 1371 bis nördlich von Sihon. — Siegreich erhob sich Schaibek oder Schaibani-Chan 1498 und ward der Stifter der Usbeken-Macht am Oxus***). Da sie bloß von Raub, Plünderung und Sklavenfang lebten, so vernichteten sie bald den hier so mächtigen Karavanenverkehr, und wo sonst die industriösen Sarten mit ihren reichen Kameel-Ladungen und

*) Abul Ghazi p. 458.

**) Scherif Eddin Liv. I. ch. X. p. 68.

***) Abul Ghazi p. 484. 534.

Karavanen zogen, und Leben und Wohlstand verbreiteten, da hausen jetzt gierige Räuber, und Todtenstille herrschte durch das ganze Land. Daher kam es, daß diese Gegend lange dem forschenden Europäer verschlossen und eine terra incognita blieb. Noch treiben sie bis zur heutigen Stunde dieses Handwerk fort, und führen gegen die Perser und Turkmenen einen wahren Vertilgungskrieg. Sie stürzen unerwartet in die benachbarten vorzüglich persischen Provinzen, als Asterabad, Mazenderan, Meru, Khorasan u. s. w., schleppen die zu Diensten Brauchbaren als Sklaven mit sich fort, und verbreiten Angst und Schrecken, wo sie sich zeigen. Gleich den alten Parthern fliehen sie eben so schnell, als sie überfielen, und umsonst trinken ihre Feinde zur Beschwichtigung ihrer Furcht aus Pokalen, die sie sich aus den Schädeln der von ihnen erschlagenen Usbeken-Chane machen *); sie leisten nur schwachen Widerstand, und siegreich und mit Beute beladen kehren die Usbeken stets wieder in ihre Schlupfwinkel zurück.

Das Bild, das uns Murawiew von den Sarten entwirft, ist freilich nicht reizend, und wir erkennen darin ein durch Druck und äußere widrige Umstände entartetes Kaufmannsvolk. Aber der Kenner der Geschichte entdeckt sogleich in ihnen die berühmten Seren, die für den Seidenbau und Handel von Mittelasien einst so merkwürdig und wichtig waren,

---

*) Abul Ghazi p. 610. 611. 615. 666.

die Cultur und Industrie überall verbreiteten, und mit ihren Karavanen ganz Asien durchzogen. Sowohl an äußerer körperlicher Bildung, als an geistiger Aufklärung, übertreffen sie noch bis zur Stunde ihre Nebenbrüder, die Mongolen, Tataren, Usbeken u. s. w., und es darf uns nicht befremden, wenn wir ihren gegenwärtigen Namen erst bei Abul Ghazi gebraucht sehen, denn weder arabische noch persische Schriftsteller kennen ihn, und Abul Ghazi ist der Erste, der uns die alten Bewohner von Urgenz vor dem Einzuge der Usbeken daselbst als Sarten bezeichnet*). Selbst Jenkinson kennt diesen Namen nicht, denn nirgends findet man ihn von ihm angeführt.

Da die Reise unsers Verfassers mehrmals im alten Flußbeete des berühmten Oxus-Stromes ging, so sey es mir erlaubt, hier das Fehlende unsers Autors über diesen merkwürdigen Fluß mit wenig Worten nachzutragen.

Dieser schon seit Alexander d. G. Feldzügen in Europa wohlbekannte Strom**) hat mehrere Benennungen. Die Alten nannten ihn Oxus, die Neuern, und zwar erst seit Ebn Haukal***), Gihon, die Mongolen Amu. Sein Oberlauf heißt Kokscha, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Benennung aus der verdorbenen Aussprache von Oxus entstan-

---

*) Abul Ghazi p. 528. 672. 752.

**) Arrian de exp. Alex. M. III. 29. 250.

***) Ebn Haukal p. 239.

den ist. Bloß sein Mittellauf führt den Namen Gihon (Jihun, Jihon, Dsjihon, Dsyhhoun), d. i. schöner Strom; ein bei den Persern sehr übliches Appellativum, denn Abul Hasan z. E., der am Ende des V Jahrhunderts lebte, nennt ihn nie anders als Dsjihon Kharezm. Masoudi *), ein Schriftsteller des X Jahrh., nennt ihn den Strom von Kalif; und die armenischen Historiker des XIII Jahrh. bezeichnen ihn mit dem Namen Amu Moran, Arangas, Pagadros **). Seine Quellen sind theils von orientalischen Geschichtschreibern, theils in neuster Zeit durch die Expedition der Engländer nach Cabul vom J. 1809 beschrieben worden ***).

Die ersten Nachrichten vom Oxus brachten wahrscheinlich die Verwundeten und Veteranen nach Europa, die Alexander d. G. hier, wo er sich 2 Jahre aufhielt, zurückschickte, als er über diesen Fluß setzte, und griechische Colonien stiftete.

Er entspringt aus einem Gletscher des eisigen Pootschtikhur im Gebirge Imaus, und wird sehr früh durch ansehnliche Zuflüsse vergrößert, so daß er

---

*) Masoudi Livre de l'indication et de l'admonition par Sil. de Sacy, in seinen Notices et extraits de la biblioth. Paris T. VIII. p. 153.

**) Notices et extraits etc. T. IX. p. 296.

***) An account of the kingdom of Caubul and its dependencies in Persia, Tartary and India etc. by Mountstuart Elphinstone. Lond. 1815. 4. deutsch v. Rühs. Weimar 1817.

nach einer Stunde Lauf schon 60 Fuß breit und brusttief ist. An der Quelle heißt er Punj, und er behält diesen Namen so lange, bis er aus dem Hochthale herauskömmt, und dann den bedeutenden Nebenstrom Kokscha (Oxus) aufgenommen hat. Ebn Haukal beschreibt diese Gegend und rühmt sie sehr. Auch giebt er nun dem Strome, wie schon oben gesagt worden, den bedeutungsvollen Namen Gihon, welchen er bis zur berühmten Handelsstadt Amol behält. Ein tapferes Volk, wie alle Gebirgsvölker, wohnt an seinen Ufern dort, wo er im Turkestanischen Erzgebirge, in der asiatischen Schweiz, von Felsen zu Felsen rauschend sich stürzt; unbezwingbar und stets der Schlupfwinkel und Zufluchtsort kühner Tyrannen, eines Timur und seines Gleichen, die hier erst durch Raub und Entbehrungen aller Art sich bildeten, um später wie eine Lawine, alles verheerend, sich in das Thal stürzen zu können. Selbst Alexander d. G. vermied den Krieg mit diesem Bergvolke und reizte es nicht; und bis zur heutigen Stunde lebt es frei in seinen fruchtbaren Thälern und in den hohen Sennerhütten. Unter den frühern kühnen europäischen Reisenden war Marco Polo einer der Ersten, die in diese Gegend kamen, und dieses Alpenland besuchten*). Aber schon Ebn Haukal hatte den Lauf des Gihon beschrieben, und sogar dessen Länge bestimmt, denn er sagt, daß

*) Marco Polo b. Ramusio. Venet. 1583. fol. 10.

dieser Strom von der Quelle an bis zur Mündung in den Aral-See (See Kharesm) 40 Tagreisen oder 180 d. M. betrage*). Ja Arrian meldet uns, daß der Oxus nach dem Indus der größte Strom sey, über welchen Alexander d. G. mit seinem Heere in Asien gesetzt habe. Da er einem hohen Gebirgslande entstürzt, so ist es leicht begreiflich, daß sich zu manchen Zeiten seine Gewässer sehr vermehren, und den Uebergang über denselben bedeutend erschweren müssen. Eine seltene Merkwürdigkeit bietet die Steinbrücke dar, die die Natur selbst gebaut hat**), und wo sich der reißende Oxus unter die Erde, gleich der Rhone bei Genissiat im Département de l'Aine***) auf einige Zeit verliert. Von Tarmed an wird er schiffbar, und es ist irrig, wenn behauptet wird, daß er der häufigen Wasserfälle und Klippen wegen nicht befahren werden könnte, denn Jenkinson schiffte mit seiner Karavane 1558 von Urgenz 10 Tagreisen aufwärts bis nach Kait****), wiewohl man auch annehmen könnte, daß er bloß dem Laufe des Stromes (wegen unbekannter Wege) gefolgt sey, denn es heißt:

---

*) Ebn Haukal p. 228.

**) Edrisi Geographia Nubiensis etc. Paris. 1619. p. 138. 140.

***) Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung. Weimar 1820. VIII. p. 787.

****) Jenkinson u. Falk I. 401. 6. Witsen I. 399.

Jenkinson suivit l'Oxus pendant l'espace de 100 milles et passa après une grande rivière, qu'il nomme Ardoc*); auch Nadir Schah ließ seine Flotte von Balk bis Chiwa, also eine noch weit größere Strecke gehen**). Seine Ufer sind größtentheils mit Buschwerk bewachsen, worin Räuber liegen, und die Fahrt auf demselben nach Abdul Kurreem's Zeugnisse selbst Heerzügen gefährlich machen. Derselbe Schriftsteller und Augenzeuge aber lobt indessen sein Gewässer, und will es so heilsam als jenes vom weltberühmten Ganges finden***).

Abul Hasan ist der Erste, der am bestimmtesten von der Bifluenz des Oxus in den Aral-See und ins Caspische Meer spricht. Ach Abul Ghazi****) erwähnt derselben. Er erzählt, daß bei einem hohen aus Steinen erbauten Thurme der Amu (Oxus) sich in 2 Arme theile, von denen der Eine Tokai am Thurme vorbeifließe, der Andere aber, welcher weit größer sey, seit kurzem sein altes Bett verlassen habe, und sich in den Kesil ergieße, wodurch das alte Flußbett des Amu bei Urgenz trocken gelegt und das Land zur Einöde geworden sey, Urgenz aber dadurch sehr viel ge-

*) Histoire générale des Voyages. Vol. VII. p. 397.

**) Abdul Kurreem p. 35. 49. 57.

***) Abdul Kurreem p. 55.

****) Abul Ghazi p. 745.

litten habe. Wir ersehen aber auch aus Abul Ghazi, daß noch 1660 der Gihon dem Caspischen Meere einen Arm zuschickte, der, wie er sagt, an Urgenz vorbei nach W. zum Berge Abul Khan (vielleicht Balkhan) floß*).

Noch 1700 soll der Amu einen Arm in das Caspische Meer gesandt haben, wie Witsen aus Handelsnachrichten, die er von Bucharen und Russen eingesammelt haben will, sagt**).

Als nun Peter d. G. zur nähern Untersuchung dieses Armes Schiffer und Kundschafter in diese Gegend schickte, soll, wie die Sage geht, dieser Ausfluß von den Chiwinzen aus Furcht vor einer feindlichen Flotte verstopft worden seyn; und die Wiedereröffnung des gehemmten Oxus-Laufes, zur Beförderung des indischen Handels über das Caspische Meer, soll eigentlich die wahre Veranlassung der unglücklichen Bekowitschschen Expedition gewesen seyn***).

Vielleicht läßt sich aber auch diese Veränderung des Flußbettes auf eine ganz natürliche Art erklären, und es bedarf keiner Erdbeben, wie unser Autor will,

---

*) Abul Ghazi p. 544. 732. 560. 678.

**) Witsen I. 368 — 370. 380.

***) Bentink b. Abul Ghazi. Nota 695. — Falk's Orenburg. Topogr. I. 394. — Müller Sammlung Russ. Geschichte. VII. 158. IV. 186. 188. 201.

um dem Strome einen andern Weg anzuweisen. Der lästige klare Flugsand, der sich in dieser Sandwüste zu Wolken erhebt, von welchem selbst unser Reisende so viel litt, und dessen nachtheilige Wirkungen Abdul Kurreem *) mit so schrecklichen Farben für die Armee von Nadir Schah schildert, ist wohl im Stande, einen Fluß, der wenig Fall hat, da er in einer Sand-Ebene fließt, wo er außerdem noch durch die starke Seiten-Filtrirung an Wasservolumen schon bedeutend verloren haben muß, allmählich zu verschütten, nachdem ihn der Wind stets in den Strom getrieben, und denselben in seinem Laufe stets mehr und mehr gehemmt hat. Falk in seinen topographischen Beiträgen meint ebenfalls, daß die Verbindung des Aral-See's mit dem Caspischen Meere, deren die Orientalisten **) schon erwähnen, nicht durch Menschenhände, sondern durch den häufigen Flugsand zugeworfen worden sey.

Merkwürdig ist aber das bedeutende Abnehmen des Wasservolumens dieses Stromes, den wir schon bald nach seiner ersten Quelle so ansehnlich, und durch eine Menge bedeutender Zuflüsse vergrößert fanden. Man bemerkt, daß diese Abnahme im umgekehrten Verhältnisse mit der Zunahme der Breite der da-

*) Abdul Kurreem p. 57. — Scherif Eddin II. 29. 311.

**) Ebn Haukal p. 244. — Masoudi p. 154.

ran grenzenden Sandebene in W. ist. Daher will auch Abdul Kurreem *), daß der Oxus sich gar nicht in den Aral-See ergieße, sondern glaubt, daß er durch die vielen Canäle ganz abgeleitet werde, und gleich wie so viele Flüsse des südlichen Atlas, zuletzt sich im Sande verliere.

Sehr interessant ist in dieser Hinsicht das Mémoire von P. Bruce. Peter d. G. hatte zwar diesen Seemann schon 1723 gleich nach des Fürsten Bekowitsch Tode zur nautischen Untersuchung der Ost-Küsten des Caspischen Meeres abgeschickt, aber erst 1782 erschien dieses unter den Schriften des Verstorbenen vorgefundene Mémoire in 4 in London gedruckt. Hier findet man, daß dazumal der Arm des Amu, der in das Caspische Meer sich ergoß, noch nicht ganz verstopft war; denn Bruce fuhr in seine Mündung ein, für deren Polhöhe er 39° 15′ NB. angiebt, und die 20 geogr. Meilen südlich vom Karabogaß-Busen liegen soll. Er fand hier einen schönen Hafen, und 18—24 Fuß tiefes Wasser selbst bis zum Ufer. Neun d. Meilen noch südlicher, am S. Ende der Bucht Balkhan, wollte er die Mündung des Ochus bei Müngüschlak gefunden haben **). — Hanway, der als Handelsmann diese Meeresbucht 1740

*) Abdul Kurreem p. 55.

**) P. H. Bruce Memoirs in the service of Prussia, Russia and Great Britain. Lond. 1782. 4. p. 317.

besuchte, giebt die erste bestimmte Nachricht von der Verstopfung dieses Stromes am N. Ende des Golfs von Balkhan *).

Die Reise unsers Autors ging durch den Truchmenen Isthmus, durch den die Hunnen über Europa vom Palus Maeotis einbrachen, und wo ein Theil von den s. g. weißen Hunnen, die sich von den nördlichern und schwarzbraunen vortheilhaft sowohl rücksichtlich ihrer Lebensart, als ihrer Gesichtsfarbe auszeichneten, saßen. Sie führten häufig und mit wechselndem Glücke Krieg mit den Persern**), und die orientalischen Geschichtschreiber nennen sie Türken, was bei ihnen eben so viel als Hunnen ist***). Großer Reichthum, Friede und Wohlstand mag hier dazumal geherrscht haben, als noch der Karavanenverkehr diese Sandwüste belebte; und die vielen Ruinen, vorzüglich die Baustein-Architectur mit Ziegelsteinen von ganz gleicher Größe und Dicke****), die wir bis nach Samarcand, durch ganz Bucharien und noch weiter verfolgen können, deuten auf ein und dasselbe Volk, das in seinem großen Verkehr sich be-

---

*) Historical account of the british trade over the Caspian Sea etc. London 1754. 2 edit. 4. I. p. 90.

**) Procopius de bello Pers. Lib. II.

***) Deguignes IV. cap. 2. p. 447.

****) Witsen I. 381.

reicherte, und das wir mit großer Wahrscheinlichkeit für die oben erwähnten Seren (Sarten Banianen) halten können. Aber verschwunden ist der Glanz und die Macht, die einst von hier ausgingen, und das Gemälde, das unser Autor von dieser Wüste und seinen Bewohnern entwirft, ist im höchsten Grade abschreckend. Wenn wir aber lesen, daß unser Reisende so oft da auf Brunnen stieß, wo keine Menschen wohnen, so darf uns dieses aus dem Vorhergehenden nicht befremden. Denn diese Flugsandwüste ruht wahrscheinlich auf einer wasserdichten Thonschicht, die, obgleich sie selbst hie und da zu Tage geht, im Ganzen doch wohl flötzartig streicht; bei einer großen Dürre und Trockenheit auf der Höhe, zeigt sich daher hier ein nicht geringer Wasserreichthum in einiger Tiefe, zu dem man leicht mit einiger Mühe kommen kann. Das Brunnengraben ist daher hier keine große Arbeit, und wegen des gänzlichen Mangels an trinkbarem Wasser doch ein höchst nothwendiger Bedarf. Der salzige Geschmack aber, worüber unser Autor sich mehrmals beklagt, rührt wahrscheinlich von den vielen mächtigen Salzablagerungen her, die sich hier in einer weiten Strecke vom Caspischen Meere an bis Mittelasien tief erstrecken. —

Ueber die S. 32 und auf der Krate auch angegebene, Kisil Alan aber genannte Mauer und deren Ruinen, verweist der Autor auf Herbelot. Schon

Kiatt Aga.

Abul Hasan*) erwähnt einer solchen Grenzmauer von Derrei Gez 50 Meilen westwärts bis Bawerd (Apavarelica bei Ptolomäus, Bawurz bei Elphinstone, Abjurd bei Abdul Kurreem) zur Wüste. Sie zog bis am Südost-Winkel des Caspischen Sees hin, wo eine zweite Mauer**) das Land einschloß, welches davon den Namen Masenderan, „das Mauerumschlossene", erhielt. Ungewiß ist der Erbauer dieser der chinesischen Mauer so ähnlichen Schutzwehr. Wahrscheinlich war es Einer der baulustigen***) Sassaniden, vielleicht Khosroes Anuschirwan, der nach Ebn Haukal****) auch der Erbauer der kaukasischen Mauer ist†).

Die Gegend, wo unser Autor den Fluß Giurgen angiebt, ist eine wahre terra incognita zu nennen, worüber noch keine Karte und Berichte vorhanden sind. Abulfeda sagt, hier gebe es nur Sumpf und Wald††); und in der That ist auch der ganze Südost-Winkel des Caspischen Meeres ein Lagunenstrand,

*) Abul Hasan p. 500.

**) Sahireddin Almeraschi, nach v. Hammer Fundgruben III. 323.

***) Silv. de Sacy Mémoire sur div. Antiquités de la Perse 1793. p. 363.

****) Ebn Haukal p. 158.

†) Ritter's Erdkunde II. p. 504.

††) Abulfeda b. Reiske. 331 u. 334.

voll stehender brakischer Sümpfe*) Herbelot und Wahl halten diesen Fluß, den sie Roudchane Ghurgkan nennen, für den alten Arm des Oxus**).

Schließlich glaube ich noch bemerken zu müssen, daß ich in gegenwärtiger Uebersetzung Manches, das mir zu weitschweifig oder wiederholt schien, weggelassen oder verkürzt, jedoch nicht das Geringste übergangen habe, was einiges Interesse hätte erwecken können. Da der Verfasser, wie er sagt, für seine Freunde und Bekannten schrieb, so war es ihm auch erlaubt, ihnen sein Sehnen nach seinem Vaterlande und die Bilder seiner Phantasie während seiner Gefangenschaft mitzutheilen, aber entschuldigen wird er mich, wenn ich diese in meiner Uebersetzung nicht aufnahm, und den Leser rasch zu den wichtigen Thatsachen führe, die diesem Werke kein geringes Interesse geben.

Der Güte meines verehrten Collegen und Freundes Herrn Dr. Freytag, Professors der orientalischen Sprachen bei der Rhein-Universität, verdanke ich die Erklärung der hier angefügten, in dieser Reise oft vorkommenden, aus der Sprache jener Gegend hergenommenen Ausdrücke, woraus sich die Bestandtheile der

---

*) Hanway I. 96 im historial account of the british trade over the Caspian Sea. Lond. 1754.

**) Wahl Vorder- und Mittel-Asien I. 664. — Ritter II. p. 521.

Sprache erkennen lassen, indem die Ausdrücke aus Türkisch, Arabisch und Persisch zusammengesetzt sind, und zwar so, daß die Türkische Sprache der Stamm ist, worauf die Persische und Arabische Sprache gleichsam als Reiser gepfropft sind.

S. 11. Ach Tepe; weißer Hügel. اق تپه

18. Gumisch Tepe; Silberhügel. كومش تپه

19. Tschai; Fluß. چاى

19. Hassan Kuli; Hassan's Diener. حسن قولى

19. Kodscha; ein Pilger von Mecca. خواجه

20. Dschadukaer; der Wissende. جادوكر

— Kisil Kum; rother Sand. قزل قوم

25. Sardar; das Oberhaupt. سردار

34. Aul; ein Dorf. اهل

36. Ach Sachkali; weiße Bärte. اق صقالى

41. Dscheiran; eine wilde Ziege. جيران

45. Kara bogafs; schwarzer Schlund. قره بوغاز

52. Tscherwidar; ein Führer. تروه دار

59. Ob; ein Dorf. اوبا

S. 60. Agatsch; eine Entfernung von 1 d. Meile.
اغاج ?

69. Kuli Deriae; das Meer des Dieners.
قولی دریا

69. Adschi Kujussi; bitterer Brunnen. اجی
تویوسي

70. Sare baba; gelber Großvater. صاری بابا

71. Err Sare baba; Herr gelber Großvater. ار
صاری بابا

71. Kür; unfruchtbarer Platz. کور

75. Dirin; tief. درین

79. Demur Kasük; eiserne Spitze. دمور
قسق (کسک ?)

81. Ach Padischah; weißer Czar. اق پادشاه

86. Ach Sarai; weißes Schloß. اق سرای

90. Dasch Houſs; steinernes Wasserbehälter.
داش حوض

100. Alla werdi; von Gott gegeben. الله
ویردی

102. Ihl hehldi; das Jahr ist angekommen.
یل کلدی

S. 108. Ach kalá; weiße Festung. اق قلعه

111. Juſs baschi; Befehlshaber über 100.
يوز باشى

112. Kusch begi; Herr der Vögel. قوش
بكى

134. Mechter Aga; Hofküchenmeister. مهتر
اغا

134. Ferasch Bascha; Herr der Bedienten.
فراش پاشا

143. Herniusch Chan; Ort der Versamm-
lung. هرنيوش خان

145. Chosch geljubsen; sey willkommen.
خوش كلوب سن

161. Bus; Eis. بوز

162. Dauden kala; Davids Burg. داودن
قلعه

162. Kisil kala; goldene Burg. قزل قلعه

168. Deli; rasend, toll. دلى

169. Ach kui; weißer Brunnen. اق قوى

S. 191. Ogurtschin; Seeräuber. اوغری جیین?

Bazar, Markt. بازار

Arba Fuhrwerk. عربه

Bonn im September 1823.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Reise zu den am östlichen Ufer des caspischen Meeres wohnenden Turkmenen.

Am 17ten Juli 1819 übergab der Oberbefehlshaber in Georgien Alexis Petrowitsch Jermolof mir und dem Major Ponomarew alle uns nöthigen Papiere, und begab sich hierauf an die kaukasische Linie, wohin ihn der Krieg mit den Tschetschenzen rief. Als Dolmetscher folgte uns der Armenier Muratow, welcher schon zur Zeit des Nikolaus Ratischtschew unter den Turkmenen gewesen war.

Noch an demselben Tage bereitete auch ich mich zur Abreise, und bat Gott in der Domkirche in Tiflis *) inbrünstig um seinen Beistand. Major Pono-

*) Sir Robert Ker Porter giebt Tiflis in seinem Werke Travels in Georgia, Persia etc. London 1821. 3684 Häuser und 18000 Einwohner. Diese Hauptstadt von Georgien liegt am Fuße einer schwarzen unfruchtbaren Hügelreihe, deren hohe von Schluchten zerrissene Wände düstere Schatten hineinwerfen. Eben so schwarz sind die Gebäude. Die eisgrauen Stadtmauern, die immer noch Ehrfurcht gebietenden Thürme der alten Cita-

Juni. marew hatte einen andern besondern Auftrag; die Geschenke, die er erhielt, waren nur für die Turkmenen bestimmt. In meiner Instruction, die ich vom Gouverneur erhielt, und an die ich mich streng in den Unterhandlungen mit den Turkmenen und in Chiwa halten sollte, hieß es unter andern: „Ihr Talent, sich „beliebt zu machen, so wie Ihre Kenntniß der tartarischen Sprache können von sehr großem Nutzen seyn. „Beurtheilen Sie die Schmeichelei nicht als Europäer; unter den Asiaten ist sie sehr gewöhnlich, und „Sie brauchen nicht zu fürchten, je zu verschwenderisch damit zu seyn. Sie können auch noch andere „nützliche Untersuchungen anstellen, wozu Ihnen Ihr „Aufenthalt unter jenen Völkern bessere Veranlassung „geben wird, als ich es Ihnen hiermit vorschreiben „kann, besonders da Sie zu einem Volke gehen, von „dem wir nur sehr wenig wissen. Ihre Eigenschaf-

---

delle, die Thurmspitzen der christlichen Kirchen, die Spuren einstiger Größe und jetziger Nichtigkeit ꝛc., alles dieses vermag dennoch nicht, den schrecklichen Eindruck zu verwischen, den die asiatische Unfläterei und Barbarei auf den Fremden machen, der in diese Stadt tritt. Die Häuser sind niedrig, flach, und haben ganz kleine Fenster und Thüren, die Straßen sind eng, unreinlich, voll Koth bei Regenwetter, und unerträglich staubig in der trockenen Jahreszeit. Die Tänze der Georgier und einiger vornehmen Circassier sind abentheuerlich, geschmacklos und zum Theil unanständig. Die heißen Quellen machen besonders Tiflis berühmt.
A. d. U.

„ten, so wie Ihr Eifer lassen mich mit Recht erwar- Juni.
„ten, daß der Versuch, mit den Turkmenen freund-
„schaftliche Verhältnisse anzuknüpfen, nicht fruchtlos
„seyn wird, und daß Sie durch Ihre Berichte unse-
„rer Regierung die Bahn zu künftigen Unternehmun-
„gen brechen werden."

Den 18ten Juni verließ ich Tiflis, und erreich- 18.
te den Posten Sagala, wo eben eine Abtheilung
von zweihundert und funfzig Kosacken lag, die nach
Dagestan *) gegen die Lesghier **) zu Felde zog.

Den 19ten übernachtete ich auf dem Posten 19.
Tausk. Ein schrecklicher Platzregen hielt den gan-
zen Tag hindurch an.

Den 20ten war die Hitze unerträglich. In Eli- 20.
sabetopol ***), einer sehr schönen, von Gärten um-
ringten Stadt, verweilte ich bis zum 1sten Juli, weil
Ponomarew durch Militair-Geschäfte mit dem dasi-
gen Commandanten so lange aufgehalten wurde. Vor
der Stadt auf dem Wege nach Tiflis erhebt sich eine
alte Festung, die zur Zeit des Fürsten Zizianow der
Chan Dschawot besetzt gehalten hatte, und dessen
Geschütz man noch bis zur heutigen Stunde auf den
Thürmen sieht. Diese Festung ist gegenwärtig in
Verfall; im Innern derselben erblickt man Ruinen
prächtiger steinerner Gebäude. In der Festung befin-

*) Dagestan heißt wörtlich eine Berggegend.

**) Lesghier, ihr eigentlicher Name ist Lekst.

***) Elisabetopol nennen die Einwohner Hanscha.

den sich geheime unterirdische Gänge, welche aber sämmtlich theils schon eingestürzt sind, theils noch den Einsturz drohen. Die Einwohner glauben, daß sich in ihnen Schätze befinden, die zur Zeit der Belagerung dahin gebracht worden seyn sollen. Auch die vorzüglichsten Schätze des vorigen Chans sollen hier vergraben liegen, und zwar, wie man sagt, in einem Garten außerhalb der Festung, von woher sie vor kurzem der Sohn des ermordeten Chan Dschawot habe ausgraben lassen; allein alles dieses ist nur ein Gerücht.

Im Innern der Festung erregte besonders ein Baum seines außerordentlichen Umfanges wegen meine Aufmerksamkeit, denn er maß 27 Fuß.

Juli. Abends verließ ich mit Ponomarew Elisabetopol in einem leichten Wagen, der unterweges zerbrach; ich war daher gezwungen, da ich Kurge nicht erreichen konnte, auf halbem Wege im freien Felde zu übernachten. Sobald der Mond aufgegangen war, setzte ich meine Reise fort, und kam in der
2. Nacht auf den 2ten Juli in Turgan an. Auch heute war den ganzen Tag die Hitze unerträglich. In Mingitschauer setzte ich in einer Fähre über den Kur. Die Gegend, die bis hieher nur eine nackte Steppe gebildet hatte, in der sich nur hie und da einzelne Salzmoräste zeigten, nahm nun von hier an eine ganz andere Gestalt an. Die Ufer des Kur sind sehr schön, auf beiden Seiten sieht man Gehölz und Gärten, aus deren Mitte die Wohnungen der Arme-

nier emporragen. — Stets mehr und mehr entfernte ich mich vom Flusse, meine Blicke ruhten auf kahlen Bergen, von denen die Sonnenstrahlen abprallten und die Hitze vermehrten, rechts aber dehnte sich eine fruchtbare große bewohnte und bebaute Ebne hin, in der man noch die Ruinen der Stadt Arewsch*) sah. Juli.

Turgan verließ ich sehr früh, und kam zur Nachtszeit in Neu-Schamacha**) an. Diese Stadt war vor einiger Zeit die Residenz des Chan von Schirwan, Namens Mustapha. Seine Vorfahren hatten von Alters her in Alt-Schamacha gewohnt, der größte Theil seiner Unterthanen aber hatte sich fast seit jeher in der Ebene um Neu-Schamacha angesiedelt, wo das Land sehr fruchtbar ist. Nun verließ der Chan Mustapha auf einmal seine vorige Residenz, und erbaute sich in dieser Ebene, mitten unter seinen Unterthanen, diese Stadt, damit er jene desto besser im Gehorsam halten könnte; allein das Volk zog nun wieder aus der Ebene, und begab sich von neuem auf die Gebirge, nach Fith, und der Chan ward daher gezwungen, abermals seine Residenz dahin zu verlegen. Neu-Schamacha war gegenwärtig nur ein Kosacken-Posten.

Eine deutsche Meile lang ging der Weg in der Ebene fort, dann aber steile Berge hinan, die Neu-

---

*) Arewsch. In Soimolows Beschreibung des Caspischen Meeres v. J. 1726 heißt diese Stadt Arrasch.

d. U.

**) 40° 34′ NB. und 65° 20′ L.

Juli. Schamacha von Alt-Schamacha trennen. Obgleich dieser steile Weg nicht lange anhielt, so erschöpfte er dennoch die Pferde dergestalt, daß ich mit Mühe kaum noch des Abends die Station erreichte. Diese reiche und große Ebene nun, die hinter mir am Fuße der Berge sich hinzog, und deren Horizont das Himmelsgewölbe berührte, diese Berge, auf die ich mich erhob, die Menge armenischer Dörfer, die zerstreut, theils auf den Anhöhen, theils in den Klüften, sichtbar wurden; das Landvolk, das überall in der Ernte begriffen war; diese Dörfer, die ringsum von allen Seiten her mit hohen Getreidehaufen umgürtet waren; alles dieses bildete ein herrliches und reiches Gemälde. Das ist aber auch jene große und fruchtbare Ebene, die durch ihren Seidenbau so sehr berühmt ist, und der hier überall Leben und Reichthum verbreitet, und um Schamacha vorzüglich betrieben wird *).

Alt-Schamacha **) oder Kognaschar (d. h. Kegnescheer oder alte Stadt) zeigt sich dem Auge als eine prächtige Stadt. In ihrer Mitte erblickt man große und prächtige Ruinen, Bäder, Moscheen und Palläste, ja die Festung selbst flößt noch gegenwärtig Achtung für den Erbauer dieser alten Residenz ein.

---

*) Auch die Granatäpfel von Schamacha sind hochberühmt, so wie hier der beste Wein von Schirwan gebaut wird. d. U.

**) Alt-Schamacha wurde 1726 von dem berühmten Nadir Schah zerstört. d. U.

Das Schloß des Chan liegt auf einer Anhöhe, von Juli.
wo aus man eine herrliche Aussicht auf diese Denkmäler des Alterthums genießt. Die Postexpedition befindet sich in einem prächtig erbauten Kirvanserai. Die Zitadelle liegt in einiger Entfernung von der Festung; in ihr sieht man einige tiefe Höhlen, in welchen nach Aussage alter Leute eine gewisse unverheirathete Zarin, Namens Lutra, die auch diese Zitadelle erbaut hat, mit großen Kostbarkeiten begraben seyn soll. Das gemeine Volk glaubt, daß Mustapha durch seine Leute die Schätze habe aufsuchen lassen, daß aber der Geist der Lutra sich diesem widersetzt habe.

Den 5ten verließ ich Alt-Schamacha, kam 5.
an zwei Stationen vorbei, und gelangte endlich zum Kosacken-Posten Glubokaja balka, der sich in einer unfruchtbaren und wasserleeren Steppe befindet, und wo ich übernachtete. Hier hat die Gegend ein ganz anderes Aussehen, mitten unter Ruinen von Dörfern, Gebäuden und Städten erblickt das Auge eine Steppe, Berge, und nur zuweilen einen Weideplatz.

Den Tag darauf erreichte ich den Kosacken-Posten in Arbat, einer gut gebauten und regulären Festung. Hier traf ich das Fuhrwerk mit den Geschenken, das aus Elisabetopol vor mir abgegangen war.

Am 6ten kam ich in Baku *) an. Auf der Höhe 6.

---

*) Baku. Persisch Badku, aus bad Wind und ku Stadt zusammengesetzt.

Juli. vor der Stadt erblickte ich schon die Festung, das Meer und die Schiffe. Baku ist mit einer doppelten Mauer mit Thürmen und Ambraßuren umgeben, auf denen sich Geschütz befindet. Die Stadt zeigt sich prächtig und groß, aber ganz kahle Gebirge umgeben sie. An Wasser und an Holz leidet die Festung Mangel, so wie auch überhaupt ihre Lage gar nicht vortheilhaft ist.

Die Stadt hat enge Straßen, hohe, doch ziemlich hübsche Gebäude, viele Einwohner, einen ordentlichen Markt und gute Kirwansereien. Ihr Handel mit Astrachan ist sehr bedeutend. Im Hafen bauen die Einwohner Schiffe, die aber nur Küstenfahrt treiben und bloß bis Ghilan gehen. Am Strande des Meeres in Baku sieht man einen hohen Thurm, der der Jungfrauen-Thurm heißt, und wie die Sage geht, folgender Begebenheit seinen Namen verdanken soll: einst verliebte sich in alter Zeit ein Herrscher von Baku in seine Tochter und wollte sie heirathen. Lange widersetzte sie sich ihm, doch endlich gab sie verstellter Weise ihre Einwilligung, aber mit der Bedingung, daß ihr Vater ihr am Ufer des Meeres einen hohen Thurm erbauen sollte, worin sie ihre Schande verbergen könnte. In sehr kurzer Zeit stand der Thurm erbaut; doch als die Tochter ihren Vater auf die höchste Zinne desselben führte, um seine Höhe zu zeigen, stieß sie ihn, als er sich bückte, in's Meer herab, und stürzte sich selbst ihm nach.

Unsere Schiffe lagen schon lange bereit; wir ver-

sahen uns daher mit allem Nöthigen, und gingen mit Juli.
dreißig Mann und einem Offiziere von der Garnison
von Baku an Bord. Es waren für uns zwei Schiffe
ausgerüstet, nämlich: die Korvette Kasan, unter
dem Commando des Lieutenant Bassargin mit 18
Kanonen, sie war 1818 von Astrachan nach Baku
gekommen. Das andere war die Kaufmanns-Schaluppe St. Polikarp, vom Lieutenant Ostolopow
geführt. Letztere war nicht bewaffnet, und bloß bestimmt, die Truppen und das überflüssige Gepäck
überzuschiffen. Sämmtliche Marine-Beamte auf
der Korvette bestanden aus dem Lieutenant Bassargin, zwei Unterbefehlshabern Juriew und Iwanow, dem Geistlichen, dem Arzt Formizin, dem
Artillerie-Lieutenant Linitzki, dem Steuermanne
und Schiffer; das ganze Commando war 160 Mann
stark.

Heute Abends folgten wir der Einladung der 8.
Marine-Offiziere, und fuhren von der Korvette in
das am Ufer gelegene kleine Haus, welches das Seebad heißt. Wir segelten an den Ruinen des großen
Kirvanserai vorbei, welcher ohngefähr eine halbe
Stunde weit vom Ufer unter dem Wasser liegt, und
von dem nur einige Thürme noch aus dem Wasser
hervorragen. Man weiß nicht, wann und wie dieses
Gebäude ins Meer versank, wahrscheinlich aber geschah es in Folge eines Erdbebens. Das Meer ist
hier gegen 18 Fuß tief, und man bemerkt, daß es alle
13 Jahre die Ufer bedeutend verändert, bald, indem

Juli. es sich zurückzieht, bald, indem es mehr in's Land eindringt. Ueberhaupt verdient diese ganze Gegend besondere Aufmerksamkeit, theils wegen der Naphtha, theils wegen der großen Ruinen, die sich überall finden, und Stoff zu historischen Forschungen darbieten.

17. Heute gingen wir alle zu Bord auf die Korvette,
18. lichteten am 18ten Abends 6 Uhr die Anker, und steuerten auf die Insel Sara zu, wohin am 13ten die Schaluppe abgegangen war. Anfangs hatten wir sehr guten Wind, allein in der Nacht legte er sich, daher wir still liegen, und den ganzen folgenden Tag laviren mußten, und doch nicht weiter kamen.

20. In der Nacht vom 20ten trat gänzliche Windstille ein; wir lagen drittehalb Stunden vor Anker, aber am Morgen zeigte sich die Insel Sara, und um 12 Uhr warfen wir auf der Rhede von derselben Anker. Diese Insel hat die Gestalt eines Halbmondes, und ist $1\frac{1}{7}$ d. M. lang; der Boden besteht aus Muscheln; da wo sich die Russen niedergelassen haben, sieht man Weidengehölz, sonst ist der größte Theil der Insel nur mit Schilf bewachsen. Früher fand man auf Sara gar kein süßes Wasser, denn alles Brunnenwasser schmeckte nach Salz; doch die Russen zogen in den Brunnen hölzerne Wände, schöpften oft das Wasser aus, reinigten es also, und erhielten dadurch gutes Wasser.

21. Die Schaluppe segelte nun nach der Festung Lenkoran, die etwas über zwei d. M. von Sara entfernt liegt, um dort Holz einzunehmen. Bis zum 24ten

blieben wir vor Anker liegen, und während dieser Juli.
ganzen Zeit regnete es unaufhaltsam fort.

Um 7 Uhr des Morgens lichteten wir bei einem 24.
frischen N. O. die Anker. Wir fuhren mit ihm fast bis Mitternacht, und zwar so schnell, daß wir schon hofften, mit diesem Winde am folgenden Tage das Ufer der Turkmenen sehen zu können; allein plötzlich trat Windstille ein, und wir machten kaum 1½ Knoten in einer Stunde. Zwei volle Tage hielt diese Stille an, der Platzregen aber dauerte fort, und erst am 3ten Tage Abends klärte sich der Himmel wieder auf.

Wir wollten auf den sogenannten silbernen Hügel zusteuern, von dem wir früher gehört hatten; allein keiner von den Schiffsleuten kannte jenes Ufer.

Endlich entdeckten wir das Ufer der Turkmenen, 28.
auf dem sich ein Hügel erhob, den wir für den sogenannten weißen Hügel (Ach Tepe) hielten. Er ist länglicht und streicht nach N. O., nach dem Ufer zu ist er weniger hoch. Wir legten uns bei 27 Fuß Tiefe in einer Entfernung von 1 d. Meile vom Ufer vor Anker, und als wir mit dem Fernrohr das Ufer näher untersuchten, schien es uns, als wenn wir am Ufer Fuhrwerke (Kibitken) der Turkmenen entdeckten; daher wurde beschlossen, mich am andern Morgen auszusetzen, um die Landschaft zu untersuchen, der Dollmetscher Petrowitsch aber sollte suchen, die Einwohner mit uns in Verkehr zu bringen.

Man ließ also von der Korvette die zwölfru- 29.
derige Barkasse ins Wasser, und bewaffnete sie mit

Juli. einer zwölfpfündigen Kanone, zwei Falkonetten und sechs mit Flinten versehenen Matrosen; im Ganzen befanden sich auf ihr 24 Mann, und weil wir glaubten, noch denselben Abend wieder zurück zu fahren, so nahmen wir Mundvorrath und Wasser nur auf Einen Tag mit. Nach einer Fahrt von anderthalb Stunden ließen wir ohngefähr 30 Ruthen vom Ufer weit die Anker fallen, weil die Untiefe uns nicht erlaubte, näher zu kommen; die Flinten und Kleidungsstücke aber nahmen wir mit uns ans Ufer. Zehn Ruthen vom Wasserspiegel erhoben sich Sanddünen, die vom Winde aufgeworfen und mit Gesträuch bewachsen waren; ich bestieg einen dieser Hügel, und erkannte durch das Fernrohr, daß der sogenannte weiße Hügel ein ganzer Berg sey, der mit einer andern Kette von Bergen in Verbindung stehen müsse; er lag ohngefähr $1\frac{1}{2}$ d. Meilen weit von mir, und schien vom Meere umgeben zu seyn, so daß ich glaubte, mich auf einer Insel zu befinden *). Ich wollte anfangs von hier aus nördlich meinen Weg nehmen, um jenen Meerbusen aufzusuchen, in welchem die Turkmenen ihre Fahrzeuge (Kirschima **) genannt) verbergen; allein der Ar-

*) Ich erfuhr aber nachher, daß das scheinbare Meer nur eine Salzsteppe oder ein ausgetrockneter Salzsee war, wo das auf der Oberfläche krystallisirte Salz, das im Sonnenscheine durch die von der Hitze oder verdichteten Luft erzeugten wallenden Dünste blitzte, in der Ferne diese Täuschung von Wasser hervorbrachte.

**) Dieß Wort stammt her vom türkischen Kiridschi, d. i. ein Boot mit flachem Boden.

tillerie-Offizier Dobritsch, Petrowitsch und ein Matrose Namens Agejew, welche früher hier gewesen waren, riethen mir, diesen Busen südlicher zu suchen, und mich mehr nach Astrabad zu halten, welches ich auch that, in der Hoffnung, dort auch einen Fluß zu finden. Ich ging also mit 4 Matrosen und Petrowitsch dem Ufer entlang, die Barkasse aber, auf der sich die übrige Mannschaft befand, folgte uns zur Seite nach. Doch ehe wir uns in Marsch setzten, gruben wir nach Wasser, fanden dasselbe aber ganz salzig und ungenießbar. Wir folgten über 2 d. Meilen lang stets dem Ufer, fanden Spuren von Kameelen, Pferden und barfußen Menschentritten, und entdeckten zuletzt im Gebüsche eine Stange, mit einem Merkmale, welches mich auf den Gedanken brachte, daß hier wahrscheinlich der Turkmenen Fahrzeuge verborgen liegen möchten. Ich kroch daher durch das Gebüsch zu ihr hin, fand aber bloß einen Sandhügel, auf welchem eine Menge trockenes Gesträuch lag, in dessen Mitte diese Stange aufgerichtet war. Getäuscht und ermüdet beschloß ich, schon um 3 Uhr Nachmittags wieder zur Korvette zurückzukehren und Petrowitsch am Ufer zu lassen, um die Turkmenen aufzusuchen. Schon wollten wir diesen Plan ausführen, als plötzlich sich von der See ein so starker Wind erhob, daß er uns, die wir kaum auf 1500 Schritte weit uns vom Ufer entfernt hatten, gänzlich verhinderte, weiter in die See zu gehen; die Wellen schlugen über uns zusammen, und Jurjew rieth, ans Ufer zurückzukehren. Dieser Sturm setzte

Juli. mich in große Unruhe, denn wir waren ohne Proviant und Wasser, und ich stellte mir vor, daß er ganze acht Tage anhalten könnte; dazu gesellte sich noch die Furcht vor einem plötzlichen Ueberfalle von Seiten der Turkmenen u. s. w. Ich ließ daher beide Falkonetten ans Ufer bringen, besetzte zwei Hügel, umzog sie mit einer Kette und beschloß, so die Nacht zu bivouakiren. Der Staub drang uns in Aug' und Ohr, die Nacht über hielt ich abwechselnd mit Jurjew die Runde, und ließ ein großes Feuer anzünden, um dadurch der Korvette ein Zeichen von uns zu geben. Auch hier war das Wasser, welches ich aus zwei gegrabenen Brunnen schöpfen ließ, so salzig, daß es kein Mensch trinken konnte. Des Abends kam Petrowitsch wieder mit der Nachricht zu uns, daß er keine einzige lebende Seele gefunden habe. So brachten wir müde, und erschöpft von peinigendem Durste, die ganze Nacht im Sande zu.

30. Unsre Lage wurde von Stunde zu Stunde schrecklicher; der Sturm heulte mit zunehmender Kraft, der Mundvorrath ging zu Ende, der Durst wurde lästiger und quälender, und schon fing man an, zum Meerwasser seine Zuflucht zu nehmen, indem mehrere ihren letzten Zwieback in dasselbe eintauchten. Wir befanden uns in der äußersten Noth. Ich beschloß daher, tiefer in die Steppe bis zu den in der Ferne entdeckten Hügeln vorzudringen, in der Hoffnung, dort entweder Jurten (Wohnungen der Turkmenen) oder süßes Wasser zu finden. Ich befahl also Jurjew, das Lager

näher ans Ufer zu schlagen, sich mehr in einen einzi- Juli.
gen Haufen versammelt zu halten, und nur einen Vor-
posten auszustellen; schon wollte ich jenen Weg antre-
ten, als auf einmal unsere Barkasse zu sinken anfing.
Alle stürzten sich in die Wellen, man warf Alles über
Bord, und mit Mühe zog man das Fahrzeug, das
einen kleinen Leck erhalten hatte, ans Ufer. Nun
nahm ich meine Waffen, und schlug mit dem Artille-
rie-Offizier und mit Petrowitsch nebst 4 bewaffneten
Matrosen und 2 Pioneurs den Weg in die Steppe
ein, und beschloß, das entferntere Ufer auszukund-
schaften. Wir wateten über eine Stunde lang stets
in einem losen Sande und matteten uns sehr ab, aber
plötzlich versanken wir bis an die Knie in einem
schwarzen sumpfigten Moore, der sich mitten in einem
großen ausgetrockneten Salzsee ausbreitete. Hier
überzeugte ich mich nun von dem Grunde jener häufi-
gen optischen Täuschungen, womit dieser Salzsee mich
geblendet hatte; denn wie oft schien es mir nicht, in
der Ferne Wasser und Menschen an seinem Ufer zu er-
blicken, nun war Alles verschwunden und wurde zu
Sträuchen, sobald ich mich ihnen näherte; statt in den
vermeintlichen Gewässern versank ich aber bloß in ei-
nem Moore. Ich mußte wieder umkehren, ließ aber
auf dem Rückwege noch an drei verschiedenen Orten
nach Wasser graben; allein überall war es salzig und
ungenießbar. Hier bediente ich mich auch eines Mit-
tels, von welchem ich in Persien gehört hatte, und
welches darin besteht, daß man, um auf die schnellste

Juli. Art Wasser in einen Brunnen zu erhalten, nur in die gegrabene Tiefe zu schießen pflegt. Dieß Mittel gelang zwar, aber das erwünschte süße Wasser blieb aus. Ermüdet und ohne trinkbares Wasser gefunden zu haben, war ich nun wieder zu den Meinigen zurückgekehrt, und beschloß nun, nichts weiter zu versuchen, und das Wetter abzuwarten. Endlich legte sich der Sturm, und wir beschlossen, die Barkasse mit dem Unteroffiziere und zwölf Matrosen zur Korvette abzuschicken.

31. Sobald der Mond aufgegangen war, ruderte die Barkasse ab; ich meldete in wenig Worten Ponomarew unsere Lage, bat ihn um Hülfe, und bemerkte, daß im Falle irgend eines Unglücks wir zu Fuße nach Astrabad gehen würden. Gegen Mittag kam die Barkasse wieder zurück. Sie brachte uns nur sehr wenig Lebensmittel nebst einem Schreiben von Ponomarew, worin er uns ersuchte, zu ihm zurückzukehren. Mittlerweile legten sich die Wellen, wir beluden unsere Barkasse, und nach 2 oder 3 Stunden kamen wir glücklich bei der Korvette wieder an.

Die von mir genommenen Polhöhen gaben 37° 24′ 37″ NB. Nach der Karte des Grafen Woinowitsch, die seinem Werke *) beigegeben ist, befanden wir uns grade dem weißen Hügel gegenüber, aber

---

*) Historisches Journal der 1781 und 1782 im Kaspischen Meere unter dem Commando des Grafen Woinowitsch. Moskwa 1810. (russisch.) d. U.

nach der Karte, deren sich die Schiffer gewöhnlich be- Juli. 31.
dienen, standen wir weit nördlicher; ich schließe da-
her, daß wir uns am grünen Hügel befanden. In dieser Meinung bestärkt mich besonders der Umstand, daß wir das Astrabad'sche Gebirg nicht sahen, weßhalb wir auch beschlossen, südlicher zu steuern, um den weißen Hügel aufzusuchen. Wir lichteten daher am Abend die Anker, konnten aber, da der Wind sehr ungünstig war, nur sehr wenig Knoten machen.

Am Sonntag Morgen meldete man uns, daß August. 1.
man drei turkmenische Fahrzeuge am Ufer wahrgenommen habe. Wir stiegen auf's Verdeck, und sahen deren zehn. Sie fuhren mit Segeln und steuerten nach Norden. Wir wünschten, wenigstens nur eins von ihnen aufzufangen, und schossen daher einmal blind aus der Kanone auf sie; allein da sie unser Zeichen nicht verstanden, so segelten sie eiligst davon. Wir schickten ihnen nun zwei Kugeln nach, welche sie aber nicht erreichten; zuletzt ließen wir sie durch ein ausgesetztes Boot mit Bewaffneten, worunter auch Petrowitsch war, verfolgen. Kaum war dieses im Stande, der letzten Kirschime (turkmenisches Fahrzeug) den Weg abzuschneiden, welche nun auch, da sie sich verloren sah, strandete. In derselben befanden sich fünf Männer und drei Weiber. Sie flohen sämmtlich ins Gebüsch, wurden aber von den Unsrigen verfolgt, die ebenfalls gelandet waren. Petrowitsch hielt einen dieser Turkmenen an, und suchte ihn zu überreden,

August. daß wir nur die freundschaftlichsten Gesinnungen und gar keine böse Absicht hätten. Sie kehrten daher sämmtlich aus dem Gebüsche wieder zurück und baten um Gnade. Wir versicherten ihnen nochmals, daß sie nichts zu befürchten hätten, entließen die Uebrigen und behielten nur den Eigenthümer des Fahrzeugs, Namens Dewlett Ali, bei uns, der ein Greis von ohngefähr 60 Jahren, und von seinen Landsleuten hochgeachtet war. Trotz aller unserer Liebkosungen und freundschaftlichen Bemühungen traute er uns dennoch nicht; er hielt sich für gefangen, war niedergeschlagen und schien ein unglückliches Loos zu erwarten. Aus seinen Antworten auf die ihm von uns gemachten Fragen ergab sich, daß wir wirklich am weißen Hügel gewesen waren, und daß der Silberhügel *) etwas südlich liegt. Die Jurten dieser Turkmenen befinden sich zwischen den beiden ebengenannten Hügeln am Ufer des Meeres, der Ort heißt Hassan

*) Der Silberhügel hat seinen Namen von den Turkmenen erhalten, die ihn Gumisch Taepe, d. i. Silberhügel, nennen, und zwar deßwegen, weil sie hier oft in irdenen Geschirren unter den Ruinen viele silberne Münzen in der Größe eines Preuß. 8 Groschen-Stückes fanden. Da sie die Schrift nicht erklären konnten, so glaubten sie, daß sie von Alexander dem Großen herrührten. Die 1½ Fuß langen und breiten und 2 Zoll dicken Backsteine aus diesen Ruinen verkaufen die Turkmenen seit langer Zeit schon an die Perser.
d. U.

Petrowitsch.

Kuli *), und hier wohnt der Aelteste Kiatt Aga, der schon 1813 beim General Ratischtschew als Gesandter gewesen war **). Die Turkmenen weiden ihre Heerden auch am Silberhügel, und obgleich dieser ziemlich entfernt ist, so lieben sie dennoch diesen Weideplatz sehr, weil er für ihre Fahrzeuge sehr bequem ist, auf denen ihr ganzer Handel beruht; das Wasser erhalten sie aus dem Flusse Giurgen Tschai ***), der beim Silberhügel ins Meer fällt, und ohngefähr einen halben Tag-Ritt weit von ihrem Dorfe fließt. Vom Giurgen Tschai bis Astrabad braucht ein Reiter einen ganzen Tag. Auf diesem Wege findet sich noch ein anderes kleines Flüßchen, Namens Kodsche Nephes †). Dewlett Ali sprach von vielen Ruinen großer Städte, die im Lande der Turkmenen liegen sollen, unter andern von einer am Silberhügel, deren Erbauung die Turkmenen Iskender, d. i. Alexander dem Großen ††), zu-

August.

3.

*) d. i. Diener des Hassan.

**) Sein Portrait, das charakteristisch die Züge der Turkmenen zeigt, findet sich in der Beilage. d. U.

***) Tschaji bezeichnet auf Türkisch einen Fluß, auf Russisch aber Thee. d. U.

†) Kodscha bezeichnet jene Muselmänner, die nach Mecca wallfahrten, Kodscha Nephes wörtlich: Athmen des Pilgers.

††) Diesem pflegen die Perser gewöhnlich alle jene Ruinen zuzuschreiben, von denen sie weiter keine bestimmten Sagen haben. Gleiches thun ja auch die Schweizer, die jeden ihrer alten Thürme und Schanzen Cäsar, jede

August. 3. schreiben. Der Sultan Chan oder Dschadukår *), von dem Petrowitsch so oft gesprochen hatte, befand sich schon in Chiwa, wohin er aus Furcht vor den Persern am Ende des Krieges 1813 geflohen war. Aus den Antworten des Dewlett Ali glaube ich vermuthen zu dürfen, daß die Turkmenen gar kein gemeinschaftliches, über Alle herrschendes Oberhaupt haben, sondern daß sie sich in Stämme theilen, von denen jeder unter seinen eigenen Aeltesten steht.

Dewlett Ali konnte mir nicht mehr als fünf solcher Häupter nennen, er versicherte aber, daß es deren weit mehr gebe. Auch behauptete er, daß die Chiwinzen in großer Freundschaft und in häufigen Berührungen mit den Turkmenen ständen, und daß von hier bis nach Chiwa ein Reiter in 15 Tagen kommen könnte. Mehr konnten wir nicht von ihm erfahren. Er zeigte viele Unruhe, weil er sich mitten unter Fremden sah, wünschte recht bald wieder ans Ufer ausgesetzt zu werden, und versprach auch, Kiatt Aga zu uns schicken zu wollen. Dieß bestimmte uns, dort vor Anker zu gehen, wo nach seiner Aussage Jurten sich befinden sollten; allein die große Untiefe zwang uns, so weit vom Ufer uns entfernt zu halten, daß wir nicht einmal das feste Land mehr sehen konnten.

---

ihrer Verwüstungen dem Fürsten der Hunnen, Attila, und jede ihrer religiösen Anstalten Carl dem Gr. zuschreiben. d. U.

*) d. i. der Wissende. d. U.

Abends stimmte Ponomarew in der allgemeinen Berathschlagung dafür, Dewlett Ali und Petrowitsch ans Land zu setzen, und dem Silberhügel gegenüber ihre und Kiatts Rückkehr abzuwarten. Wir hofften auch, an diesem Hügel Wasser einnehmen, dem Ufer uns nähern, folglich eine leichtere Verbindung mit den Turkmenen anknüpfen, und den Ort aufsuchen zu können, der zur Anlegung des beabsichtigten Hafens am tauglichsten wäre. August. 3.

Wir lagen bis gegen Abend vor Anker und erwarteten stets, daß sich der Wind legen würde, um Petrowitsch und Dewlett Ali aussetzen zu können; allein noch vor Abend wurde beschlossen, zum Silberhügel zu segeln, von wo ich meine Reise nach Chiwa antreten wollte.

In der Nacht sahen wir 2 Feuerzeichen am Himmel; Dewlett Ali meinte, daß sie von dürrem Grase herrührten, das in Brand gerathen sey. Wir warfen die Anker und erwarteten den Morgen.

Um 7 Uhr Morgens kamen wir am Silberhügel an; hier fanden wir unsere Schaluppe, die früher aus Sara abgesegelt war, und hier schon seit 3 Tagen lag.

Der Kommandant derselben, der Lieutenant Ostolopow, kam uns sogleich entgegen, und stellte uns Nasar Mergen vor, welcher das Haupt der um diesen Hügel herum nomadisirenden Turkmenen war. In seinem Aeußern lag zwar etwas Angenehmes, aber sein Charakter schien diesem nicht zu entsprechen.

August. 3. Wir erfuhren von ihm, daß sich in diesem Aul (d. i. Dorf) gegen zweihundert Kibitken *) der Turkmenen befänden, welche sich hier für beständig niedergelassen hätten. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau und scheinen im Wohlstande zu leben. Wir bewirtheten Nasar Mergen, und er nahm es auf sich, Petrowitsch zum Kiatt Aga zu bringen, welcher Letztere sich eben auf einem Jahrmarkte, oder bei den Persern in Handels-Angelegenheiten befand. Die Würde eines Kiatt ist hochgeehrt bei den Turkmenen; ihm gehorchen einige Aelteste; (doch nur so lange, als es ihnen beliebt; denn sie sagen, daß Gott nur allein ihr Oberherr sey; gegen die Perser hegen sie einen unbesiegbaren Haß).

Bald darauf besuchten uns 8 Turkmenen, denen wir Plaw **) vorsetzten, und uns bei ihnen auf alle

*) Auf eine Kibitke kann man wohl sechs Menschen rechnen. Das Wort Kibitke ist russisch, und bezeichnet ein halb bedecktes, schlechtes, vierräderiges Fuhrwerk, bei den nomadisirenden Horden aber Eine Familie.

d. U.

**) Plaw, ein im Orient sehr beliebtes Gericht. Es ist sehr nahrhaft und wird auf die mannigfaltigste Art zubereitet, bald mit einem Huhn, bald mit Hammelfleisch, auch färbt man es roth, gelb oder blau. Es besteht aus Reiß, welcher mit Wasser in einem verschlossenen Gefäße gedämpft, und wozu hierauf Butter gethan wird. Gewöhnlich ist diese Speise sehr fett. Die Orientalen essen den Plaw ohne Löffel, indem sie ihn mit zwei Fingern in Klöße ballen, und so zum Munde bringen.

d. U.

mögliche Art beliebt zu machen suchten; als nun die August. 3.
Rede davon war, Petrowitsch zum Kiatt zu schicken, verlangte Nasar Mergen, welcher anfangs ihn für 3 Ducaten dahin bringen wollte, jetzt 5, und stieg mit seiner Forderung zuletzt bis auf 10 Ducaten. Ponomarew verlor die Geduld; er schickte Alle von der Korvette fort, behielt aber bloß Nasar Mergen zurück, allein dieser schlug diesen Auftrag gänzlich aus, und verwies uns an Dewlett Ali. Letzterer unterzog sich demselben gern; als man ihm aber ein kleines Geschenk machte, erregte dieses bei Nasar einen solchen Neid, daß wir uns gezwungen sahen, ihn durch ein Geschenk von einigen Flintensteinen und einem Pfund Pulver wieder zu beruhigen. Noch an demselben Abende machte sich Petrowitsch auf den Weg. Man darf wohl behaupten, daß die einfache Lebensweise der Turkmenen mit ihrer unersättlichen Geldgierde einen nicht geringen Contrast bildet.

Der Silberhügel sieht nicht sehr hoch aus, und auf ihm sollen, wie die Turkmenen sagen, noch die Ruinen einer Stadt zu sehen seyn, die Guschi Tepe geheißen habe. Hier fand ich die Polhöhe 37° 5′ 22″.

Heute Morgen begab ich mich auf die Schaluppe 4.
und von da mit Ostolopow auf eine Barke, um den Fluß Giurgen näher zu untersuchen, der eine halbe Stunde südlicher vom Silberhügel sich ins Meer ergießt.

Das Boot der Schaluppe, mit zwei Falkonetten, einer Kanone und 10 Soldaten bewaffnet, folgte mir

August. 4. nach; allein in einer Entfernung von einer Viertelstunde vom Ufer ab verhinderten es die Untiefen, weiter zu gehen. Die Matrosen zogen nun die Barke ans Ufer, und hier bestieg ich einen sogenannten Kulass, d. i. einen ausgehöhlten Stamm, dessen sich die Turkmenen auch bedienen, und fuhr in demselben ungefähr eine Viertelstunde weit in die Mündung des Flusses ein.

Der Fluß Giurgen fließt zwischen Sümpfen, hat einen schlammigen Boden, ist ohngefähr 3 bis 6 Ruthen breit, und hat niedrige Ufer, von denen sich weiter ein Moor ausbreitet, das mit 3 Fuß hohem Grase bewachsen ist. Das Wasser schmeckt salzig, riecht sumpfig, und hat einen sehr geringen Fall, daher sein Lauf träg ist; im Sommer trocknet er oft aus, doch verliert er nie ganz sein Wasser. — Eine Viertelstunde vor der Mündung bemerkte ich Baktscha, d. i. Ackerland, ein Zeichen, daß hier die Turkmenen Feldbau treiben. Hier ist der Fluß über 6 Fuß tief, die Ufer sind etwas höher und trocken, allein dieses trockene Ufer erstreckt sich höchstens nur auf 100 oder 200 Ruthen, denn weiterhin kriecht der Fluß wieder in Sümpfen fort. Hier befindet sich auch eine Fuhrt, wo die Turkmenen ihre Heerden durchtreiben, und durch welche die Landstraße nach Astrabad führt. Von hier aus war der Silberhügel sehr gut zu sehen, er lag 33° NW. eine Stunde weit von dieser Fuhrt. Hier wohnen einige Turkmenen, mit denen ich ohngefähr 2 Stunden lang mich unterhielt; sie luden mich

zu sich in ihr Dorf ein, allein ich versprach ihnen meinen Besuch auf den folgenden Tag. Sie erklärten, daß es der allgemeine Wunsch aller ihrer Landesleute sey, daß die Russen die zerstörte Festung auf dem Silberhügel wieder aufbauen möchten, „dann, sagten sie, „könnten wir uns an den Persern wegen ihrer Räube„reien rächen. Wir Turkmenen sind dumme Leute, „sonst würden wir die Festung wohl schon selbst er„bauen, aber das verstehen wir nicht. Bietet man „uns Alle auf, so sind unserer wohl über 10,000, „wir können dann die Perser züchtigen, denn schon vor „5 Jahren haben wir ihre Sardars*) hier geschlagen, „und viel Vieh erbeutet." Ich fragte sie, ob sie nicht gerne Waffen haben möchten; sie sahen einander freudig an, schnalzten mit der Zunge und bezeugten darüber ein großes Vergnügen. Mit Chiwa stehen sie in häufigem Verkehr; sie versicherten, daß man in Begleitung von 5 oder 6 Mann ohne alle Gefahr dahin reisen könnte. Nach ihrer Aussage soll Chiwa eine große Stadt seyn, und der dort herrschende Chan außerordentliche Reichthümer besitzen. August. 4.

Die Turkmenen dieser Gegend treiben Ackerbau, das Land ist sehr fruchtbar, und ihre Viehzucht sehr bedeutend. Sie verfertigen auch Pulver, und es

---

*) Sardar, persisch, heißt: Haupt der Pforte, hier bedeutet es aber den Oberbefehlshaber über die Grenze und die Truppen. Die Turkmenen indessen bezeichnen mit diesem Ausdrucke auch ihre tapfersten Parteigänger.

August. 4. scheint, daß sie nur an Werken der Kunst Mangel haben. Ein Wald liegt 2 d. M. weit vom Flusse, und zieht sich bis nach Astrabad hin. Er soll sehr groß seyn, und gutes Bauholz liefern.

Hier erfuhr ich, daß man den Tag vor meiner Ankunft Petrowitsch gesehen hatte, der in Begleitung von Dewlett Ali und zweien Einwohnern aus diesem Aul in einer Kirschime zum Kiatt gefahren war.

6. Heute Morgen ging das Boot von der Schaluppe ab, um Nasar Mergen und die bedeutendsten Personen im Aül abzuholen. Gegen Mittag kamen sie auf der Korvette an. Einer von den Häuptern erschien im Namen des Chan Dewlett Ali. Nasar Mergen gab sich alle mögliche Mühe, uns zu überreden, daß es nicht nothwendig sey, Dewlett Ali durch eine besondere Botschaft einladen zu lassen; wahrscheinlich aber that er dieses nur deßwegen, weil er hoffte, auf diese Art das für jenen bestimmte Geschenk selbst erhalten zu können. Als nun der Chan Dewlett Ali ankam, erklärte er, daß er deßwegen nicht früher gekommen sey, weil er die Sitte nicht habe verletzen wollen, die den Chanen verbietet, Besuche ohne Einladung abzustatten; die wahre Ursache aber war, weil er sich mit uns nicht in Verbindung einlassen wollte, indem er die Perser fürchtete, von denen er zum Chan ernannt worden war. Dewlett Ali Chan zeigte weit mehr Verstand, wie alle übrigen Turkmenen; er hatte im Heere des Aga Mahomed Chan gedient, und

der Plünderung von Tiflis *) beigewohnt. Jetzt war er von dem gegenwärtig in Persien regierenden Schach Phatt Ali abgefallen, und darauf von seinen Landsleuten in seinem Geburtsorte zum Haupt gewählt worden. Uebrigens erfuhren wir von ihm nichts mehr, als was wir auch schon von den Uebrigen gehört hatten; auch er erkennt niemanden ein besonderes Recht über die Turkmenen zu, und scheint mehr persisch als russisch gesinnt zu seyn. Er nannte uns noch einige der vorzüglichsten Aeltesten oder Häupter; als: Kiatt-Aga, aus dem Aul Hassan Kuli; Tagan Kulidsch Chan, aus dem Dorfe Gerey; Tepe Mirsa Chan, aus demselben Orte; und Kodscham Kulibai und Tagan Kasi vom Atrek. August. 6.

Der Fluß Atrek fließt 2 d. M. nördlicher als der Giurgen. Die Auls liegen am Ufer beider Flüsse; am Giurgen aber sieht man längs seines ganzen Laufes Ruinen von Festungswerken und Städten.

Ponomarew schrieb an alle obengenannte Häupter, und lud sie zu sich ein; er schenkte dem Chan ein Stück Goldstoff, und übergab ihm die Briefe, um sie zu besorgen, Nasar Mergen aber behielt er als Geisel auf der Korvette zurück. Dieser erzählte uns nun, von Dewlett Ali Chan gehört zu haben, daß die Turkmenen in dem Wahne ständen, daß nächsten Herbst viele russische Schiffe mit Truppen und Geschütz an-

*) Im Jahre 1792.

August. 6. langen würden, vor welchen allen sie große Furcht hätten.

Heute endlich kam Petrowitsch mit Kiatt Aga an. Letzterer übertrifft an Verstand alle seine Landsleute, und erkennt über sich keinen Oberherrn an. Ueber die Turkmenen herrschte eine Zeitlang Sultan Chan; er entsagte aber bald wieder der Regierung und floh, wahrscheinlich aus Furcht vor den Persern, nach Chiwa; er hatte eigentlich kein besonderes Recht zur Regierung, und herrschte bloß, weil er klüger als die andern war. Er schien von den Grenzen von Chiwa oder Indien herzustammen, und beschäftigte sich viel mit der Magie, weßhalb man ihn auch Dschadukär *) nannte.

Anfangs zeigte uns Kiatt Aga gar kein Zutrauen, und als Ponomarew ihm den Plan unserer Regierung auseinander setzte, widersprach er ihm lange, und sagte endlich: „wenn eure Absicht aufrichtig ist, so „bin ich bereit, euch zu dienen, aber ihr erreicht „euern Zweck weit besser in Tscheleken **), dort habe „ich Verwandte, und das Ufer schickt sich weit besser „zu dem von euch beabsichtigten Baue, von da legt „ein Reiter den Weg nach Chiwa in 15 Tagen zurück,

*) Der Wissende. d. U.

**) So heißt die am Eingange in den Balkanschen Meerbusen liegende Naphtha-Insel. Den Namen hat sie von Tschelek, welches eine Tonne oder Faß bedeutet, weil die Turkmenen in diesen Gefäßen die Naphtha von dieser Insel holen. d. U.

„und dort befinden sich auch Leute des Sultan Chan, August. 6.
„mit denen ich euern Geschäftsträger nach Chiwa
„schicken will, ja ich bin selbst bereit, mit euch nach
„Tschelekeu zu gehen." — Ich fuhr ans Ufer zum Silberhügel, besuchte von da Dewlett Ali Chan in seinem Aul, und entdeckte, daß der von mir gesehene Hügel nur die Mauer eines großen Gebäudes sey, das von der östlichen Seite der Steppe her mit Sand überschüttet war, und deßhalb von weitem einem Hügel glich. In diesem Sande trieben dennoch die Bewohner einigen Ackerbau. Jenseits der Mauer nach dem Meere zu, erblickt man noch viele Ruinen verfallener Gebäude. Die Entfernung von hier bis in den Aul beträgt etwas über 1500 Schritte; ich ließ meine aus 12 Mann bestehende Bedeckung vor dem Dorfe Halt machen, und ging allein zum Chan, der mich sehr liebreich aufnahm. Eine Menge Volks versammelte sich in seiner Wohnung (Kibitke), auch sein Weib hielt sich nicht entfernt. Er bewirthete mich mit saurer Kameelmilch und mit Brod, und bat, daß ich meine Soldaten doch ins Dorf kommen lassen möchte, welches ich auch gerne befahl.

Mirsa Chan, an den Ponomarew geschrieben hatte, war schon im Aul angekommen. Er besuchte mich beim Dewlett Ali Chan, und wünschte es sehr, mit mir auf die Korvette zu gehen, entschloß sich aber nachher anders, und erklärte, daß er erst die Ankunft der drei übrigen eingeladenen Häupter abwarten wollte. Der Chan war sehr begierig, unsre Soldaten (wie er

August. 6. sich ausdrückte) mit den Flinten spielen zu sehen, denn, sagte er, wir haben von unsern alten Leuten gehört, daß die Russen so eingelernt sind, daß, wenn Einer mit dem Fuße auf die Erde tappt, auch ihrer 300 und noch mehr auf einmal ein Gleiches thun, und dieses wünschte ich wohl zu sehen. Ich ließ meine Soldaten etwas manövriren und feuern, worüber Alle außerordentlich verwundert waren.

Die Wohnungen der Turkmenen sind wie die der Tartaren in Georgien gemacht. Auf lange Stangen werden geflochtene Binsen-Decken gehängt und diese wieder mit Filzdecken überdeckt. — Ihre Weiber halten sich nicht verborgen, die Gesichtszüge derselben sind angenehm und ziemlich fein, sie tragen farbige Schirowari, ein langes rothes Hemd, und einen Kopfputz, der mit den russischen Kokoschniks viel Aehnliches hat, nur ist er zwei- oder dreimal höher. Dieser Kopfputz ist bei den Reichen mit Gold oder Silber verbrämt, das Haar lassen sie auf der Stirne sehen, kämmen es aber sehr sauber auf beide Seiten, und flechten es hinterwärts in einen langen Zopf zusammen.

7. Heute Morgen begab ich mich wieder zum Silberhügel, und zwar mit Werkzeug und Arbeitsleuten, denn ich wollte gerne in den Ruinen irgend eine Münze finden, um nach ihr auf das Alter dieser gewesenen Stadt schließen zu können. Es war aber nöthig, erst vorher die Aufmerksamkeit der Turkmenen von meinem Vorhaben abzuleiten. Ich ließ daher

einige Mann Soldaten mit einem Offizier und einem Tambour ans Land setzen, und während diese in den Aul gingen und da exerzirten, setzte ich ungestört meine Nachgrabungen fort. August. 7.

Ich kann mir von diesen Ruinen gar keine genügende Erklärung geben. Der Silberhügel ist, wie oben bemerkt worden, nur die äußere Mauer eines großen Gebäudes oder einer Festung, die von Osten mit Sand überdeckt ist; jedoch in dieser Mauer selbst fand ich Gräber und entdeckte sogar Leichen, die auf Muselmännische Weise begraben lagen, d. h. sie ruhten auf der Seite, mit dem Kopfe gegen Nordost zu. Es scheint mir, daß sie sehr alt seyn müssen, und daß sie von den Turkmenen begraben sind. — Diese Mauer ist ohngefähr 600 Fuß lang und über 12 Fuß hoch. Sie besteht aus sehr schönen gebrannten Backsteinen, und man bemerkt, daß immer auf 3 Lagen solcher Backsteine, deren man sich in Georgien *) bedient, wieder eine Lage von solchen Backsteinen folgt, wie man sie in Rußland zu machen pflegt. Unter der Mauer entdeckte ich ein kleines Gewölbe, worin ich zwar wühlen ließ, aber außer Glasscherben und Kohlen nichts weiter fand.

Von dieser Mauer läuft ungefähr 70 Ruthen lang eine Landzunge ins Meer, die durch Menschenhände gemacht zu seyn scheint. An einigen Stellen

*) Diese sind nämlich nur 1 Zoll dick, aber 5 Zoll breit und lang.

August. 7. fand ich hier Reste von Gebäuden, runden Thürmen, Stiegen u. s. w., die mit sehr großen viereckigten, über einen Fuß dicken Backsteinen sehr regelmäßig bekleidet waren. Man sieht auch hier eine Menge Backsteinschutt, der sich selbst bis in den Grund des Meeres auf 30 oder 40 Ruthen weit erstreckt. Es fiel mir besonders auf, daß alles dieses nicht Ruinen gleicht; die Mauern sind ziemlich hoch, von gleicher Höhe, und so zu sagen wie abgeschnitten, weßhalb ich auch glaube, daß sie einst durch ein Erdbeben, wie jene Kirvanserai auf der Rhede von Baku, versunken seyn mögen. Die Einwohner haben hier viele silberne und goldene Münzen gefunden, und es geht die Sage, als wenn die Russen *), welche früher dieses Ufer besetzt hielten, diese Festung erbaut hätten. Ich ließ in dem Innern einer dieser runden Thürme nachgraben, fand

*) Wahrscheinlich halten sie den Seeräuber Stenka Rasin für den Erbauer, allein mit Unrecht, denn es ist bekannt, daß dieser Rasin nie auf dem östlichen Ufer des Caspischen Meeres war. Der Silberhügel ist die letzte Festung in der Mauer, die heut zu Tage Kisim Alal, d. i. die Goldgebende heißt. Längs ihr lagen die kleinen festen Plätze Kuru = Segri Dschorschan und viele andere, deren Ruinen man sowohl wie auch die Spuren der Mauer selbst bis auf den heutigen Tag überall auf dem rechten Ufer des Flusses Giurgen findet. In den Sagen der Einwohner wird des Alters dieser Mauer nicht erwähnt, man findet aber darüber Nachricht in der bibliothèque Orientale d'Herbelot, der sie für die Grenze zwischen den Reichen Turan und Iran hält.

aber nichts weiter als sehr vieles zerschlagenes gläser- August 7.
nes und irdenes Geschirr, eine Art von Stofbouteille,
die aber gar nicht der Form russischer Stofe glich.
Ich würde meine Untersuchungen noch weiter fortge-
setzt haben und selbst bis zum Fundament gekommen
seyn, hätte die außerordentliche Hitze meine Arbeits-
leute nicht zu sehr abgemattet gehabt.

Die Beschreibung, die man in dem Werke über die Expedition der russischen Flotte auf dem Caspischen Meer im Jahre 1782 unter dem Commando des Grafen Woinowitsch vom Silberhügel findet, stimmt ganz und gar nicht mit meiner eigenen Ansicht überein; dort heißt es, daß der Silberhügel eine Insel bilde, allein das thut er ganz und gar nicht. Sollte man nicht glauben, daß, weil das Caspische Meer seine Ufer durch Ab- und Zunahme oft verändert, auch dieß hier seit 1782 der Fall gewesen seyn möge?

Nach Aussage des Kiatt und anderer Turkmenen war aber wirklich der Silberhügel eine Insel, und erst vor 5 oder 6 Jahren ist er mit dem festen Lande vereint.

Ich ließ mich früh mit Kiatt ans Land aussetzen, nahm vom S i l b e r h ü g e l aus die Gegend bis zum Fluß Giurgen auf, ging etwas dem Flusse aufwärts, und fand da noch einen andern kleinen Fluß, der von Norden kommend sich in den Giurgen ergießt, und an seinem Ufer mit Schilf bewachsen war. Kiatt versicherte, daß hier früher ein Arm des Meeres den Silberhügel vom festen Lande getrennt habe; er be-

August. 7. merkte ferner, daß meine Leute, die ich nach Wasser ausgeschickt hatte, vorsichtiger seyn und sich nicht zerstreuen möchten; weil die Turkmenen anderer Auls von den Persern bestochen wären, auf uns aus dem Schilfe zu schießen.

11. Die Hitze war unerträglich, und als ich mit meiner Aufnahme gegen 2 Uhr Nachmittags fertig war, begab ich mich in den Aul, um daselbst auszuruhen, und wurde von Dewlett Ali Chan und Nasar Mergen sehr freundlich empfangen.

Kiatt sagte mir, daß der weiße Hügel, welcher auf Türkisch Ach Tepe genannt würde, eigentlich Ach Bartläun heiße, d. i. weißes Mohr, eine Benennung, die von dem Namen eines Sumpfgrases herkömmt, welches auch im russischen Bartläun genannt wird. Auf diesem Hügel befindet sich ein Brunnen, nämlich eine natürliche Vertiefung, in welcher beständig salzig Wasser mit großem Geräusche sprudelt.

17. Auf der Korvette versammelten sich nun Kiatt, Dewlett Ali Chan und Kodscham Kuli Bay, der zu den Oberhäuptern gehört, Mirsa Chan und Tagan Kolidsch Chan erschienen aber nicht; sie ließen uns indessen sagen, daß wir auf sie warten möchten. Ich glaube aber, daß sie nur eine schicklichere Zeit abwarten wollten, um keinen Verdacht den Persern einzuflößen, welche sie nicht aus den Augen ließen *).

---

*) Mirsa Chan steht bei den Turkmenen in hohem Anse-

Allein Ponomarew ließ auf sie nicht warten, er stellte diesen drei Häuptern vor, daß sie Kiatt als Gesandten zum russischen Oberbefehlshaber in Georgien schicken, und mit Briefen und einer General-Vollmacht versehen sollten. August. 17.

Sie hörten diesen Vorschlag mit vieler Freude an, und wollten alle Aeltesten, selbst den Kasi, ihr geistliches Oberhaupt, den sie, wie man nach ihren Worten fast glauben sollte, für den Herrscher über den Stamm Jomud halten, dazu stimmen. Kiatt übernahm es, die Einwilligung der übrigen Häupter der Turkmenen aus dem Stamme Jomud binnen 4 Tagen beizubringen. Wir beschlossen daher, ihn ans Ufer zu setzen, nach Hassan Kuli zu gehen, dort seine Rückkehr zu erwarten, darauf in den Busen Krasnowod, der am Balkan liegt, einzufahren, die dortigen Häupter zur Unterschrift der erwähnten Papiere einzuladen, und dann uns mit meiner Abreise nach Chiwa zu beschäftigen.

Die Oberherrschaft der Chane bei den Turkmenen ist nicht erblich; die Perser verleihen sie, und das Volk gehorcht den Chans entweder aus Achtung vor ihrem Verstande oder vor ihrem Benehmen. Alle sind frei und keiner unter ihnen ist Sklave des Andern. Das Feld bauen Sklaven, die sie entweder kaufen oder ge-

---

hen, er ist seiner Tapferkeit wegen sehr berühmt, und führt das Obercommando im Falle eines Krieges mit den Persern.

August. 17. fangen nehmen. Die Gewalt der Ach Sachkali (wörtlich weißer Bärte) oder Oberhäupter, welche das Volk wählt, scheint bedeutender als die des Chan, und bleibt in der Familie, wenn die Verwandten des Verstorbenen durch ihr gutes Betragen sich allgemeines Zutrauen erworben haben.

24. Ich ging ans Ufer, nahm Abschied von Dewlett Ali Chan, welcher mir schon zum viertenmale einen Hengst als Geschenk dargeboten hatte, den ich aber deßhalb ausschlagen mußte, weil ich ihn nicht mitnehmen konnte, und begab mich darauf mit Kolidsch Beck und einem Verwandten des Kiatt auf die Korvette, welche indessen die Anker gelichtet hatte. Wir theilten unter ihnen Geschenke aus, und erfuhren vom Vetter des Kiatt, daß die Turkmenen an der Gränze Persiens den Persern gehorchten, daß aber jene, welche am Atrek und weiter nördlich wohnten, der Perser Oberherrschaft nicht anerkennten. Im Allgemeinen läßt sich eigentlich gar nicht bestimmt sagen, wer ihr Oberhaupt sey. — Wir setzten den Vetter des Kiatt ans Ufer, und befahlen ihm, sogleich nach Hassan Kuli zu gehen, und Kiatt unsere baldige Ankunft zu melden.

Die Turkmenen besitzen keinen festen Charakter, noch jene Gerechtigkeitsliebe, wodurch sich die Kaukasischen Völker von den übrigen Völkern so sehr unterscheiden. Dieses Bettelvolk hat keinen Begriff von Gastfreundschaft; es seufzt nur nach Geld, und ist für eine Kleinigkeit zu allen Niederträchtigkeiten bereit.

Gehorsam kennen sie nicht; findet sich aber einer unter ihnen, der klüger und unternehmender als die Andern ist, wie z. B. Sultan Chan war, so gehorchen sie ihm, ohne sich um sein Recht zu bekümmern. — Daher könnte wohl jeder Russe leicht hier die Oberhand erhalten. Man hat unter ihnen nichts zu fürchten, selbst einer allein und ohne Gewehr lebt sicher; er kann sie anschreien, schimpfen und, ich glaube gar, selbst schlagen. Begriffe vom Staate und dessen Besten, von der Schande u. dgl. sind ihnen ganz fremd; jeder nennt sich Haupt oder Aeltester, nur um damit etwas zu verdienen, niemand aber erkennt ihn dafür, und zum Trotze giebt sich sein Nachbar wohl gar noch einen höhern Titel: als z. B. Ach Sachkal, u. s. w. August. 24.

Die Turkmenen sprechen türkisch, und ihr Dialekt gleicht jenem, der in Kasan gesprochen wird. Keiner von ihnen, ausgenommen die Mullas (Priester), können lesen oder schreiben; sie sind Mahomedaner und folgen der Lehre Omar's; sie beobachten streng und genau die Zeit des Gebets und anderer Ceremonien, allein von den Grundsätzen ihrer Religion haben sie auch nicht den geringsten klaren Begriff.

Vom Körper sind sie groß und breitschultrig; sie tragen einen kurzen Bart, und gleichen in ihren Gesichtszügen größtentheils den Kalmücken; ihre Kleidung ist persisch.

Die Weiber kämmen ihre Haare mit Sorgfalt, und flechten an ihren Zopf eine Menge silberner klappernder Kleinigkeiten. Als ich von ungefähr in einen

August. 24. Aul kam, fand ich sie sehr einfach gekleidet, doch als ich denselben wieder verließ, sah ich sie in vollem Putze vor ihren Wohnungen sitzen.

Dieses Gesagte gilt aber nur von den Turkmenen, die am Silberhügel wohnen, denn diese haben schon etwas von den persischen Sitten angenommen; die nördlicher wohnenden Turkmenen möchten aber diesen wohl nicht ganz so gleichen. — Wir kamen mit unserer Korvette vor Hassan Kuli, mußten aber wegen der Untiefe uns so weit vom Lande entfernt halten, daß wir dasselbe mit unbewaffneten Augen nicht mehr sehen konnten; durch das Fernrohr aber entdeckten wir eine Menge turkmenische Fahrzeuge. Die genommene Polhöhe gab 37° 27′ 51″.

27. Ponomarew und ich fuhren nun ans Ufer, und nahmen eine große Menge von Geschenken mit. Nach 2 Stunden landeten wir. Kaum aber waren wir ans Land getreten, als sich ein solcher Wind vom Meere her erhob, daß wir erst den 31ten wieder auf die Korvette zurückkehren konnten, die, nach der Zeit unserer Fahrt zu urtheilen, nur 2 d. M. weit vom Ufer entfernt lag. Wegen der Untiefe konnten wir, selbst mit dem Boote, nur bis auf 150 Ruthen weit uns dem festen Lande nähern. Kiatt kam uns mit allen Einwohnern des Auls entgegen; zu unserer Wohnung aber hatte man eine besondere Kibitke eingerichtet, die mit ziemlich hübschen Teppichen ausgeschmückt war.

In Hassan Kuli zählt man gegen 150 Kibitken; hier baut man auch Fahrzeuge, wozu das Holz

vom Silberhügel herbeigefahren wird. Ich sah hier auch Spuren einer Schanze, die vor mehreren Jahren von Kiatt gemacht war, zum Trutz gegen die Anfälle der Keklen *), welche, wie es scheint, die Jomuden sehr fürchten. August. 27.

Die Benennung Hassan Kuli wird von dem Namen des Urahn dieser Turkmenen, welcher sich hier vor Alters niedergelassen hatte, abgeleitet. Sonst bildete dieser Landstrich eine Insel, aber heut zu Tage hängt er auf der Nordseite mit dem festen Lande zusammen, und macht nun eine Halbinsel, die von dem festen Lande auf der Ostseite durch eine Bucht, die Eine d. Meile breit, und gegen 2 d. Meilen lang ist, getrennt wird. Beide, diese Bucht sowohl als auch diese Halbinsel, gehen von Norden nach Süden, die Halbinsel ist nur 1,600 Fuß breit und eine Stunde lang.

Dem Aul gegenüber, O. S. O. jenseits der Bucht, ergießt sich in ihr das Flüßchen Atrek, an welchem sich eine Menge Jurten der Turkmenen, auch aus dem Stamme Jomud, befinden. Dieses Flüßchen versieht die Bewohner von Hassan Kuli hinreichend mit süßem Wasser.

Kiatt war sehr bemüht, uns durch die Spiele der Turkmenen Unterhaltung zu verschaffen. Diese schossen aus Gewehren und mit Bogen nach einem festge-

*) Der Name eines sehr mächtigen Stammes der Turkmenen.

August. 27. steckten Ziele, rangen, liefen um die Wette, aber alles bloß um Geld, welches Ponomarew nicht sparte, und das sie heftig anspornte. Ihre Gewehre sind schlecht und nicht in Ordnung; das Pulver aber vorzüglich schwach. Selten treffen sie. Mehrere von ihnen waren indessen recht hübsch gekleidet. Sie führen ein ziemlich faules Leben, und daher möchte man fast glauben, daß die einzige Art von Handel, die sie betreiben, nämlich, Naphtha und Salz nach Persien zu führen, ihnen großen Gewinn abwerfen muß. Sie verkaufen dessen jährlich gegen 2000 Pud *). Die Salzwerke und der Naphtha-Handel gehören aber vorzüglich den um den Busen Balkan wohnenden Turkmenen, und welche beides von der Naphtha-Insel beziehen; allein die Bewohner von Hassan Kuli kaufen ihnen ihre Vorräthe ab, und verführen sie mit großem Gewinne nach Persien, weßhalb sie auch eine bedeutende Menge von Fahrzeugen (Kirschims) besitzen. Außer diesem verfertigen auch noch die Einwohner von Hassan Kuli ziemlich schöne Teppiche. Im Allgemeinen zeigen sie in manchen Arbeiten viel Geschicklichkeit, ja sie haben selbst Silberarbeiter, welche mancherlei Münzen schlagen, und die den Weibern zum Putz dienen. Ihr musikalisches Instrument ist eine Art von Zither mit zwei Saiten, die in der Quart gestimmt werden. Sie treiben Ackerbau, und

---

*) Ein russisch Pud enthält 40 Pfund.

d. U.

ziehen mit ihren Heerden an den Flüssen Atrek und Giurgen herum; ihr Getreidebau reicht aber für sie nicht hin, daher sie das übrige Nöthige von den Persern erkaufen. Auf der Halbinsel gedeihen nur Wassermelonen (Arbusen). — Seit einiger Zeit hat sich der Fischfang um die Hälfte vermindert; im Winter fangen sie eine Menge Schwäne, doch nur der Flaumen wegen. Am Ufer des Meeres sieht man beständig eine Menge Schnepfen, welche sie Tschiluk und Kün-Kaitak nennen, in den Steppen und im Schilfe des Atrek aber finden sich auch Wölfe, Füchse, eine Art wilder Ziegen (Dscheiran), wilde Schweine, Schakale u. s. w. Größtentheils weht hier der Wind beständig vom Meere her, wodurch die Verbindung mit dem Ufer sehr erschwert wird. August. 27.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man die Bucht bei Hassan Kuli näher untersuchen und ausmessen könnte, denn man darf keinesweges für gewiß annehmen, daß große Schiffe darin vor Anker liegen können, obgleich es mit kleinern Schiffen der Fall seyn mag.

Zu den vornehmsten Häuptern von Hassan Kuli gehören: Jl Mahomed, Chan Hehldi und Dewlett Ali; Kiatt erkennt sie auch als solche; übrigens giebt es auch noch andere, mit denen Kiatt im Streite ist, daher in diesem Aul 2 Parteien herrschen, von denen die des Kiatt gegenwärtig die stärkste ist.

Gegen Abend langte Petrowitsch vom Flusse Atrek an, wohin er den Tag vorher abgegangen war, 28.

August. 28. und brachte den Kasi und Kodscham Kuli Bai mit sich, welche bei den Turkmenen in hohem Ansehen stehen. Obgleich der Kasi noch sehr jung war, so ehrten ihn doch Alle besonders deßhalb, weil er seine Würde ererbt, und sein Vater allgemeines Zutrauen genossen hatte.

Durch die Geschenke, die wir ihm machten, gewannen wir ihn sehr bald für uns. Es waren nun zwar die nöthigen Papiere von den vorzüglichsten Häuptern besiegelt, dennoch aber wünschte noch Ponomarew, daß Kiatt mit Einstimmung aller Turkmenen als Gesandte an unsre Regierung abginge. Er ließ daher alle Häupter in Gegenwart des Kasi und des Kiatt versammeln; und einstimmig ernannten sie letztern zu ihrem Gesandten. Aber Kiatt verdroß es, daß man ohne seinen eingeholten Rath ein Verzeichniß von den vornehmen Turkmenen angefertigt, und Mir-Saïd, Chadschi Mahomed und Tameri Kuli (welche ihrer Tapferkeit wegen zu Sardars ernannt waren) beschenkt hatte; er war um so mehr aufgebracht, weil, wie es schien, er früher mehrern versprochen hatte, ihnen die Geschenke selbst zu verschaffen, weßhalb er uns seine Unzufriedenheit und seine Gewalt über diese Häupter empfinden lassen wollte, und daher die ihm ergebenen Il Mahomed und Chan Hehldi überredete, nichts von uns anzunehmen, ja selbst nicht einmal mehr zu uns zu gehen. Wir beruhigten ihn aber hierauf, indem wir erklärten, nur jene beschenken zu wollen, die er uns angeben würde. Mittlerweile schlug

einer von diesen das Geschenk aus, weil es ihm zu gering schiene. Ponomarew gab daher ein anderes. Als dieß die Andern sahen, verlangten sie auch bessere; ja selbst ein ganz lumpiger Mulla erfrechte sich, mit Unwillen das Seinige uns wieder zurückzugeben. August. 28.

Ponomarew verlor nun alle Geduld und schimpfte sie derb aus *); das war aber auch das wahre Mittel, um schnell den Frieden wieder herzustellen, denn alles wurde im Aul nun wieder ruhig, und Ordnung herrschte wie zuvor.

Nachdem der Wind sich etwas gelegt hatte, fuhren wir auf die Korvette zurück, wo wir nach einer vierstündigen Fahrt ankamen. Nur Kiatt allein fuhr mit uns, denn er erlaubte niemanden, ihn zu begleiten, und Antheil an seinen angeblichen Bemühungen zu nehmen; wahrscheinlich aus Furcht, um nicht die Belohnungen und Ehrenbezeigungen, welche er von unserer Regierung erwartete, auch dann mit diesen theilen zu müssen. 30.

Wir lichteten die Anker und mußten den ganzen Tag laviren. Kiatt erzählte, daß die Turkmenen, die vom Balkanischen Meerbusen südlich längs dem Ufer und tiefer in die Steppe hinein wohnen, sich in 3 31.

*) Dieß ist ein außerordentlich kräftiges Mittel bei den Asiaten, denn man kömmt damit viel weiter als mit aller Schmeichelei. Diese rohen Menschen verlieren allen Muth, sobald man sie kühn und hart anredet, selbst wenn sie an Macht noch so überlegen sind.

August. 31. Stämme theilen, nämlich: Jomud, Tekke und Kioklen; die zum Stamme Kioklen gehören, zeichnen sich vor allen andern durch ihre Raubsucht aus; oft fallen sie selbst die Jomuden an, und plündern sie aus. Diese beiden Stämme leben daher seit langer Zeit mit einander in Krieg, und nur zur Zeit des Sultan Chan herrschte zwischen ihnen Frieden. Die räuberischen Tekkes brachte 1813 der Chan von Chiwa zur Ruhe, als er damals nämlich durch ihr Land mit 30,000 Mann gegen die Perser zog.

Den Namen Jomud *) leiten sie von dem Namen eines Urahns Jomud her, welcher 3 Weiber hatte. Die erste gebahr ihm 2 Söhne, nämlich: Tschuni und Schereb; die zweite, Kudschuk; und die dritte, Bairam-Scha. Von diesen vier Söhnen des Jomud entstanden die 4 Jomudschen Haupt-Stämme, die sich weiters durch den Namen ihrer Stamm-Eltern von einander in Familien unterscheiden. Diese 4 Stämme leben in enger Verbindung unter sich, und vertheidigen einander; vorzüglich herrscht zwischen den beiden erstern die größte Eintracht. Der erste und zweite Stamm ist gegen 15,000, der dritte 8,000 und der vierte 14,000 Familien stark.

Alle diese Stämme sind unter sich sehr vermischt, mit Chiwa aber stehen die vom Stamme Bairam-

---

*) Ueber die verschiedenen Stämme der Turkmenen giebt die beigefügte Tabelle gehörigen Aufschluß.

d. U.

Scha in enger Verbindung. Jeder Stamm hat sein eigenes Oberhaupt; bei dem Stamme Schereb war das Oberhaupt Hodscham Kuli Bai, aber Kasi war: Mahomed Tagan. Dieser steht besonders bei allen Jomuden in hohem Ansehen, theils wegen des hohen Alters seines Geschlechts, theils auch, weil seine Vorfahren stets diese Stelle bekleidet hatten. August. 31.

Die Jomuden treiben im Sommer ihre Heerden an die Flüsse Atrek und Giurgen, im Winter aber halten sie sich am weißen Hügel und tiefer in der Steppe auf.

Das Oberhaupt der Tschuni heißt Nadir-Chan; er wohnt in Atta-Bai, wo auch der Kasi, Namens Dewlett Murat, wohnt.

Bei den Kudschuk heißt das Oberhaupt Ana Werdi Chan, er ist aber nach Chiwa geflüchtet; ihr Kasi ist gestorben und nach seinem Tode hat keiner wieder diese Stelle eingenommen.

Bei den Bairam Scha heißt das Oberhaupt Meng-Ali Sardar, auch er ist mit vielen seiner Landsleute nach Chiwa geflohen.

Der Stamm Jomud kann im Fall der Noth 30,000 Mann ins Feld stellen, aber von diesen sind kaum tausend gut bewaffnet.

Ich erkundigte mich bei Kiatt über den Meerbusen Karabogaß *), welcher das Wasser des Caspi-

---

*) Zusammengesetzt von kara schwarz, und bogas ein Schlund.

August. 31. schen Meeres verschlucken soll; er versicherte, daß auch die Turkmenen diese Meinung hätten.

Sept. 1. Wir mußten heute wegen Windstille dem grünen Hügel gegenüber die Anker werfen. Der grüne Hügel hat eine konische Form, und sein Durchmesser an der Basis ist um dreimal größer als der von der Höhe. Auf ihm findet man auch, wie auf dem weißen Hügel, eine Vertiefung, worin Seewasser sprudelt und welches stark riecht. Die Turkmenen nennen diesen Hügel Bartlauk oder Hios Bartlauk, d. h. blau oder Himmelsfarb.

Etwas südwestlich von diesem Hügel, ganz nahe am Meeresufer, steht eine alte Moschee, Namens Mama Küß, d. h. Mädchen-Brüste. Vom Silberhügel bis nach Hassan Kuli rechnet man $5\frac{3}{4}$ d. Meilen, von Hassan Kuli bis zum weißen Hügel $3\frac{1}{2}$, und von da bis zum Grünen $4\frac{3}{4}$ d. Meilen.

2. Gegen Mittag erblickten wir die Naphtha-Insel, die Insel Opurtschinks blieb uns links, aber wegen ihrer niedrigen Ufer und der ziemlichen Entfernung konnten wir diese Insel nicht erkennen. Die am Eingange in den Busen, welcher sich südöstlich von der Naphtha-Insel befindet, genommene Polhöhe gab 39° 10′ 20″ 82. Die Naphtha-Insel, so wie auch die obengenannten Hügel die östlich sich zeigen, erscheinen von Ferne als große gelbe Erhöhungen.

In des Grafen Woinowitsch oben angeführtem Werke sind diese Inseln sehr gut und ausführlich beschrieben, auch richtig auf der beigefügten Karte ver-

zeichnet *). Damals war Derwisch noch eine Insel, und lag südwestlich von der Spitze der Naphtha-Insel **), seit 15 Jahren aber ist sie mit letzterer verbunden, wahrscheinlich in Folge eines Erdbebens. Sept. 2.

Nach Mittag legten wir uns ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden weit von dem Aul, welcher sich auf der Südseite von der Naphtha-Insel befindet, vor Anker.

Ich ging mit Ponomarew in den Aul, der aber nur aus 15 Kibitken besteht, welche seit langer Zeit sich hier niedergelassen haben. Die Einwohner leben vom Handel mit Naphtha und Salz, welches sie an die Turkmenen aus Hassan-Kuli und vom Silberhügel verkaufen. Die Naphtha-Quellen liegen jenseits der Hügel, wo auch noch einige Familien wohnen; im Ganzen rechnet man, nach Aussage der Einwohner, gegen 100 Familien auf dieser Insel. Sie gehören alle zum Stamme Schereb. Das Brunnenwasser ist ziemlich gut, obgleich es etwas salzig schmeckt. Auf der ganzen Insel giebt es aber nur vier Brunnen.

Mitten auf der Naphtha-Insel befinden sich einige Weideplätze, allein die Insulaner halten kein Hornvieh, sondern weiden nur darauf Kameele und Schafe; der kleine Wald auf der Insel versieht sie mit Brennholz, dessen sie sehr bedürfen, da der Winter

---

*) Man sehe die Beilage. d. U.

**) Die Naphtha-Insel heißt auch Tscheleken. d. U.

Sept. 2. nach ihrer Aussage streng seyn soll. Der Landungsplatz am Aul gewährt den Fahrzeugen der Turkmenen Schutz; denn ihn deckt eine Landzunge, die mit dem Ufer auf der Ostseite parallel geht; auf der Rhede aber können große Schiffe ganz sicher liegen, denn überall sind gute Ankerplätze.

Einige der Bewohner dieser Insel erinnerten sich noch an den Grafen Woinowitsch (1782), den sie den Grafen Chan nannten.

3. Mit Tages Anbruche lichteten wir die Anker, und nahmen unsern Lauf S. S. W. in den Sund zwischen den Inseln Derwisch und Agurtschin oder Aidak. Die Tiefe war sehr verschieden. Da wir ungünstigen Wind hatten, so überraschte uns bald die Nacht, weßhalb wir der Insel Agurtschin gegenüber uns vor Anker legten. Auf dieser Insel bemerkten wir auf der Nordseite ein Denkmal, von dem uns Kiatt sagte, daß es aus vier Bäumen bestehe, die 18 Fuß hoch und mit einander verbunden seyen. Es sey vor 10 Jahren zum Andenken an einen Derwisch errichtet worden, welcher hier gewohnt habe und nach Mekka gewallfahrt sey. Jetzt ist hier der Begräbniß-Platz der Turkmenen, und das Monument dient ihnen als Wahrzeichen in der Ferne. Im Sommer wird die Insel Agurtschin nicht bewohnt; auf ihr weiden alsdann die Schafe ohne Hirten, allein im Winter lassen sich einige Familien darauf nieder. Süßes Wasser findet man auf ihr nirgends; die Turkmenen bedienen sich daher gefrornen Meerwassers,

Juss Baschi Esch Neser.

welches dann weder bitter noch salzig ist. Zum nö- Sept. 3.
thigen Brand und Kochen liefert die Insel hinreichend Holz. Die Turkmenen erzählten, daß hier die wilden Ziegen (Dscheirani genannt) im Sommer 2 bis 3 Monate lang ohne Wasser zubrächten; ich weiß aber nicht, ob man dieses so gradezu glauben darf, wenn gleich es gewiß ist, daß es in diesen Steppen weder süßes noch Salzwasser giebt. Sollte es daher nicht wahrscheinlich seyn, daß diese Thiere ihren Durst durch den Morgenthau löschen, der hier oft sehr stark ist? Unsere Absicht war anfangs, den Sund zwischen der Insel Agurtschin und Derwisch zu passiren, allein die Untiefe erlaubte es nicht, und wir beschlossen daher, Agurtschin südlich zu umfahren.

Wir steuerten nun auf den Busen Krasnawo- 6.
da zu, und legten uns $1\frac{1}{2}$ d. Meilen von der Naphtha-Insel, bei einer Tiefe von 11 Faden, vor Anker.

Mit Tagesanbruche zeigten sich schon die Berge 7.
von Krasnawoda; wir lichteten die Anker, allein bald erhob sich ein Sturm aus Osten, und trieb uns weit in die See.

Wir liefen in den Sund zwischen dem Cap von 8.
Krasnawoda und der Naphtha-Insel ein, und erkannten das Balkansche Gebirg *), das seinen Namen von dem größten Berge desselben hat, welcher östlich im Grunde des Meerbusens hoch empor ragt.

*) Die Beschreibung dieses Gebirges in der Beilage.
d. H.

Sept. 8. Diese Kette von Bergen zieht sich auf beiden Seiten des Meerbusens hin. Der Wind erlaubte es uns anfangs nicht, längs dem westlichen Ufer zu fahren, um an dem Felsen Oog zu landen, von wo ich meine Reise nach Chiwa nach dem Rathe von Kiatt antreten sollte; daher wir erst gegen Abend nicht weit von diesem Orte anlegten.

Die Reisebeschreibung des Grafen Woinowitsch, die im Ganzen sehr richtig ist, bemerkt hier eine Sandbank, wo an einigen Orten das Wasser nur 2 Fuß tief seyn soll; allein dieß ist ein Irrthum, denn wir fanden überall, selbst bis ans Ufer, über 18 Fuß Tiefe. Wahrscheinlich rührt diese Veränderung von dem Erdbeben her, welches die Insel Tscheleken und Derwisch mit einander verband.

Am nördlichen Ufer des Balkanschen Meerbusens ziehen sich hohe Berge hin, die ein gelbes Ansehen haben, und unter welchen sich zwei Felsen erheben, die ganz schwarz sich zeigen.

10. Vor Mittag kamen wir in der Bucht von Krasnawoda an, und warfen dem Felsen Oog gegenüber, 4500 Fuß weit vom Ufer, bei einer Tiefe von mehr als 3 Faden, die Anker. Längs dem ganzen Ufer findet man Weideplätze und Brunnen mit süßem Wasser, grade so wie auf der Landzunge von Krasnawoda, die sehr viel gutes Trinkwasser hat. Diese Erdzunge gab uns Schutz gegen das Meer. Das nördliche Ufer des Balkanschen Meerbusens ist hoch und besteht zum Theil aus hohen Felsen; auf der Landzunge befinden

sich mehrere Jurten, und hier leben gegen 50 Turkmenische Familien. Diese Landzunge ist über eine Stunde breit und gegen drei Stunden lang. Da in dieser Bucht die Schiffe sicher liegen, so schickt sie sich unter allen Plätzen, die wir untersucht hatten, am besten zu der projectirten Anlage eines festen Platzes. Das nöthige Holz kann man von Tscheleken und Dardschi *) beziehen, ja die Einwohner versichern, daß auf der Höhe des Balkanschen Gebirges selbst Bauholz sich fände. Sept. 10.

Gleich nach unserer Ankunft schickten wir Kiatt ans Ufer, um jemanden aufzufinden, der mit mir die Reise nach Chiwa machen könnte. Darauf gingen wir sämmtlich ans Ufer, und labten uns am Wasser eines Brunnens **), welcher in einen Felsen eingehauen war.

12. Mit Tagesanbruch stieg ich ans Ufer, ging mit der Flinte ins Gebirge, und schoß ziemlich viele Schnepfen. Die Berge, die hier das Ufer bilden, sind sehr steil und bestehen aus Felsen-Massen, die aber unter den Füßen zertrümmern, weßhalb sie schwer zu besteigen sind; von oben aber genießt man eine weite herrliche Aussicht über die ganze Umgegend.

Unser Schiff lag dem Cap gegenüber vor Anker.

---

*) Dardschi war auch zur Zeit des Grafen Woinowitsch eine Insel, ist aber gegenwärtig mit dem festen Lande verbunden und bildet eine Halbinsel.

**) Dieser Brunnen heißt Bogna, d. i. Honigbrunnen.

Sept. 12. Letzteres zerschneiden zwei Reihen nicht sehr hoher Felsenberge, zwischen denen sich ein ebnes Thal südöstlich bis ans Meer und südwestlich bis an die Landzunge von Krasnawoda hinzieht. Jenseits dieses Thales fängt ein steinerner Abfall an, der gleichsam das Ufer der mächtig großen Steppe bildet, die nach Chiwa führt.

14. Auf der Korvette versammelten sich nun die vorzüglichsten Häupter der Turkmenen, welche an den Ufern des Balkanschen Meerbusens wohnen, nämlich: Mula Kaib, Hekim Ali-Bai, Nias Bulat-Bai, Mahomed Nias Mergen, Mir Seïd (der aus Hassan Kuli kam), Tagan Nias und Kijul Järschik, der Eigenthümer des Brunnens, der am Ufer unserm Ankerplatz gegenüber sich befand. Sie blieben auf der Korvette den ganzen Tag, und verließen uns erst spät Abends.

Ponomarew stieg mit mir ans Ufer, wo wir die Häupter bewirtheten und darauf von ihnen durch Spiele, Ring- und Schießübungen unterhalten wurden. An diesem Tage wurde mit den Häuptern Nichts verhandelt, bloß Kiatt bestrebte sich, sie zur Annahme unserer Vorschläge empfänglicher zu machen. Er schlug mir auch zum Tscherwidar *) nach Chiwa einen sichern Mann vor, allein dieser wollte es nicht; weßhalb Kiatt nach einem andern, Namens

*) So nennt man im Türkischen jenen Menschen, der es übernimmt, jemanden irgendwohin zu bringen.

Seïd *), schickte, welcher erst den 15ten September ankam. Sept. 14.

Kiatt erschien heute mit allen vorigen Häuptern wieder auf der Korvette, allein statt zu unterschreiben, besudelten sie nur ihre Finger mit Tinte, und beschmierten damit das Papier. Mula-Kaib bekräftigte und bestätigte indeß ihre Zustimmung, worauf sie die ihnen von uns bestimmten Geschenke erhielten. 15.

Während dessen unterhandelte ich mit Seïd, welcher den 21ten September (nach ihrer Rechnung den 12ten des Monats Sulhadsche) **) nach Chiwa abgehen wollte. Er willigte ein, mich für 40 Ducaten hin und zurück bringen zu wollen, worauf ich ihm die Hälfte davon als Handgeld auszahlte.

Ich ging nun ans Ufer, um mir ein Pferd für die Reise nach Chiwa zu kaufen. Man brachte mir aber ein so schlechtes, altes und kleines ***), für welches ich 17.

---

*) Herberstein in seinem bekannten Werke über Rußland bemerkt, daß mit dem Namen Seïd bei den Tatarischen Stämmen die vornehmsten ersten mahomedanischen Geistlichen bezeichnet wurden.

d. U.

**) So benannt von den Wallfahrten.

d. U.

***) Aus Mangel an guten Weideplätzen findet man hier gar wenig gute Pferde. Die Pferde-Heerden der Turkmenen weiden an den Flüssen Atrek und Giurgen, oder an den Abhängen des Balkanschen Gebirges, wo sie gute Nahrung finden.

Sept. 17. kaum 2 Ducaten gegeben hätte, und dennoch scheute man sich nicht, mir 20 Ducaten dafür abzufordern. Ich beschloß daher, keins zu kaufen, sondern lieber auf einem Kameele meine weite Reise anzutreten.

Zweites Kapitel.

Reise nach Chiwa und Aufenthalt in diesem Chanate.

---

17. Ich war nun zur Abreise nach Chiwa bereit, und trat sie an, versehen mit zwei Schreiben an den Chan, wovon das Eine von dem General-Gouverneur Alexis Petrowitsch Jermolow, und das Andere vom Major Ponomarew war. Ersteres war folgenden Inhalts: „Der Oberbefehlshaber über die zum weltberühmten, großmächtigen und höchstglücklichen russischen Reiche gehörenden Länder Astrachan und Georgien, und alle vom Ufer des schwarzen bis an die Grenzen des Caspischen Meeres wohnenden Völker, entbietet freundlichst dem durchlauchtigen und berühmten Herrscher des Gebietes von Chiwa seinen Gruß, und wünscht ihm langes Leben und viele Freude. Er beehret sich zugleich hiermit zu erkennen zu geben, daß er durch den Handel, welcher die Chiwinzen nach Astrachan führt, schon

„lange mit dem Ew. Durchlaucht unterworfenen Vol= Sept. 17.
„ke bekannt geworden ist; einem Volke, welches so=
„wohl durch seine Tapferkeit, als durch seine Groß=
„muth und edle Denkungsart einen glänzenden Namen
„trägt. Hoch erfreut aber auch durch den Ruhm, der
„sich überall von Ew. Durchlaucht großen Verdiensten,
„tiefer Weisheit und ausgezeichneten Tugenden ver=
„breitet, wünscht derselbe sehnlichst, Ew. Hoheit nä=
„her bekannt zu werden, und freundschaftliche Ver=
„bindungen mit Hochderoselben anzuknüpfen. Weß=
„halb er in Folge dieses, in einer vom Himmel be=
„günstigten Stunde verfaßten Schreibens, in dem
„es die Pforte der Freundschaft und guter Harmonie
„zwischen uns eröffnet, die angenehme Hoffnung he=
„get, daß in Zukunft kraft dieser Gesinnungen, und
„des gegenseitigen Bestrebens, sowohl von Seiten
„Ew. Durchlaucht, als ferner von Seiten Ew. Hoheit
„Unterthanen die glückliche Bahn gebrochen werde,
„die großen Vortheile des Handels in Rußland zu ge=
„nießen, und ewig zwischen beiden Völkern Frieden
„und Einigkeit, gebaut auf wahre Treu' und Glau=
„ben, zu begründen. Der Ueberbringer dieses Schrei=
„bens, der überdieß vom Unterzeichneten noch münd=
„liche Aufträge hat, wird die Ehre haben, Ew.
„Durchlaucht persönlich zu überzeugen, wie sehr der
„Unterzeichnete wünscht, aus dem Blumengarten der
„Freundschaft einen schönen Strauß des wechselseiti=
„gen, durch ununterbrochenen Frieden eng geknüpften
„Vereins mit Ew. Durchlaucht zu binden.

Sept. 17. „Es ist ihm aber auch zur Pflicht gemacht, bei „seiner Rückkehr über seinen Empfang und über die „Stimmung Ew. Hoheit Bericht zu erstatten, damit „Unterzeichneter wisse, ob er künftiges Jahr wieder „das Vergnügen haben könne, einen Gesandten mit „Freundschaftsbezeigungen und mit der Versicherung „seiner ausgezeichnetsten Hochachtung abschicken zu „können.

„Uebrigens bittet er Gott, daß er Ew. Durch„laucht Leben verlängere, und durch Ruhm und „Wohlfahrt segnen möge. Er hat die Ehre zu seyn „Ew. Hoheit dienstwilliger und wohlwollender.

„Der General von der Infanterie, Jermolow.

Zweite Copie des Briefes vom Major Ponomarew.

„Langes Leben dem durchlauchtigen, hochgeehr„ten und hochberühmten Herrscher des Gebietes von „Chiwa.

„Da der Oberbefehlshaber über die zum weltbe„rühmten, großmächtigen und höchstglücklichen russi„schen Reiche zugehörenden Länder Astrachan und „Grusien und alle vom schwarzen bis an die Grenzen „des Caspischen Meeres wohnenden Völker Alexis Pe„trowitsch Jermolow wünscht, mit den am Ufer des „Caspischen Meeres wohnenden Turkmenen Handels„verhältnisse anzuknüpfen, so hat er mich zu denselben „geschickt. Dieses Band kann um so größer werden, „wenn Ew. Durchlaucht denselben Wunsch wie unser „General-Gouverneur hegt; dann wird auch das Volk

„ganz glücklich werden, welches so sehr den gegenseis Sept. 17.
„tigen hohen Schutz verdient, und dieses wird um so
„leichter auszuführen seyn, wenn Ew. Hoheit Eurem
„Volke erlaubet, durch der Turkmenen Gebiet ihre
„Waaren an den Balkanschen Meerbusen zu führen,
„wohin auch die russischen Kaufleute kommen werden.
„Auf diese Art werden die Karawanen schneller nach
„Astrachan gelangen können, und vorzüglich den
„Vortheil haben, den Räubereien und Beeinträchtigun-
„gen zu entgehen, welche sie von den Kirgis-Kaisaken,
„durch deren Land sie gegenwärtig ziehen, oft erleiden
„müssen. Schon lange kannte die russische Nation
„die Chiwinzen, und stets waren sie Freunde, deß-
„halb hielt es der Generalgouverneur für nöthig, den
„Nikolaus Murawiew als Gesandten zu Ew.
„Durchlaucht zu schicken, um Euch, dem berühmten
„Herrscher des Chanats von Chiwa, seine innigste
„Verehrung zu bezeigen; zugleich aber auch gab er
„ihm den Auftrag, mündlich über einige Angelegen-
„heiten mit Ew. Hoheit zu verhandeln. Erfreut hier-
„über eile ich, diesen Gesandten schnell zu befördern;
„und indem ich durch ihn Ew. Hoheit meine tiefste
„Hochachtung bezeige, belebt mich der aufrichtige
„Wunsch, es möge in der glücklichen Zeit Eurer so
„berühmten Regierung das gegenseitige freundschaftli-
„che Verhältniß durch eine Kette von Rosen, die nie
„verwelken, enger geknüpft, und durch den lauten
„Gesang aus dem Reiche allen Trostes und paradiesi-
„scher Freuden wohltönender Nachtigallen hoch gefei-

Sept. 17. „ert werden. Ich habe die Ehre zu seyn Ew. Hoheit „unterthänigster Diener.

„Der Major Ponomarew.“

18. Ich übernachtete nun heute schon in einer der am Ufer stehenden zwei Kibitken beim Aeltesten Kiul Jarschik Sophi; unser Geistlicher, der Lieutenant Linitzki und der Mitschmann Juriew begleiteten mich.

19. Am 19ten trat ich meine Reise an, und verließ das Ufer. Mein Führer Seïd, der am Brunnen Sudschi-Kabil wohnte, hatte mir 4 Kameele mit einem seiner Anverwandten Namens Abul-Hussein entgegen geschickt, und mit diesen und noch zwei Pferden schlug ich den Weg in die Steppe ein. Bei mir befanden sich bloß der Dollmetscher Petrowitsch und mein Bursche. Was mir an Menschen abging, ersetzte ich durch einen guten Stutzer, ein Paar Pistolen und einen großen Dolch, welches Alles ich auf der ganzen Reise nicht ablegte. Petrowitsch war stets sehr dienstwillig, mir treu ergeben und immer frohen Muths; sein Aeußeres hatte zwar etwas sehr Auffallendes, aber durch seine scherzhafte Laune erheiterte er mich nicht selten oft selbst in den bittersten Augenblicken.

Kiatt und Takan Nias begleiteten mich bis zur Wohnung von Seïd. Als ich auf die Berge kam, welche die Ufer des Balkanschen Meerbusens bilden, sah ich zu meinen Füßen die große Steppe, durch die mein Weg ging. Hie und da zeigte sich wohl etwas Gesträuch, aber häufig sah ich auch bloß nur Sandflächen. Nicht weit vom Ufer befinden sich Brunnen

mit salzigem Wasser, wobei Turkmenen ihre Jurten Sept. 19.
aufgerichtet hatten. Nirgends bemerkt man hier Pflanzen oder Gras, und dennoch treiben sich hier Heerden von Kameelen und Schafen herum, welche sich von den dürren Büschen nähren, die hier und da in der Steppe stehen. — Die sorglosen und faulen Turkmenen kaufen ihr nöthiges Getreide in Astrabad oder Chiwa, oder nähren sich sonst von Kameelmilch. Ihr Gewerbe ist Raub. Sie stellen den Persern in Astrabad nach, und verkaufen sie dann in Chiwa als Sklaven, oft um sehr hohe Summen. Ich ritt hier zu meinem Bekannten, dem Haupte Mulla Kaib, wo man mir Kameelmilch vorsetzte. Auf meinem weitern Wege kam ich an einigen Weideplätzen vorbei, an deren Seite sich geringe Hügel erheben, die wahrscheinlich zum Balkanschen Gebirge gehören. Vor Abend langte ich bei Seïd an. Dieses Dorf (Ob) bewohnen Turkmenen vom Stamme Kelte, die von Dschaffar Bay, einem Zweige der Scherebs, (die zu den Jomuden gehören und einen von den 11 Hauptstämmen der Turkmenen bilden) abstammen. Diese Stämme der Turkmenen sind über die ganze Steppe, vom Caspischen Meere an bis fast an die Chinesische Grenze, zerstreut. Sie theilen sich in eine Menge kleiner Stämme, von denen jeder seinen eigenen gewählten Aeltesten hat, welchem sie gehorchen, oder vielmehr, welchen sie nur entweder seines Alters, oder seiner begangenen Räubereien, oder seines Reichthums wegen hochschätzen. In dem

Sept. 19. Ob Sudschi Kabil zählt man gegen 50 Wohnungen und 3 Brunnen mit gutem süßen Wasser. Das Meer ist von hier gegen Westen 3 Agatsch *) weit entfernt. Ich wohnte bei Seïd, der mich sehr freundschaftlich aufnahm.

20. Diesen ganzen Tag brachte ich in Sudschi Kabil zu, weil die Turkmenschen Mullas erklärten, daß wir erst den 21ten Sept. (nach ihrem Kalender den 12ten des Monats Sulhadsche), den sie für einen glücklichen Reisetag hielten, abreisen dürften, und meine Führer hiervon keineswegs abzubringen waren. Später aber erfuhr ich, daß der Aelteste des Stammes Kelte meinen Seïd überreden wollte, nicht mit mir zu reisen. Die Ursache hiervon war seine Freundschaft mit Hekim Ali Bay, dem Aeltesten des Stammes Kirind-Schik, dessen Bruder anfangs mich für 100 Ducaten geleiten wollte, statt dessen ich aber mit Seïd für 40 Ducaten abgeschlossen hatte. Trotz aller von ihm angewandten Ueberredungsmittel blieb dennoch Seïd seinem mir gegebenen Worte treu, und gegen die Erwartung aller seiner Landsleute nahm er mich bei sich auf. Der Grund dieses seltenen Benehmens, welches so wenig den schändlichen Grundsätzen entspricht, durch die sich die Turkmenen leiten lassen, lag in den Einflüsterungen von Kiatt, welcher sein Ansehen bei den Turkmenen

*) Agatsch bezeichnet im Persischen eine Entfernung von 1 d. Meile; im Türkischen aber einen Baum oder Stock.

benutzte und dabei die Hoffnung hegte, nach meiner Sept. 20.
glücklichen Rückkehr seine Pläne bei unserer Regierung durchzusetzen. Er hatte daher Seïd überredet, mit mir zu reisen; denn gleich nach meiner Ankunft in Sudschi Kabil war er zweimal bei dem oben erwähnten Aeltesten in seiner Jurte gewesen. Seïd, rücksichtlich seines Charakters, gehört zu den Besten aller Turkmenen, die ich kennen gelernt habe. Er war zwar grob im Umgange, etwas dumm, aber fest, entschlossen, kühn, ein guter Reiter, und berühmt durch seine in Persien verübten Räubereien. In seinen Handlungen lag oft so viel Widersprechendes, daß man nicht weiß, wie man sie von einem und demselben Manne glauben kann. Als Seïd 16 Jahr alt war, ritt er einst mit seinem sehr bejahrten Vater ins Feld. Drei Tagereisen entfernt von ihrer Jurte werden sie plötzlich einen Haufen feindliche Reiter aus dem Stamme Teke gewahr. Der Vater ritt ein gutes, Seïd aber ein sehr schlechtes Pferd. Da keine Aussicht zur Rettung da war, steigt der Alte von seinem Pferde, übergiebt es seinem Sohne und spricht: Seïd, ich bin alt und habe genug gelebt, du bist jung, und kannst noch unsere Familie erhalten; rette dich, und lebe wohl, ich aber sterbe hier. Seïd antwortete, indem er seinen Säbel zog; wenn du dich selbst nicht retten willst, wohlan, so wollen wir beide fallen, und unsere Familie zu Waisen machen, denn ich bin fest entschlossen, mich tapfer zu vertheidigen; und mit diesen Worten sprang auch er vom Pferde. Die Kürze der

Sept. 20. Zeit und die Nähe des Feindes erlaubten keinen weitern Streit, sie suchten mit ihren Pferden sich zu flüchten, und die einbrechende Nacht entzog sie ihren Feinden. Heimgekehrt gestand der Vater in Gegenwart aller seiner Landsleute, daß sein Sohn ihn an Tapferkeit weit übertreffe.

Ich fand, daß hier der Charakter der Turkmenen weit besser war, als bei jenen, die an den Ufern des Meeres wohnen; und ich glaube, daß dieses wohl daher kommen mag, weil diese tiefer in der Steppe wohnen, und weniger die Erfahrungen von Betrügereien machen, an die sie durch den Umgang mit den Kaufleuten, welche jährlich mit verschiedenen Waaren an das Turkmensche Ufer kommen, gewöhnt werden. — Kiatt indessen benutzte hier die Gelegenheit, von mir ein Geschenk für Hekim Ali Bay und Ana Durda zu fordern: zwei Häupter, die mit mir nach Chiwa, doch nur in ihren eigenen Angelegenheiten reisten. Bei meiner Abreise machte ich sowohl der Frau des Seïd als den Weibern der übrigen Männer, welche Seïd zur Reise mit gemiethet hatte, einige kleine Geschenke.

Aus Sudschi Kabil schrieb ich an Ponomarew.

21. Mit Tagesanbruche verließ ich Sudschi Kabil. Ich ritt auf einem großen starken Kameele, auf dem ich kaum sitzen konnte, so bald es sich erhob. Meine Karawane bestand aus 17 Kameelen, die vier verschiedenen Herren gehörten, welche mit mir nach

Chiwa reisten, um da Getreide zu kaufen. Das Haupt von ihnen war Seïd, der zweite sein Vetter Abul Hussein, der dritte Kuldschi, der vierte Ach Nephes. Sämmtliche Kameele hingen durch eine lange Kette an einander *) und Eins war an das Andere angebunden. Sept. 21.

Nach 3 d. Meilen Weges machten wir gegen Mittag Halt, und vereinten uns mit der Karawane, welche Hekim Ali Bay führte. Jemehr wir uns vom Ufer entfernten, jemehr vergrößerte sich unsere Karawane durch die einzelnen Turkmenen, die an den Seiten des Weges, den wir einschlugen, wohnten, so zwar, daß schon am 3ten Tage, als wir uns in

---

*) Auf dem vordersten Kameele saß Fatma, von Geburt eine Kurdin, und ehemals Concubine des Vaters von Seïd. Sie hatte schon zwölf Jahre lang bei ihm als Sklavin gedient, wünschte nun, ihr Loos zu verbessern, und bat daher ihren Herrn, sie in Chiwa zu verkaufen. Da es dieser aber abschlug, lief sie zu einem Brunnen, und erklärte: daß sie sich in ihn stürzen würde, wenn er sie nicht verkaufte. Weil er im ersten Falle sie umsonst verloren hätte, so war dieser Grund entscheidend, und man nahm sie mit, um sie in Chiwa zu verkaufen. Es ist unglaublich, was dieses Weib unterwegs ertrug. Nur einige Lumpen bedeckten ihren Körper; Tag und Nacht leitete sie die Karawane, schlief und aß fast gar nicht, da wo Halt gemacht wurde, weidete und pflegte sie die Kameele, und buck auch noch für ihren Herrn Brod ꝛc.

Sept. 21. der wüsten und ganz unfruchtbaren Steppe befanden, wir gegen 200 Kameele und 40 Mann stark waren.

Der Streit zwischen Hekim Ali Bay und Seïd hatte selbst auf mich seine Folgen. Wir ritten einzeln und blieben in den Nachtquartieren von einander getrennt; meine Karawane war gut bewaffnet, und wenn Hekim Ali Bay, wie ich vermuthe, die Absicht hatte, uns zu berauben, so unterließ er es gewiß bloß einzig nur aus Furcht vor unsern Waffen. Nie grüßte er mich; er saß stets nur mit seinen Gefährten an seinem Feuer und sprach verächtlich von uns; doch einstens gelang es mir, vermittelst Thee, welchen die Turkmenen außerordentlich lieben, einige Leute aus seiner Karawane ihm abspenstig zu machen. Vielleicht mied Hekim Ali Bay mich auch deßwegen, weil er wegen mir einen schlechten Empfang beim Chan in Chiwa befürchtete. Was auch die Ursache gewesen seyn mag, so unterließ ich nie die nöthige Vorsicht, und legte binnen den 16 Tagen und Nächten, so lange nämlich die Reise durch die Steppe dauerte, nie meine Waffen ab.

Nach Mittag kamen wir auf eine kleine Anhöhe Namens Kisil Aijäg *), welche wahrscheinlich ein Zweig der Balkanschen Berge ist. Wir setzten unsere Reise noch 3 d. Meilen weiter fort, machten am Abend Halt, und ließen hinter uns links die Jurten, die am Brunnen Siulmen standen. Ich litt auf der ganzen

*) d. h. schöner oder goldner Fuß, oder Fuß des Gebirges.

Reise weit weniger durch das unangenehme Schaukeln und den ungewohnten Ritt auf einem Kameele, als durch die schrecklichste Langeweile; denn ich befand mich ganz allein, und konnte mich mit niemand unterhalten; die Hitze war zwar stark, aber doch erträglich. Die Steppe gewährte ein höchst trauriges Ansehen, ein Bild des Todes oder die Folge einer großen Verheerung nach irgend einer mächtigen Naturumwälzung; ich sah nichts, was Leben verrieth, kein Gras noch sonst etwas Grünes erquickte meine Augen, nur hie und da zeigten sich Sandstrecken, auf denen kleines Gesträuch kümmerlich wuchs. Dazu kam der Gedanke, entfernt von meinem Vaterlande zu seyn, und vielleicht in ewige Sklaverei gerathen zu können. Schreckliche Bilder, die mich die ganze Reise hindurch quälten! Sept. 21.

Ich war wie ein Turkmene gekleidet und hieß nach einem türkischen Namen: Murad Beck; dadurch verschaffte ich mir den sehr bedeutenden Vortheil, daß, obgleich mich alle in der Karawane kannten, die uns begegnenden Fremden mich für einen Turkmenen aus dem Stamme Dschaffar-Bay hielten, und ich mit einer Menge neugieriger Fragen verschont blieb.

Wir nahmen unsern Weg in gerader Richtung nach Osten: die heutige Mondsfinsterniß dauerte über eine Stunde, und setzte die Turkmenen in nicht geringe Unruhe. Sie fragten mich über die Ursache derselben, und versicherten, daß sich der Mond nur bei

Sept. 21. dem Tode eines ihrer Oberhäupter oder Aeltesten verfinstere, und daß die gegenwärtige Erscheinung wahrscheinlich einen schlechten Empfang in Chiwa bedeute. Ich sah nun wohl ein, daß ich sie aus ihrem Irrthume bringen müßte, und da mir eben ein Weiser des Alterthums beifiel, welcher bei ähnlicher Gelegenheit gleiche Frage damit beantwortet hatte, daß er seinen Mantel über den Kopf des Fragenden warf, so that ich Dasselbe mit Seïd, und fragte ihn, ob er das vor ihm brennende Feuer sähe. Auf seine verneinende Antwort suchte ich nun die Bewegung der Himmelskörper, und wie Einer den Andern zuweilen verdunkele, zu erklären; allein die Turkmenen verstanden mich nicht, denn sie glaubten, daß ich von allen Sternen dieß behaupte; endlich begriffen sie es. „Ja, sagten sie nun; du bist wahrlich ein Gesandter, „ein ausgewählter Mann; denn du weißt nicht allein, „was auf der Erde, sondern auch, was am Himmel „vorgeht." Ihr Erstaunen wuchs, als ich ihnen auch noch die Seite des Monds angab, welche zuerst aus dem Schatten treten würde.

22. Ein Uhr nach Mitternacht setzten wir unsere weitere Reise fort. Die Nacht war sehr kalt, und der Thau stärker als ich ihn je gesehen hatte. Nach $3\frac{1}{2}$ d. Meilen Wegs kamen wir mit Tages-Anbruche bei dem Brunnen Siuili an, wo gegen 20 Jurten standen. Dieser Brunnen ist gegen 15 Lachter tief, sein Wasser ist zwar nicht gut, doch trinkbar, obgleich widerlich.

Hier befindet sich auch ein großer Begräbnißplatz. Sept. 22.
Die Leichensteine scheinen mir Kalksteine zu seyn; sie sind ziemlich groß, gut behauen und haben einige Verzierungen; — ich möchte sie wohl für Turkmenischen Ursprungs halten. Die Einwohner sagen, daß dieser Begräbnißplatz sehr alt sey, und daß man solche Steine auch am Ufer des Meeres fände. Von hier schrieb ich abermals an Ponomarew, und ließ den Brief durch den Turkmenen Aschir Mahomed, welcher mich bis hierher begleitet hatte, besorgen. Wir setzten unsere Reise noch 2 d. Meilen weiter fort, stets in gerader Richtung nach Osten, und machten dann Halt. Rechts zeigten sich die Balkanischen Berge, an deren Abhängen gute Weideplätze und gutes Wasser nach Aussage der Bewohner seyn soll; auch sahen wir dort wirklich viele Pferde weiden.

Um Mitternacht brachen wir weiter auf, und 23.
nach 3 Meilen Weges, bald nach Sonnen-Aufgang, langten wir bei dem Brunnen Demurdschem an, welcher von der Landstraße etwas rechts abliegt, und wo gegen 40 Turkmensche Familien weiden. Am Wege, diesem Weideplatze gegenüber, findet sich der Brunnen Jassak Dschem, bei dem die Karawanen aber nicht verweilen, weil sein Wasser sehr salzig schmeckt. Der Brunnen Demurdschem befindet sich in einer ganz ebenen von Ufern umgebenen Vertiefung, welche einst der Boden eines hier gewesenen Sees zu seyn scheint.

Da ich fast ganze zwei Tage und Nächte nicht ge-

Sept. 23. schlafen hatte, so stieg ich von meinem Kameele ab, und während man sie sämmtlich fütterte, überraschte mich ein fester Schlaf. Bei meinem Erwachen sah ich mich von Weibern und Kindern rings umgeben, die mich höchst aufmerksam betrachteten. — Um mir Zerstreuung unterwegs zu verschaffen, versuchte ich zu lesen, und dieses gab mir wohl einigen Genuß, und erheiterte mich auch in dieser Einöde, wo nur die auf- oder untergehende Sonne und der Mond meine Aufmerksamkeit an sich zogen, und der Karawane zum Zeichen dienten, wann sie ruhen oder aufbrechen sollten.

Auf diesem früher gewesenen Seeboden sah man nirgends Gesträuch. Eine deutsche Meile von Demurdschem machten wir Halt, doch nirgends fand man Gras. Unsre Kameele ertrugen diesen Mangel ohne Beschwerde, und weil es hieß, daß wir auch erst nach mehrern Tagen wieder Wasser finden würden, so füllten wir unsere Schläuche *) beim Brunnen Demurdschem. Unsere Karawane erhielt auch hier wieder einen neuen Zuwachs. Nach zwei Stunden Rast setzten wir unsre Reise 4 d. Meilen weiter in der Richtung O. N. O. $\frac{1}{4}$ O. fort. Von Demurdschem aus meldete ich Ponomarew, auf die Familie des Hekim Ali Bay, der mir verdächtig schien, ein scharfes Auge haben zu wollen. Unser Weg führte beständig über den Boden eines ausge-

*) Tuluki oder burdjuk, d. i. umgewandte Schaffelle.

trockneten See's; 1½ d. M. weit von Demurdschem, rechts, sah man die Jurten am Brunnen Heroidan, dessen Wasser ganz vortrefflich ist. Es muß befremden, daß das Wasser in dieser Steppe nicht überall von gleicher Beschaffenheit ist, denn neben Salzwasser findet sich oft ganz süßes. Einige Brunnen hier sind gegen 40 Lachter tief und mit Balken an den Seiten bekleidet; die Bewohner der Gegend können aber nicht sagen, wer sie habe graben lassen. Noch vor Mitternacht setzten wir unsere Reise fort, legten 4 d. Meilen O. gegen N. zurück, und machten vor Sonnen-Aufgang Halt. Sept. 23.

Links, 1½ Stunden weit vom Wege, sah man einen großen See, den die Turkmenen Kuli Deriä *) oder Adschi Kujussi **) nennen. Er erstreckt sich 10 Meilen weit von N. nach S., und steht mit dem Karabogasischen Meerbusen in Verbindung. Es scheint, daß dieser große See den Geographen eben so wenig bekannt ist, als der Karabogasische Meerbusen, welcher wegen des in ihm vermutheten Strudels noch von keinem unserer Seefahrer ist untersucht worden. Es gehen zwar die Turkmenschen Fahrzeuge ohne alle Gefahr längs den Ufern dieses Meerbusens auf den Seehundsfang, aber noch nie haben sie sich bis an die Mündung des Kuli Deriä gewagt, und sprechen von ihr nur mit geheimnißvollem

*) d. i. das Meer des Dieners.

**) Bitterer Brunnen.

Sept. 23. Staunen; sie sagten: was brauchen wir denn in diesen See zu fahren; alle Thiere fürchten sich ja, aus ihm zu trinken; denn sein Wasser ist bitter, und bringt den Tod; ja es lebt nicht einmal ein Fisch in ihm. Ihrer Meinung nach soll dieser See das Wasser des Caspischen Meeres verschlucken, denn die Strömung aus demselben in den Karabogasischen Meerbusen ist außerordentlich stark; dieser See Kuli Deriä vermindert sich auffallend, und die Spuren seiner frühern Ufer sieht man noch sehr weit in der Steppe. Gegen Norden begrenzen ihn Felsen. Es herrscht unter dem Volke der Glaube, daß alle Vögel, die über ihn fliegen, erblinden. Nicht weit von dem Orte, wo wir Halt machten, führte links ein Weg längs dem Ufer dieses See's nach Mangüschtak, und da, wo beide Wege zusammenkommen, sahen wir einen großen Begräbnißplatz mit gleichen Steinen wie in Siuili. Nach Aussage der Einwohner sollen diese zum Andenken der Jomuden errichtet seyn, welche einst hier bei einem Ueberfalle der Kirgis Kaisacken ihr Leben verloren.

24. Mit Sonnen-Aufgang setzten wir unsere Reise fort, und nach 4 d. Meilen Weges machten wir fast auf der höchsten Spitze der Bergreihe Sareh Baba *), die von N. nach S. streicht, Halt. Wir mußten eine Menge tiefer Graben und Schlünde passiren, die von den Gießbächen, welche in den Kuli Deriä

*) d. i. gelber Großvater.

stürzen, ihren Ursprung haben mögen. Diese Gegend heißt Behltscheringri. Der Weg war außerordentlich schlecht, und bestand aus Kalkstein. Ueber 2 Meilen lang ging es stets sanft bergan, aber die Berge Sareh Baba zeigten sich schon in weit größerer Ferne. Wir litten heute bei unserm Nachtlager sehr viel; denn ein heftiger Wind bedeckte uns stets mit Sand, die Kälte war ziemlich empfindlich, auch hatten wir Mühe, nur etwas Holzwerk zu einem kleinen Feuer zu finden. Vor Mitternacht brachen wir weiter auf, und kamen bald von diesen Bergen herab in die Tiefe; der Weg ist zwar sehr steil, aber nicht hoch, und doch so schön, daß man glauben möchte, er sey durch Menschenhände gemacht. Auf der Spitze dieser Berge befindet sich ein kleiner Hügel, Namens Kür *), wo beständig ein heftiger Wind weht. Hier sieht man auch ein Denkmal, zur Ehre eines Ahns aus dem Turkmenischen Stamme, Namens Err Sare Baba **). Dieser zahlreiche Stamm, der sonst um den Balkanschen Meerbusen wohnte, ist gegenwärtig in die Bucharei gezogen. Err Sare Baba lebte, nach Aussage der Einwohner, vor langer Zeit, und war wegen seiner Tugenden und seiner vielen Kenntnisse hochgeehrt. Da er wünschte, auf der Spitze dieses Berges, nah an der Landstraße begraben zu werden, damit jeder Vorüberreisende für ihn beten könnte, so Sept. 24.

*) d. i. unfruchtbarer Platz.

**) d. i. Herr gelber Großvater.

Sept. 24. gab er diesem Berge seinen Namen. Sein Denkmal besteht aus einer Stange, an welcher einige farbige Lappen hängen; ringsum ist diese mit Steinen, Hirschgeweihen und Topfscherben umgeben. Letzteres Opfer bringen ihm alle vorüberreisende Turkmenen, selbst jene, die zu einem andern Stamme gehören. Niemand wagt dieses Grab zu entweihen. Ganz in der Nähe desselben sieht man auch noch einen alten Begräbnißplatz. Kaum waren wir von dieser Anhöhe herabgekommen, so schien es uns, als wenn wir in ein ganz anderes Klima gekommen wären; das Wetter war gelinde und warm, und der Weg ging in losem Sande, worin aber doch noch Gesträucher wuchs-

25. sen. Endlich am 25ten Morgens 3 Uhr, nach einem Wege von $3\frac{1}{2}$ d. Meilen, erreichten wir den Brunnen Tuer. Unsere Richtung war O. gegen N. Nicht weit von diesem Brunnen, rechts vom Wege, sahen wir einige Jurten aus dem Stamme Atta, die früher bei dem Brunnen selbst standen. Da dieser Stamm nicht zahlreich ist, und oft von seinen Nachbarn gedrängt wird, so sucht er Schutz bei dem Chan von Chiwa. Selten wagen die Turkmenen dieses Stammes Räubereien, weil sie zu zerstreut wohnen; aber nichts destoweniger sind sie dennoch sehr räuberisch, sobald sich nur eine gute Gelegenheit darbietet. In der Kleidung, und vorzüglich in den Gesichtszügen, unterscheiden sie sich sehr von den übrigen Turkmenen, ja auch ihre Lebensart und Sitten weichen von jenen sehr ab; im Ganzen mögen sie nicht über 1000 Kibit-

ken stark seyn. Meiner Meinung nach stammen sie nicht von jenen Stämmen ab, welche die ganze von uns sogenannte Tatarei bewohnen. Sept. 25.

In Tuer zählt man gegen sechs Brunnen mit gutem Wasser, aber die Gegend ist kahl, und auf dem ganzen Wege sah man weder Gras noch dürres Gesträuch.

Nich weit von hier findet sich ein steinernes, ziemlich hübsches Denkmal, zur Ehre des Turkmenen Dschaffar-Bay, eines der Stammhäupter der Jomuden, nach dessen Namen sich auch der tapferste und zahlreichste unter diesen Stämmen nennt. Er zählt gegen 2000 Kibitken, und behauptet einen gewissen Vorrang vor den andern Stämmen. Mein Begleiter Seïd gehörte zu ihm, und sowohl er als auch seine Landsleute scheinen stolz auf diese Abstammung zu seyn.

Aus Tuer führen zwei Wege nach Chiwa; der eigentliche geht gradaus, allein er hat zwei Unbequemlichkeiten, er leidet nämlich Mangel an gutem Wasser und führt zu nah an den Jurten aus dem Stamme Teke vorbei, welche zwar auch Turkmenen, aber höchst räuberisch sind, und mit ihren Nachbarn stets in Feindschaft leben; die gegenseitigen Räubereien hören daher fast nie auf, und nicht selten plündern die Teke's selbst die Karawanen der Jomuden. Gegen den ersten Mangel schützen sich die Karawanen im Winter durch den Schnee. Im Sommer nehmen nur Karawanen mit Pferden diesen Weg.

Sept. 25. Der andere Weg geht links ab und biegt sich nordöstlich; er ist um zwei Tagreisen weiter als der erstere, hat aber mehr Wasser und ist weniger gefährlich. Demohngeachtet ladete Seïd in Tuer seine Gewehre, und rieth mir, dasselbe mit den meinigen zu thun.

Wir ritten nach 6 d. Meilen stets N. gegen O.; die Steppe zeigte hier auf der Seite einige Erhabenheiten. — Hekim Ali Bay fuhr fort, sich gegen mich äußerst grob zu betragen; trotz der Gefahr vor Räubern, in welcher wir hier sämmtlich schwebten, wartete er dennoch nie auf mich, um beisammen zu bleiben; ich bat ihn aber auch nicht darum, und da ich aus seinem Benehmen ersah, daß im Falle eines Angriffes ich wenig Hülfe von ihm erwarten durfte, so blieb auch ich mehr und mehr von ihm entfernt, nahm aber des Nachts alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln. Einstens kamen mehrere Turkmenen von seiner Karawane und riethen mir, der Sicherheit wegen mich mit ihm zu vereinigen. Ich antwortete: „wenn ihr euch fürchtet, so vereiniget euch mit mir.“ Sie antworteten mir nichts hierauf und gingen fort. Indessen gesellte sich doch Einer aus seiner Karawane mit 16 Kameelen und einem Knechte zu mir, wahrscheinlich, weil ihn mein Thee lockte; er blieb nun aber auch den ganzen Tag über bei mir, vielleicht in der Hoffnung, ein ansehnliches Geschenk zu bekommen, allein er irrte sich. Es gelang mir, ihn sowohl wie seine Gefährten mit Hekim Ali Bay zu entzweien; ich that aber dieses nur deßhalb, um in Chiwa gute

Kundschafter zu haben, und Hekim Ali Bay's Absichten und Berichte über mich an den Chan von Chiwa zu erfahren, wenn er sich dadurch vielleicht an Seïd rächen wollte. Da er bemerkt hatte, daß ich ein Tagebuch führte, und unterwegs meine Beobachtungen aufschrieb, war er der Erste, der dieses in Chiwa anzeigte. Sept. 25.

Vor Mitternacht brachen wir zur weitern Reise auf. Die Gegend war etwas gebirgig, nach 3 Meilen Weges kamen wir vor Tages-Anbruche am 26ten 26.
beim Brunnen Dirin *) an.

Dieser befindet sich in einem tiefen Thale, ist mit Steinen eingefaßt, hat aber faules und salziges Wasser, und dennoch mußten wir unsere Schläuche mit demselben anfüllen, weil wir von nun an in eine ganz wasserlose Steppe kamen.

Man kann Dirin als die Grenze der Ufer-Turkmenen ansehen, denn 2,000 Schritte weit von diesem Brunnen links ist der letzte Weideplatz der Jomuden aus dem Stamme Baga, der aus 50 Jurten besteht. Von hier an geht der Weg 5 bis 6 Tagereisen lang stets in einer Wüste bis zu dem Brunnen Besch Dischik, wo ehemals die Grenze des Chiwaischen Reiches war. Dieses ist der beschwerlichste Theil auf der ganzen Reise von Balkan nach Chiwa. Das Thal Dirin hat steile Ufer, und ist das Bett eines Flusses, der sonst von N. nach S. floß; wahrscheinlich

---

*) d. i. tief.

Sept. 26. jenes Armes des Amu Deri, der bei den Alten Oxus hieß. Es fehlt hier an Wasser und an Gewächsen, um diese schöne Gegend zu beleben. Die Natur ist todt und scheint nie an diesem Orte eine Vegetation erlauben zu wollen, wo nur thierähnliche Menschen wohnen.

Hier stieß Hekim Ali Bay mit seiner Karawane wieder mit mir zusammen, und begrüßte mich zuerst wieder. Er sagte: „meine Treue trage ich nicht, „wie deine Gefährten, auf der Zunge, sondern im Her„zen." — Ich kehrte ihm den Rücken und antwortete ihm nicht hierauf.

Von hier an boten sich sehr viele Turkmenen an, dem Chan von Chiwa meine Ankunft melden zu wollen; da ich aber ihre Wortbrüchigkeit kannte, so schlug ich ihr Anerbieten aus.

Um 10 Uhr Morgens setzten wir unsere Reise weiters in einer ebnen Steppe fort, und machten nach 3 Meilen Weges Halt. Noch an demselben Abend brachen wir weiter auf, und mit Sonnen-Aufgang des folgenden Tages hatten wir schon 5 d. Meilen zurückgelegt. Unsere Richtung war Anfangs N. O.; dann O.; und zuletzt O. gegen N.

Unterwegs stießen wir auf eine kleine Karawane, die von Chiwa kam; ich benutzte diese Gelegenheit, und gab Ponomarew durch den Turkmenen Mahomed Nias schriftliche Nachricht von meinem Wohlseyn, mit der Bitte: den Sohn des Hekim Ali

Hekim Ali Bai.

Bay fest zu halten, im Falle etwas Widriges mir begegnen sollte. Sept. 26.

Heute machten wir von Morgens 8 Uhr an 4½ d. Meilen. Rechts nach 3 Stunden Wegs lag der Brunnen Kasagli; dessen Wasser aber sehr salzig und nicht zu trinken ist. Vom 27ten bis zum 28ten Abends hatten wir eine Strecke von 9 d. Meilen zurückgelegt, wo aber nichts meine Aufmerksamkeit fesseln konnte, und wo mich bloß die tödtlichste Langeweile quälte. 27. 28.

Nach 2 Stunden Ruhe zogen wir noch 4 d. Meilen weiter, in der Richtung O. gegen N., und machten bei Tages-Anbruche Halt. Am 29ten hatten wir ziemlich kaltes Wetter. — 29.

Nachdem wir noch 5 d. Meilen zurückgelegt hatten, lagerten wir uns beim Brunnen Besch Dischik, d. i. fünf Oeffnungen. Unsere Richtung war O. gegen N. Hier war das Wasser außerordentlich gut. Es war für mich ein trostvoller Gedanke, schon ⅔ des Weges zurückgelegt und das Gebiet des Chans betreten zu haben, allein noch mehr freute ich mich, als ich erfuhr, daß wir hier Rasttag halten wollten. Ich war nun schon 10 Tage lang auf der Reise, hatte viel durch das Stoßen auf dem Kameele ertragen, mußte oft zu Fuße gehen, und hatte die ganze Zeit über fast gar nicht geschlafen. Den Turkmenen ist eine solche Reise weniger beschwerlich, denn sie verstehen es, auf ihren Kameelen zu schlafen, sich auf sie zu legen und zu strecken, welches ich aber nicht konnte. Hier aß

Sept. 29. ich auch wieder zum erstenmal etwas Gekochtes, denn die ganze Reise über war bloß schwarzer Zwieback und salziges Wasser meine einzige Nahrung gewesen.

Unser Weg ging stets durch losen Sand, von Ferne aber zeigte sich ein hoher senkrechter Felsen mit großen Spalten. Meine Begleiter sagten, daß hier einst das Ufer des Meeres gewesen wäre. Wir hatten noch keine anderthalb Meilen bis zum Brunnen zurückgelegt, als wir an ein Bett eines ausgetrockneten großen Flusses kamen, welches gegen 100 Ruthen breit und fast 15 Ruthen tief war. Die Ufer waren sehr steil, und sie sowohl als das Flußbett mit Gesträuch bewachsen. Es zog sich von N. O. nach S. W. Unser Weg führte eigentlich querdurch, allein die steilen Ufer erlaubten es nicht; daher mußten wir uns links wenden, und längs dem Ufer dieses trocknen Flußbettes zwischen Sandhügeln, die 12 Fuß hoch waren, unsern Weg suchen. Hier stießen wir auf eine Karawane gerade am Brunnen Sareh Kamüsch *), der in diesem ausgetrockneten Flußbette sich befindet, und mit dieser Karawane gab ich abermals Ponomarew Nachricht von mir. Unser Weg zog sich immer noch längs dem steilen Ufer 1 D. Meile fort, bis wir endlich herabkommen konnten und Anstalt trafen, am Brunnen Besch Dischick zu übernachten. Jenes alte sogenannte Meerufer lief stets parallel mit dem Flusse in einer Entfernung von 3,000 Schritten fort.

*) d. i. gelbes Schilf.

Die unveränderte Gestalt dieses ausgetrockneten Flusses mitten in einer ebenen Steppe und die verschiedenen Biegungen, grad so wie sie ein Fluß zu machen pflegt, bestimmten mich zu der Annahme, daß dieses das alte Flußbett des Amu Deri sey, welches der Kaiser Peter der Große mit so vieler Mühe hatte aufsuchen lassen. Meine Gefährten bestärkten mich in dieser Meinung noch um so mehr, denn sie sagten, daß dieses ausgetrocknete Flußbett heut zu Tage Uss-Bay heiße, daß aber vor langer Zeit darin ein Fluß Namens Amin Deriae geflossen sey, der sich in den Balkanschen Meerbusen ergossen habe; seit vielen Jahren aber habe er seinen Lauf verändert, und fließe nun aus dem Chanat Chiwa zur Seite des Demur Kasuk *) nach Norden. Sept. 29.

Bei meiner Rückkehr aus Chiwa erfuhr ich von Kiatt, daß man die Mündung dieses Armes in das Caspische Meer, obgleich sie versandet ist, noch gegenwärtig sehe, und daß sich am Ufer desselben eine Hütte (isba), so wie sie die Russen zu bauen pflegen, befinde; niemand aber wisse den Erbauer derselben zu nennen, ja, die benachbarten Turkmenen wagten nicht, sie einzureißen, aus Achtung und einer gewissen heiligen Scheu. Wahrscheinlich rührt sie noch aus den Zeiten des Fürsten Bekowitsch her, den Peter der Große hieher geschickt hatte, um Goldsand aufzusuchen. Da es hier sehr wenig regnet, so konnte sie bis jetzt

*) d. i. eiserne Spitze.

Sept. 29. unversehrt bleiben, und daß die heutigen Bewohner des Balkans gar keinen Aufschluß darüber geben können, mag wahrscheinlich darin seinen Grund haben, weil andere Stämme gegenwärtig da nomadisiren.

Der Grund und Boden des ausgetrockneten Amu Deri zeigt sich da, wo er nicht mit Sand bedeckt ist, ganz anders als jener in der Steppe. Denn hie und da sieht man Gras und Bäume, auch findet man Brunnen mit gutem Quellwasser. Das aus dem erwähnten Brunnen Sareh Kamüsch austretende Wasser fließt im trockenen Bette des ehemaligen Flusses als ein kleiner Bach fort; neben diesem Brunnen aber befindet sich noch ein anderer, dessen Wasser jedoch salzig schmeckt. Da, wo wir übernachteten, sah ich sechs Brunnen mit gutem trinkbaren Wasser. — Von hier aus bis fast an die Grenze des Chiwaischen Staates, ist der Weg mit ziemlich viel Gesträuch bewachsen, woran wir freilich erst nur 6 bis 7mal Mangel gelitten hatten.

Ich wunderte mich nicht wenig, als ich hier Hekim Ali Bay und seinen Bruder Takan Ali freundlich mir entgegen kommen, und meine Kameele bedienen sah, ja der Erstere bat mich sogar um Verzeihung, sich den ganzen Weg über von mir entfernt gehalten zu haben; er versicherte, daß er gerne seinen Fehler verbessern möchte und sich bemühen wollte, mir so viel wie möglich zu dienen; er versicherte, daß ich auf ihn besser als auf meinen treusten Diener rech-

nen könnte. Ich nahm ihn freundlich auf, bewirthete ihn mit Thee, traute ihm aber desto weniger und war diese Nacht mehr als je vorsichtig. Die Ursache dieser so plötzlichen Veränderung erkläre ich mir folgendermaßen. Er sah sich außer Stande, seine vielleicht bösen Absichten auszuführen, und da er mich nun fast bis nach Chiwa glücklich gekommen sah, so bedachte er, daß es ihm weit größern Vortheil verschaffen würde, wenn er mir diene, weil, im Falle der Chan mich gut aufnehmen würde, er dann hoffte, durch mich große Begünstigungen erlangen zu können. Außerdem erfuhr er von der uns begegnenden Karawane, daß man in Chiwa von der baldigen Ankunft eines Russischen Gesandten spräche, und daß der Herrscher daselbst, Mahomed Ragim, meine Ankunft mit großer Ungeduld erwarte, um bald die 4 mit Gold beladenen Kameele, welche ihm der Ach Podischach, d. i. der weiße Zaar, nämlich der Kaiser von Rußland, schicke, in Empfang zu nehmen. Das Gerücht von meiner baldigen Ankunft war in Chiwa durch jene Turkmenen verbreitet worden, welche von den Flüssen Giurgen und Atrek dorthin gekommen waren, und bei meinem Aufenthalte an diesen Flüssen erfahren hatten, daß ich Erkundigungen nach dem Wege nach Chiwa einziehe, woraus sie dann einen Schluß auf meine Reise dahin machten, welche ich ihnen freilich nicht verborgen hielt. — Von hier an hatten wir noch einige Tagereisen ohne Wasser zu machen. Sept. 29.

Mit Tages-Anbruch zogen wir weiter, legten 30.

Sept. 30. $3\frac{1}{2}$ Meilen zurück und machten nach Sonnen-Untergang Halt. Auf diesem Wege bot sich Mehreres als Gegenstände zu Betrachtungen dar. Wir befanden uns nun am jenseitigen Ufer des ausgetrockneten Amin Deri in einer kleinen Entfernung von dem Flußbette, links aber zog sich das gegen 20 Ruthen hohe und sehr steile Ufer des angeblichen Meeres, von dem eben die Rede war, bis in weite Ferne, und gewährte überall einen seltenen Anblick. Die jenseits dieses steilen Ufers liegende höhere Steppe bildet grad eine solche Ebene, wie die Untere war, auf der wir zogen. Wir gingen ungefähr eine Stunde lang an diesem Ufer hin und ergötzten uns an dem Echo, das mehreremal deutlich jedes Wort wiederholte. Da wo der Weg rechts abbiegt, erblickt man im Ufer 5 sehr regelmäßige ausgehauene Oeffnungen, welche wie Pforten oder Zugänge zu irgend einer Wohnung aussehen.

Meine Begleiter erzählten mir hierüber Folgendes: Diese 5 Eingänge heißen Besch Dischik, d. i. 5 Oeffnungen, und nach ihnen hat auch der Brunnen, wo wir übernachtet hatten, seinen Namen.

Alle ringsum nomadisirenden Turkmenen wissen, daß diese Eingänge in große Höhlen führen, in welchen seit undenklichen Zeiten ein König mit einer zahlreichen Familie, großen Schätzen und schönen Töchtern hauset; daß aber, als einige Neugierige es wagten, in diese Höhlen einzudringen, diese von einer unsichtbaren Hand ergriffen und erdrosselt worden seyen.

Ich wollte nicht fragen, woher sie denn Letzteres wüßten, wenn keiner zurückgekommen wäre; denn dieses Gespräch hatte schon mancherlei Urtheile erweckt, der Eine wollte es nicht glauben, der Andere aber fragte ganz ernsthaft: „nun wer anders war denn jene „Stimme, die unsere Worte wiederholte, als wir an „diesem steilen Ufer hinzogen und mit einander spra„chen?“ Gegen einen so klaren Beweis wagte jener Zweifler nicht Weiters zu widersprechen, und verstummte. Ich bekam indessen Lust, diese Höhlen näher zu untersuchen, worin vielleicht einst Räuber ihr Wesen trieben, und kletterte mit einem meiner Turkmenen dem Ufer hinan. Sie befinden sich höher als die Mitte desselben. Unter dem Eingange in dieselbe tritt ein Vorsprung heraus, der eine Art von Gallerie bildet, die gegen 100 Ruthen lang ist. Der lockere Boden, der stets unter meinen Füßen nachgab, erschwerte mir das Steigen außerordentlich. Ich kletterte zwischen dem Ufer hinan, von oben stürzten Steine in eine enge Spalte herab, über meinem Kopfe hing ein fürchterlich großer Felsen, der den Einsturz drohte und nur eine sehr enge Oeffnung gewährte, durch die ich kriechen mußte, wenn ich auf oben erwähnten Vorsprung kommen wollte, von wo aus es denn schien, leicht in die Höhle kommen zu können.

Mein Turkmene ging voraus und kroch glücklich durch; als er aber auf die Gallerie kam, konnte er nicht weiter, weil eine Oeffnung von 2 Faden Breite die fernere Verbindung derselben unterbrach.

Sept. 30. Da die Karawane schon weit voran war, so gab ich meinen Plan auf; denn ich mußte eilen, um sie wieder einzuholen.

Ich weiß nicht, was ich von dieser Reihe Felsen halten soll. Es scheint mir sehr wahrscheinlich, daß sie das Ufer des Meeres oder eines Sees bildeten, dessen Größe man nicht übersehen konnte.

In einiger Entfernung von Besch Dischik, diesseits des Ufers des Amin Deri, führte der Weg durch eine Menge Kanäle, in welchen zwar kein Wasser stand, worin man aber die Spuren desselben deutlich erblicken konnte.

Unsere Richtung war O. gegen N.

October. 1. In der Nacht vom 30ten September auf den 1sten October legten wir noch 5 d. Meilen in der Richtung S. O. zurück. Auf diesem Wege zeigte sich auch rechts das andere entgegengesetzte Ufer jenes vermeintlichen Meeres. Hier erblickten wir ferner die Ruinen der Burg Utin Kala *). Diese Kanäle und Ruinen sind ein unumstößlicher Beweis, daß diese Gegend einst bewohnt war, und daß das heutige trockene Flußbett Uß Boi früher die Gewässer des großen Handelsstroms Amin Deri in sich aufnahm.

Wir machten noch 5 d. Meilen in der Richtung S. O., und kamen oft durch ausgetrocknete Kanäle und zwischen Gesträuch. In der Nacht vom 1sten bis zum 2ten October legten wir eine Strecke von 4½ d. Meilen zurück, und machten nach Sonnen-Auf-

*) d. i. die Festung Kala.

gang Halt. Nicht weit von hier standen giftige Pflanzen, vor denen meine Begleiter ihre Kameele sehr sorgfältig hüteten. Vor Tages-Anbruch stießen wir auch auf eine große Turkmenische Karawane aus dem Haupt-Stamme Tschabdur der Familie Jgdür. Sie führte 1000 Kameele mit sich, zählte 200 Menschen, und zog mit großem Lärmen, denn man sang und lachte, schrie und war freudetrunken, das Chiwaische Gebiet verlassen und wohlfeil Getreide eingekauft zu haben. Sie ging nach Mangüschlack. Hekim Ali Bay war mit seiner Karawane vorausgezogen, bei mir waren aber nur 6 Turkmenen geblieben, und da wir uns nun an einer engen Stelle und zwischen Gesträuch begegneten, so mußten wir so lange warten, bis jene ganze große Karawane vorüber gezogen war. Die Jgdürs fragten meine Turkmenen, aus welchem Stamme sie wären; sie stellten sich haufenweise um uns herum, und erkannten an der Kappe des Petrowitsch, daß er kein Turkmene sey. Sie betrachteten mich und meinen Burschen mit großer Neugierde, und fragten unsere Begleiter, was denn wir für Leute wären? „Das sind gefangene Russen *), „antworteten meine Turkmenen, sie kamen mit ihren „Schiffen an unsere Ufer, wir fingen ihrer drei, und „wollen sie nun verkaufen. — Das ist brav, erwieder-

Octob. 2.

*) Es scheint dieß fast unwahrscheinlich, da Murawiew, wie er oben bemerkt, doch bewaffnet war, und Gefangene nie, weder so gut in Kleidung noch gar bewaffnet, von den Turkmenen als Sklaven fortgeführt werden.

Octob. 2. „len die Igdürs mit wildem höhnischen Lachen; „schleppt sie fort, die verfluchten Ungläubigen, auch „wir haben dießmal drei Russen in Chiwa verkauft, „und sie sind uns gut bezahlt worden.“

Wir legten noch beinah 5 d. Meilen in der Richtung S. O. zurück, und begegneten einer Menge anderer Karawanen, die von Chiwa mit Getreide beladen kamen, und uns erzählten: „der Chan habe eine neue Abgabe von ½ Tilla (2 Thlr. 6 Gr.) auf die Turkmenen von jedem eingehenden Kameele gelegt; weil aber die Turkmenen diese Abgabe nicht bezahlen wollten, und um Aufhebung derselben gebeten hätten, so habe er befohlen, die angekommenen Karawanen fest zu halten, zugleich aber auch versprochen, persönlich in die Festung Ach Serai *) kommen, mit den Häuptern der Turkmenen sprechen, ihre Bitten anhören, und ihre Geschenke selbst empfangen zu wollen. Trotz dessen hätten aber viele Karawanen die Flucht ergriffen, und wahrscheinlich würde jetzt der Chan schon aus Chiwa gereist seyn, daher wir ihn ganz gewiß in Ach Serai antreffen würden.“ Diese Nachrichten waren mir sehr angenehm, denn sie ließen mich hoffen, bald meinen Auftrag erfüllen zu können; ich setzte daher auch schon eine Anrede an den Chan auf, übergab sie Petrowitsch zu übersetzen, und befahl ihm, sie auswendig zu lernen; aber ach! wie sehr hatte ich mich betrogen, wie sehr war ich zu voreilig gewesen!

---

*) d. i. weißes Schloß.

Von da, wo wir gestern Halt gemacht hatten, liefen die Wege in allen Richtungen zu den verschiedenen Weideplätzen und Dörfern des Chiwaischen Chanats hin. Die große Karawane des Hekim Ali Bay zerstreute sich gänzlich, um Getreide zu kaufen; wir aber blieben beisammen. Zu unserer Seite brannten überall Feuer; welches jene anzumachen pflegen, die auf ihren Arbachen *) in die Steppe fahren, um da entweder Holz zu holen, oder Kohlen zu brennen. Diese sollen häufig Räubereien verüben; wir blieben indessen von ihnen ganz verschont. Der Anblick von Wagenspuren goß Freude in meine Seele, und tröstete mich, nun wieder in ein bewohntes Land gekommen zu seyn, und unter Menschen zu leben; ich ahndete aber nicht, wie bald ich mich hier unglücklich fühlen, und was für Schicksale ich nächstens zu ertragen haben würde. Octob. 2.

In der Nacht vom 2ten auf den 3ten legten wir 4 d. Meilen in der Richtung O. S. O., häufig durch Gesträuch, ja selbst nicht ohne Verirrung zurück. 3.

Gegen Morgen hielten wir an, machten darauf noch $1\frac{1}{2}$ Meilen O. S. O., und kamen an einen Kanal, der uns nicht wenig erfreute, da wir 4 Tage lang kein Wasser gehabt hatten.

Dieser Kanal erhält sein Wasser aus dem heutigen Amin Deri, welcher aus den nördlichen Indischen Gebirgen entspringt, und durch die Bucharei

*) Ein einspännig zweirädriges Fuhrwerk.

Octob. 3. an der östlichen Seite der Stadt Chiwa vorbei in den Anal-See fließt. Im Chiwaer Chanate, das über 20 D. Meilen im Durchschnitte groß ist, befinden sich sehr viele Kanäle. An diesem ersten Kanale findet man eine Menge Turkmenen aus verschiedenen Stämmen. Sie wohnen zwar eigentlich in der Nähe der Chiwaischen Städte, und treiben dort Ackerbau; aber sobald die Erndte vorüber ist, ziehen sie auf Raub nach Persien aus, und verkaufen in Chiwa die von dorther mitgebrachten Sklaven.

Die Dörfer im Chiwaischen Chanate liegen sämmtlich an Kanälen; zwischen diesen befinden sich aber Salzsteppen. Das Land bebauen theils die Bewohner, theils die Sklaven. Von der außerordentlichen Fruchtbarkeit desselben kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Man baut Waizen, Reis, Sesam und Dschogan, d. i. ein kleines rundes Korn in der Größe einer kleinen Erbse, von weißer Farbe, das in dicken Aehren wie der türkische Waizen wächst. Es dient zum Futter für die Pferde, aber zuweilen nähren sich auch die Menschen damit. Im Chiwaischen Gebiete giebt es auch mancherlei Obst und Fruchtarten, vorzüglich wachsen hier viele Melonen und Wasser-Melonen *). Die Melonen werden oft 1½ Fuß

*) Die Russen nennen sie Arbusen, von dem tatarischen Worte Aarbus. Die beste Sorte ist die, welche stark rothes Fleisch und kleine Samen hat. In der Ukraine wachsen deren sehr viele. Man macht auch Brantwein aus ihnen. d. U.

lang und sind außerordentlich süß. Die Viehzucht ist sehr bedeutend. Zu den Hausthieren gehören Kameele, Hornvieh und Schafe, worunter einige eine besondere Größe erreichen. Die Pferde sind von sehr guter Race, doch schätzt man jene für weit besser, welche die Turkmenen von den Flüssen Giurgen und Atrek mitbringen. Die Chiwinzen und Turkmenen, die auf den Raub nach Persien ausgehen, schonen ihre Pferde sehr wenig; sie reiten gewöhnlich acht Tage ununterbrochen fort, machen täglich gegen 15 d. Meilen, tränken in dieser wasserleeren Steppe ihre Pferde erst nur den 4ten Tag, und füttern sie bloß mit etwas Dschogan, womit sie sich für die ganze Reise versehen. Octob. 3.

Wir brachen früh auf, und setzten unsere Reise ohne Aufenthalt fort. In der Ferne zeigte sich uns ein dichter Nebel, der den ganzen Horizont einzunehmen schien; es waren dieß aber bloß Staubwolken, die der Wind in die Höhe trieb, grade da, wohin mein Weg ging. Augen, Ohren, Nase, Mund und Haare litten außerordentlich. Er war so dicht, daß man in einiger Entfernung keinen Gegenstand unterscheiden konnte. Zwei Stunden vor Abends hielten wir an, worauf Seïd in die zur Seite gelegenen Jurten ging, um dort Nachtquartier für uns zu suchen. Hier wohnten Turkmenen aus dem Stamme Jomud, des Zweiges Kudschu-Tatar, aus der Familie Küirük unter ihrem Aeltesten, Attan Niass Mergen. An-

Octob. 3. ter allen Turkmenen, die ich je gesehen und kennen gelernt habe, gefiel dieser mir am meisten. Er hatte sich in dem Chiwaischen Gebiete niedergelassen und Dienste beim Chan genommen, wurde aber von ihm für einen Partheigänger gehalten. Jede Woche ritt er einmal zum Chan, um ihm seine Aufwartung zu machen, und eben war er von Chiwa zurückgekehrt, als ich hier anlangte. Seine Jurte stand am Kanale Dasch-Hours *). Er empfing mich mit vieler Gastfreundschaft, so wie es einem ehrliebenden und uneigennützigen Manne geziemt, und wie man es selten unter den Turkmenen antrifft. Auch gab er sich alle Mühe, mir jede Bequemlichkeit zu verschaffen. Er schlachtete sein bestes Schaf, gab mir Wasser zum Waschen, kochte die Speisen, und vertrieb zuletzt noch alle Lästigen und Neugierigen, die sich in Menge eingefunden hatten, um mich zu beschauen. Von ihm erfuhr ich, daß man in Chiwa schon von meiner baldigen Ankunft spreche; weßhalb er mir den Rath gab, mich nicht besonders in Chiwa melden zu lassen, sondern lieber geradezu in die Stadt zu reiten, und so wie es dort Sitte sey, an den Hof des Schach zu gehen, und mich selbst als Gast und Gesandten anzukündigen, denn auf diese Art würde ich gewiß gut empfangen werden.

Ich zweifelte, daß meine so ganz plötzliche und unerwartete Ankunft dem Chan gefallen würde, dank-

*) Steinernes Wasserbehälter.

te indessen meinem Wirthe für seinen wohlgemeinten Octob. 3.
Rath, den er mir aus aufrichtig wohlwollendem Herzen gegeben hatte, beschloß aber, anders zu handeln. Hierauf stellte er mir seine 4 Söhne vor, von denen jeder schöner wie der andere war. Sie prahlten recht mit ihren langen Pistolen und schönen Hengsten, die sie vom Chan geschenkt bekommen hatten. Sein 2ter Sohn war abwesend, denn er hatte ihn mit 30 Mann, die sich dazu gesammelt hatten, auf Raub nach Astrabad ausgeschickt.

Erquickt und gestärkt reisten wir vor Mittag weiter. 4.
Mein braver Wirth begleitete mich 2 d. Meilen weit. Nirgends war gebahnter Weg oder Landstraße. Wir ritten durch eine Steppe, die zwischen den Kanälen Dasch Houss und Ach Serai liegt, und mit Sandhügeln ganz bedeckt ist.

Der Sturmwind hielt immer noch an, und bedeckte uns ganz mit Sand; ja er betäubte uns so, daß selbst unser Wirth den Weg verlor. Hier bemerkte ich zum erstenmale, wie der Wind an dem einen Orte Sandhügel aufwirft, und an dem andern sie ebnet; denn findet sich auch nur ein unbedeutend kleiner Strauch in der Steppe, so häuft sich sogleich Sand um ihn an, und wächst zuletzt zum Hügel auf. Als sich der Wind legte, entdeckte ich zu beiden Seiten Ruinen von Burgen und Gebäuden, auch lag die ganze Strecke, über die wir ritten, voll von Backsteinschutt und irdenen Scherben. Endlich nach einem Wege von 3½ d. Meilen, in der Richtung S. O. zeig-

Octob. 4. te sich uns noch vor Abends der Kanal Ach Serai, längs welchem eine Menge Jurten standen, und wo das Feld gut bebaut und mit Bäumen besetzt war. Unser Plan war, noch heute im Verfolge dieses Canals das Dorf zu erreichen, worin ein Vetter des Seïd wohnte; allein es war unmöglich. Wir mußten also in einem armseligen kleinen Turkmenischen Dörfchen übernachten. Von hier an zeigten sich schon hie und da einzelne Gebäude. Die Turkmenen wohnen in Jurten, ihr Vieh aber halten sie in Ställen, die sie mit Stangen verpallisadiren, oder durch Erdwälle zu schützen suchen. Die Bewohner dieser Gegend stammten von der Bucharischen Grenze her, und kannten die am Caspischen Meere wohnenden Turkmenischen Stämme nicht. Sie stellten sich um mich herum, und quälten mich dergestalt mit Fragen, daß ich nicht wußte, wie ich ihrer los werden könnte; endlich drohte ich ihnen mit dem Chan Mahomed Ragim, für dessen Gast ich mich ausgab. Aber das half nichts; sie schlugen mir das verlangte Nachtlager rein ab, und erklärten, daß sie sich um den Chan Mahomed Ragim nicht bekümmerten, ihn auch nicht kenneten. Nun verlor ich die Geduld, und schrie auf sie ein; sogleich entfernten sie sich, rottirten sich in einen Haufen, und schienen in einiger Entfernung untereinander sich zu bereden. Als ich nun schon Anstalten machte, zwischen ihren Jurten mein Nachtlager zu nehmen, trat einer aus ihrer Mitte zu mir, bot mir seine Jurte an, und sagte, daß sie für mich bereit

stünde, da er sie ausgeräumt habe. Ich folgte seiner Einladung, und trat in eine höchst armselige Hütte, mußte aber sogleich eine Menge zudringlicher Neugieriger austreiben, welche frech genug waren, sich neben mich zu setzen, und mich mit ihren Fragen zu bestürmen. Octob. 4.

Mein alter Wirth schien Mongolischen Stammes zu seyn, denn er glich einem Chinesen; er wußte selbst nicht, wer jene Leute waren, und dankte mir sehr, daß ich ihn und seine Tochter nicht auch fortgejagt hätte, besonders aber freute er sich, als ich ihn mit Thee traktirte.

Weil mich aber eine so große Menge Volkes umlagerte, so befahl ich meinen Turkmenen, die Nacht über Wache zu halten.

Mit Tagesanbruch setzten wir unsere Reise fort, 5.
und nach drei Stunden Wegs, längs dem Kanale, in der Richtung O. S. O., kamen wir an den schon von weitem bemerkten zwei hohen Bäumen an, neben welchen der Vetter von Seïd wohnte. Je tiefer ich längs dem Kanale in das Land eindrang, je mehr entdeckte ich Ackerland. Die Felder, geschmückt mit den reichsten Erndten, boten einen ganz andern Anblick dar, als jene Sandwüsten, die mich gestern noch umgeben hatten. In ganz Deutschland *) habe ich nir-

*) Wahrscheinlich war der Verfasser in Deutschland nur bis nach Pommern gekommen, und hatte nicht die herrlichen Fluren in Sachsen, Thüringen, Franken, am Hellwege u. s. w. gesehen. d. U.

Octob. 5. gends so fleißig bebautes Land gesehen, als hier in Chiwa. Um jede Jurte gehen Kanäle, über welche kleine Brücken führen. Mein Weg ging über herrliche Wiesen, worauf Bäume mit prangenden Früchten standen, und von denen das Chor der Vögel *) mich ergötzte. Die Jurten, und andere aus Lehm erbauten Gebände, die in dieser herrlichen Gegend hie und da zerstreut standen, gewährten einen höchst erfreulichen Anblick. Ich war entzückt über diese so reizende Gegend, und fragte vorwurfsweise meine Begleiter, warum sie denn nicht eben so ihr Land bearbeiteten, oder, wenn es nichts hervorbringe, warum sie nicht nach Chiwa zögen? „Gesandte, antworteten sie mir, „wir sind Herren, aber das sind unsere Knechte; die „fürchten sich vor ihrem Chan, wir aber fürchten nur „Gott und sonst niemand.“ —

Im Chiwaischen Gebiete wohnen längs den Kanälen in den Dörfern größtentheils nur Turkmenen. Diese Gegenden sind so sehr bewohnt. Die Einwohner kleiden sich gut, und zeigen im Umgange weit mehr Gewandtheit als die Turkmenen am Caspischen Meere. Als ich mich der Wohnung des Vetters von Seïd näherte, begegnete ich einer Hochzeit. Die sehr ausgeputzte Braut saß auf einem hohen Kameele in einem reichen, über und über mit Seide ausgestickten Sattel. — Man nahm mich sehr freundlich auf, und räumte mir

---

*) Unglaublich, denn im Herbste singen doch nirgends die Vögel. D. U.

ein kleines Zimmer ein, welches leider aber sehr schmutzig und dunkel war. Nachdem ich mich umgekleidet hatte, kamen eine Menge der Häupter, um mir zu meiner Ankunft Glück zu wünschen. Ich ließ die Vornehmsten zu mir ins Zimmer kommen, sprach mit ihnen wenige Worte, und trat dann heraus unter die Andern, wo ein Jeder, so wie er es verstand, mich begrüßte. Der Chan hatte noch nicht Chiwa verlassen; daher schickte ich sogleich zwei Turkmenen ab, den Einen nach Chiwa, um dort meine Ankunft zu melden, den Andern aber in die nächste Chiwaische Burg, Namens Ach Serai, um dem dortigen Beamten des Chans (einem Usbeken) Nachricht von mir zu geben. Mit Bedauern aber vernahm ich die Reden meiner Turkmenen, welche mich zwar lobten, aber bemerkten, daß ich von vornehmer Herkunft seyn müßte, weil ich schreiben könnte, und bei jedem Brunnen bemerkt hätte, wie tief derselbe, und wie weit einer vom andern entfernt sey; denn diese Reden drangen bis zum Chan, und waren späterhin die Ursache, daß mir als einem Spion das Todesurtheil gesprochen wurde. Heute besuchte mich aus Chiwa der Turkmenische Aelteste Berdi Chan. Im Jahre 1812 hatte er die Feldzüge mit den Persern mitgemacht, war aber verwundet und von den Russen gefangen genommen worden; dann hatte er bei dem russischen Generale Lissanowitsch gedient, war von ihm wieder in seine Heimath zurückgekehrt, und von da endlich nach Chiwa geflüchtet. Er gab mir mehrere Nachrichten über Octob. 5.

Octob. 5. den Chan, die mich bestimmten, noch heute die 6 d. Meilen bis Chiwa machen zu wollen; allein Seïd wollte dieses schlechterdings nicht zugeben. Ich zürnte und schimpfte so lange, bis er sich endlich entschloß, nach Pferden zu schicken; wahrscheinlich aber gab er heimlich den Auftrag, keine vorzuführen. Vielleicht geschah dieses nur in der Absicht, um mich länger hier aufzuhalten, und so von mir ein Geschenk für seinen Vetter zu erzwingen, vielleicht aber auch bloß auf Bitten der Führer der angekommenen Karawanen, welche durch meine Vermittelung bei dem Chan hofften, von der neuen Abgabe befreit zu werden, wenigstens hatten sie mir dieses auch schon selbst zu verstehen gegeben; allein ich hatte mich stets gestellt, als begriffe ich sie nicht.

Aus Mangel an Pferden mußte ich also einen ganzen Tag hier liegen bleiben. Wohin ich ging, versammelte sich ein Haufen Volks um mich herum. Ein schön gekleideter Turkmene, der im Heere des Chans diente, gewährte mir eine Zeitlang eine sehr angenehme Unterhaltung, weil er sehr vernünftig sprach; zuletzt aber betrachtete er mit großer Aufmerksamkeit die Knöpfe an meinem Ueberrocke, und fragte mit großer Einfalt, ob sie von Silber wären? — Da er sie stets drehte und ich dieß nicht länger mehr dulden wollte, so fragte ich ihn etwas höhnisch: „sieht in Chiwa das Silber auch so aus wie in Rußland?" Alle Umstehende erhoben hierüber ein lautes Gelächter; aber sogleich wand sich der junge Mann ab von mir,

schlug mit seiner Hand an das Gefäß seines Säbels, Octob.
und sprach: „Herr Gesandte, wir Turkmenen sind
„einfältige Menschen, uns verzeiht man so etwas,
„aber man achtet uns unserer Tapferkeit und unserer
„scharfen Säbel wegen, womit wir stets unserm Chan
„zu dienen bereit sind." — Aber, erwiderte ich, sie
werden auch für meinen Kaiser bereit seyn, wenn erst
durch meine Vermittlung zwischen den beiden Herrschern das Band des Friedens und der Eintracht geknüpft seyn wird. — Diese Worte beruhigten ihn.

Ich hatte mich spät schlafen gelegt und fing schon an einzuschlummern, als mir plötzlich noch die Ankunft eines Beamten vom Chan Mahomed Ragim gemeldet wurde. Ein junger schöner Mann trat zu mir herein, in Begleitung eines andern viel ältern. Sie setzten sich zu mir ans Bett, und der jüngere fing sogleich an, mich im Namen des Chan über die Ursache meiner Reise und über die Absichten meiner Regierung auszufragen. Ich erwiderte, daß ich hierüber nur dem Chan selbst oder jedem Andern, dem er besondern Auftrag dazu ertheilte, Antwort geben würde; daß ich aber auch noch zwei Schreiben an ihn abzugeben hätte, deren Inhalt mir unbekannt wäre. Ich zeigte nun Abdull (denn so hieß er) die versiegelten Briefe, und bat ihn, dieses dem Chan melden zu wollen. Er entgegnete: es sey doch seltsam, daß der russische Kaiser von zwei Seiten her Gesandten zu gleicher Zeit nach Chiwa schicke, nachdem schon vier derselben in Chiwa wären; und hierbei

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Octob. fragte er mich, ob ich im Heere des russischen Kaisers diene? Ich suchte ihn zu überführen, daß jenes keine Gesandten seyn könnten, sondern nur irgend Flüchtlinge seyn müßten, die sich dafür ausgeben, und die man anhalten müßte, ja, wenn sie Betrüger wären, wollte ich sie binden und nach Rußland schicken lassen. Abdulla blieb indessen bei seiner Versicherung, daß es wirklich russische Gesandten wären, und später erst zeigte es sich, daß es vier nogaische Kosacken waren, welche einen Brief an den Chan überbracht hatten. — „Trinkst du Thee, fragte mich Abdulla, und wenn „dem ist, so laß mir Thee machen.“ Ich erwiderte: „bei uns trinkt man Thee nur am Tage und nicht „um Mitternacht; da ich übrigens nicht wohl und „von der Reise ermüdet bin, so geschieht mir ein Gefallen, wenn man mich in Ruhe läßt; und somit „Gott befohlen.“ — Hierauf entfernte er sich. In der Folge erfuhr ich, daß dieser Abdulla der Sohn eines vornehmen Beamten in Chiwa sey, der früher beim Chan in Diensten gestanden hatte. Nie war er vom Chan zu mir geschickt worden, und alle seine Fragen hatte er aus bloßer Neugierde an mich gemacht.

An demselben Tage vernahm ich auch, daß zwei Russen, als sie von der Ankunft einer Korvette an das Turkmenische Ufer gehört hatten, den Tag vor meiner Ankunft in Ach-Serai, nach dem Ufer entflohen seyen, Weib und Kinder zurückgelassen hätten, aber wieder aufgefangen worden wären. — Bei den Chi-

winzen leben sehr viele Russen als Sklaven, die sie von den Kirgisen erkaufen, welche sie an der Orenburgischen Linie auffangen; auch Persische und Kurdische Sklaven, welche ihnen die Turkmenen in großer Menge zuführen, findet man in Chiwa. Die Chiwinzen behandeln die Sklaven höchst grausam; bei dem kleinsten Verdachte der Flucht bestrafen sie sie mit kalter Grausamkeit; wer zum zweitenmale zu entfliehen versucht, den nageln sie mit dem Ohre an die Thür, und lassen ihn so drei Tage lang allem Ungemache ausgesetzt; hält er diese Strafe aus, so ist sein Schicksal nicht verbessert, denn er bleibt Sklave wie vorher. Octob.

Heute Morgen brachte man die gemietheten Pferde; weil ich aber bei einem Aeltesten zum Frühstück eingeladen war, so verzögerte dieses meine Reise um zwei Stunden. Ich erwähne dieses Umstandes deßwegen, weil ohne ihn meine Angelegenheiten einen ganz andern Gang genommen haben würden, denn ich würde noch an demselben Tage in Chiwa eingetroffen seyn, und der Chan würde, überrascht durch meine plötzliche Ankunft, mich vielleicht gut empfangen und bald entlassen haben; vielleicht aber hätte mich das Volk auch auf Befehl des Chan noch vor meinem Eintritte in die Stadt zerrissen, wenn zu ihm das Gerücht gekommen wäre, daß Russen nach Chiwa zögen, um das Blut von Bekowitsch zu rächen. Dergleichen Gerüchte verbreiten sich in Chiwa sehr leicht und schnell, und der Chan, der nie mehr 6.

Octob. als sein kleines Gebiet und die umliegenden Steppen sieht, hätte leicht demselben Glauben beimessen können.

Ich war noch nicht eine d. Meile weit gereist, als mir ein Reiter in vollem Galopp entgegen sprengte, und im Namen des Chan mich ersuchte, anzuhalten, und so lange zu warten, bis zwei mir entgegengeschickte Beamte angekommen wären, welche schon vorige Nacht Chiwa verlassen hätten. Ich that es, und sah auch bald darauf diese in Begleitung von vier Reitern erscheinen. Der Aelteste von ihnen war klein von Figur, gegen 60 Jahr alt, hatte einen langen weißen Bart, ein affenähnliches Gesicht, stammelte zuweilen, sprach dann wieder schnell, und verrieth mit jedem seiner Worte seinen bösen Charakter und seine unbegränzte Geldgierde. Es war dieses ein gewisser Att *) Tschapar **) Alla Werdi ***); er hieß Att Tschapar (galoppirend Pferd) deßwegen, weil der Chan ihn stets gebrauchte, um seine Befehle überall bekannt zu machen. Der Andere war ein Mann von ansehnlicher Größe, dick, hatte einen kleinen Bart, aber ein edles bescheidenes Aeußere, und sein besseres Benehmen entsprach vollkommen seinen frühern Worten. Er hieß Esch Neser, war über 30 Jahr alt, und bekleidete das Amt eines Juß Baschi,

---

*) Att heißt auf Türkisch: Pferd.

**) Tschapar, d. i. galoppirend.

***) Alla Werdi, d. i. von Gott gegeben.

das heißt: wirklicher Befehlshaber über Hundert*); indessen giebt es in Chiwa solcher Befelshaber über 100 nicht, diesen Titel erhalten aber gewisse Offiziere, denen der Chan zur Zeit des Krieges ein Kommando über eine Abtheilung von Truppen giebt. Octob.

Att Tschapar war, wie ich nachher erfuhr, aus Astrabad gebürtig, in seiner Jugend als Sklave nach Chiwa gebracht worden, hatte aber seinen Glauben abgeschworen, sich zur Lehre des Siul bekannt, und dort sich verheirathet. Da sein Sohn Chodschach Mergem **) in einer Schlacht dem Chan wichtige Dienste geleistet hatte und sein Liebling geworden war, so erhielt er bald die oberste Leitung der Mauth-Angelegenheiten, und weil er das vollkommene Zutrauen des Chans genoß, war es ihm auch leicht, seinen Vater und seine Brüder zu hohen Stellen zu befördern. Der Chan schenkte ihm vieles Land und viele Kanäle; er selbst kaufte noch viel dazu; und gegenwärtig wird er für den dritten unter den angesehensten und reichsten Personen in Chiwa gehalten. Weil er mit Astrachan in Handelsverbindungen stand, so bat er den Chan, mich so lange als Gast aufnehmen zu dürfen, bis meine Sache entschieden sey, wahrscheinlich in der Hoffnung, beim glücklichen Erfolge ein Geschenk zu erhalten, oder um dem Chan mit meinem Tode zu dienen, wenn er ihn für nöthig finden sollte.

---

*) ohngefähr ein Centurio. d. U.

**) Mergem heißt Liebling.

Octob. Hierauf erklärte er mir, daß es des Chans Befehl sey, mit ihm in seine Burg Ihl Hehldi*), wo alles für mich zum Empfange bereit stände, zu gehen. Wir ritten 2½ d. Meilen N. gegen O. durch eine herrlich bewohnte Gegend, in der nur an einer Stelle zwischen zwei Kanälen eine Steppe war. Das Wetter war freundlich und klar; von weiten schon zeigte sich die Burg, an deren einen Seite ein kleiner Garten sich befindet. Sie bildet ein Viereck, in dessen jeder Ecke ein Thurm steht. Die Mauern sind von Lehm mit Steinen untermischt, 21 Fuß hoch und 150 Fuß lang. Nur Ein Zugang führt in das Innere und zwar bloß durch eine große Pforte, die mit einem mächtigen Vorlegeschlosse verschlossen wird. Der Eigenthümer dieser Burg ist Chodschasch Mergem. In Chiwa besitzt fast jeder Gutsherr dergleichen feste Gebäude; doch haben sie keine Schießscharten. Im Innern enthalten sie eine kleine Cisterne, einige Höfe, Stuben, Vorrathsgebäude, Mühlen und Viehställe. Diese Art von Schlössern verdankt ihren Ursprung wahrscheinlich den beständigen Unruhen, die jedesmal im Volke nach dem Tode eines Chan ausbrechen; denn der erledigte Thron ist gewöhnlich das Zeichen zum Bürgerkrieg. Aber auch in Friedenszeiten gewähren sie Schutz, wenn die Turkmenen gegen die Chiwinzen auf Raub ausgehen; denn eine solche Burg, wenn sie mit allem Nöthigen verse-

*) Ihl Hehldi heißt: das Jahr ist angekommen.

hen ist, kann sich schon einige Tage gegen einen klei- nen Haufen von Turkmenen halten. In der Burg Ihl Hehldi fanden sich gegen 50 bis 60 Menschen; sie wohnten theils in den Stuben, theils aber auch mit ihren Frauen und Kindern in den Jurten, die in den Höfen aufgerichtet standen. Grad der Pforte gegen- über ist ein Thurm, neben welchem man durch eine kleine Hinterthür zur Burg heraus in einen kleinen Garten kömmt, worin sich ein kleiner schlammiger Wasserbehälter, einige Bäume und ein schöner Weingarten befinden. Diesen Garten umgiebt aber- mals eine kleine Mauer von 9 Fuß Höhe, an deren äußerer Wand das Haus eines Mulla und eine Mo- schee angebaut sind. Octob.

Als ich in die Burg trat, kam mir der Bruder von Chodschasch Mergem (ein Sohn von Att Tschapar) entgegen; er diente in der Mauth als Gehülfe bei seinem Bruder, war schön von Gestalt, sein Gesicht verrieth Verstand, und sein Charakter schien weniger wild und bösartig. Die Familie des Att Tschapar zeichnete sich theils durch lange Bär- te, die man in Chiwa sehr selten sieht, theils durch eine außerordentliche Geldgierde aus. Am ersten Ta- ge erwies man mir noch alle mögliche Höflichkeiten. Seïd Neser meldete mir einen Gruß vom Chan und seinem ältern Bruder, und brachte mir eine Thee-Maschine, Thee und Zucker. Man bereitete für mich Plaw, schickte mir allerhand Früchte, und räumte mir ein besonderes Zimmer ein, das ich we-

Octob. gen der großen Hitze, obgleich es nur eine dunkle, kalte, nicht ausgetünchte Kammer war, dennoch ganz erträglich fand. Zuweilen ging ich in den kleinen Hofraum, zuweilen in den Garten spatzieren, wurde aber überall von einer Wache begleitet, die ich anfangs für eine Ehrenauszeichnung hielt, bis ich mich zuletzt überzeugte, daß ich als Gefangener behandelt würde. Vier meiner Turkmenen indessen hatten die Freiheit, überall zu ihren Verwandten gehen zu dürfen. Man gab mir die Versicherung, daß den Tag nach meiner Ankunft der Chan mich vor sich lassen würde, allein ich wartete umsonst. Dasselbe versicherte auch Jakub, Att Tschapars dritter Sohn, der aus Chiwa kam, und für ganz gewiß behauptete, daß der Chan mir morgen Audienz ertheilen würde.

8. Ich erhielt ferner Besuch von einem gewissen Jakub Bay, der etwas russisch sprach. Er hatte früher in Astrachan gehandelt, dort sein Geld verloren, war nach Chiwa arm zurückgekehrt, hielt sich nun zur Mauth, und hatte sich wieder ein bedeutend Vermögen erworben. Er kam vom Chan, um von mir zu erfahren, wer ich wäre, weßhalb ich gekommen sey, wohin mein Auftrag laute, und verlangte: daß ich ihm meine Briefschaften übergeben sollte, damit er sie dem Chane überreichen könnte. Aufgebracht über diese Zumuthung, schlug ich ihm sein Verlangen mit starker Stimme ab, und erklärte: daß ich zum Chan allein geschickt sey, und daß, wenn jener mich nicht annehmen wollte, er mich nur wieder entlassen könn-

te; übrigens möge er dem Chane nur sagen, daß Octob. ich zwei Schreiben und Geschenke an ihn habe, die ich ihm selbst übergeben wollte. Erzürnt verließ er mich hierauf.

Mit diesem Jakub Bay kam auch noch ein anderer Jakub, von Geburt ein Jude, der aber schon seit langer Zeit die Mahomedanische Religion angenommen hatte. Da dieser Jude nach Astrachan und Orenburg handelte, so verstand er etwas russisch. Er besuchte mich oft und erzählte mir sehr viel von den Handelswegen, die von Chiwa nach Rußland und Caschemir, wo sein Bruder mehrmal gewesen war, führen.

Einer meiner Turkmenen hatte auf dem nächsten Bazare *), Namens Kasawatt, erfahren, daß der Chan Chiwa verlassen hätte, und mich in einem besondern Schlosse, das nicht weit von Ihl Hehldi war, empfangen wollte. Ich theilte diese Nachricht Att Tschapar und Juss Baschi mit, die ihr aber keinen Glauben beimaßen, und mich vom Gegentheile versicherten, ja ich erfuhr noch an demselben Abende, daß grade an dem Tage, an welchem Jakub Bay mich besuchte, der Chan schon Chiwa verlassen habe und in die Steppe auf 12 Tage, der Jagd wegen, gegangen sey. Indessen fing man an, mich täglich gröber zu behandeln: der Speisen wurden im-

*) Bazare (Märkte), dergleichen giebt es mehrere im Chiwaischen Chanate.

Octob. mer weniger, man gab mir keinen Thee und kein Holz in die Küche mehr, ja anfangs wollte man mir nicht einmal erlauben, Speisen auf eigene Rechnung mir einkaufen lassen zu dürfen; doch späterhin hörte dieses Verbot auf, weil Att Tschapar meine Einkäufe besorgte, und dabei viel für sich gewann. Die Aufsicht über meine Person wurde mit jedem Tage strenger; ich durfte keine Minute lang mich aus dem Zimmer ohne zwei Mann Wache entfernen, ja man stellte zuletzt einen Posten vor meine Thür, und verbot ihm, jemanden zu mir zu lassen; in der Nacht aber lag immer ein Mensch an der Thürschwelle, so daß, wenn die Thür aufging, er unumgänglich geweckt werden mußte. Meine Turkmenen, die auf dem Bazar gewesen waren, berichteten mir ferner, daß der Chan gleich nach meiner Ankunft einen Rath versammelt habe, wozu alle die Vornehmsten im ganzen Gebiete, der Statthalter und Oberbefehlshaber in der Stadt Urgendsch (sein Bruder Kutly Murad Inach) und der Oberpriester (Kasi) einberufen worden wären, daß sie lange sich berathschlagt hätten, daß aber das Resultat niemanden bekannt geworden sey. Aber einige Tage nachher erfuhr ich durch die Turkmenen (die Verwandten meiner Begleiter), von denen Einer bei dem Chan als Kammerdiener angestellt war, daß Mahomed Ragim auf die Nachricht, ich hätte auf der Reise Bemerkungen aufgeschrieben, mich für einen Spion erklärt, und im Rathe gesagt habe, die Turkmenen, die mich hierher gebracht, hätten unrecht ge-

habt, daß sie mich nicht unterwegs gemordet und mir die Geschenke nicht abgenommen hätten, denn nun, da ich einmal schon hier sey, wäre es nicht mehr zu ändern. Hierauf habe er den Kasi um seinen Rath gefragt, und von diesem zur Antwort erhalten: ich sey ein Ungläubiger, den man lebendig in die Steppe begraben müsse. Der Chan habe erwidert: er hätte ihn für weit klüger gehalten, denn, würde er mich ermorden lassen, so könnte ja leicht nächstes Jahr mein Kaiser kommen und ihm seine Weiber aus seinem Harem rauben; weit besser wäre es also, mich anzunehmen und wieder zu entlassen, nur möge ich indessen sitzen, er wollte erst hören, warum ich gekommen sey. Ueber den Zweck meiner Sendung waren die Meinungen im Rathe sehr verschieden: Einige glaubten, ich sey gekommen, um die russischen Gefangenen auszulösen; Andere, um Genugthuung zu fordern wegen zwei russischer Schiffe, die vor zehn Jahren von den Turkmenen des Stammes Atta (welche, seitdem die Jomuden sie von den Ufern des Caspischen Meeres vertrieben haben, sich Mahomed Ragim als Unterthanen unterworfen haben) in dem Balkanschen Meerbusen waren verbrannt worden; Andere, daß ich Rache fordere für den Tod des Fürsten Bekowitsch u. s. w. Sie sprachen auch von einer russischen Flotte, die an das Turkmenische Ufer gekommen sey, und dort eine große Festung erbaut habe, welche schon halb fertig sey, und daß ich, mit dem Wege einmal bekannt, nächstens an der Spitze einer Armee nach Octob.

Octob. Chiwa marschieren würde. Viele meinten ferner, daß, da Rußland mit den Persern Krieg führe, der Oberbefehlshaber von Georgien Hülfe vom Chane von Chiwa verlange; ja Einige behaupteten sogar, daß die Russen schon die Festung Ach Kala *) bei Astrabad weggenommen hätten; doch fast Alle kamen darin überein, mich entweder öffentlich mit dem Tode zu bestrafen, oder heimlich zu morden, oder als Sklaven zu behandeln. Den Chan setzte meine Ankunft in große Unruhe; aber weil er sich vor Rußland fürchtete, wagte er es nicht, öffentlich mein Leben anzugreifen, so gern er es auch gethan hätte. In dieser zweifelhaften Lage, in der er keinen Entschluß fassen konnte, hielt er es daher fürs Beste, mich so lange in Furcht und Ungewißheit zu lassen, bis er sich entweder besser unterrichtet, oder andere Mittel gefunden hätte, seinen Vorsatz auszuführen. Täglich aber wurden Andere zu mir abgeschickt, um mich über den Zweck meiner Sendung auszuforschen, allein ich blieb gegen Alle verschwiegen. Diese Nachrichten über die Stimmung des Staatsrathes und den heimlichen Plan des Chans erschütterten mich; ich wollte ihnen zwar anfangs nicht Glauben beimessen, aber weitere Umstände und andere Gerüchte überzeugten mich bald von der Wahrheit derselben. Mancherlei Pläne durchfuhren nun meine Seele; ich dachte schon an die Flucht, allein der Vorwurf, meine Pflicht da nicht erfüllt zu

*) Ach Kala heißt weiße Festung.

haben, wo noch Hoffnung dazu vorhanden war, hielt mich zurück; ich beschloß also zu bleiben und mich tapfer zu vertheidigen, im Falle man mich angreifen würde. Octob.

Glücklicherweise fand ich unter meinen Büchern Pope's Uebersetzung der Iliade, deren Lektüre mir Zerstreuung gewährte, wenn ich des Morgens im Garten spazieren ging.

Heute gegen Abend überbrachte mir einer von meinen Turkmenen einige Eier und getrocknete Früchte und sagte, sie seyen für mich bestimmt und kämen von einem Russen, der an der Pforte der Burg warte, und mich ersuchen ließ, heraus zu kommen, um einige Worte mit mir zu sprechen. Da ich dieses nicht wagen durfte, so mußte ich ihn ungesehen entlassen. Es vergingen noch drei Tage, ohne daß ich auch nur den geringsten Aufschluß über mein Loos erhalten hätte; leider aber ließen die strenge Aufsicht und die grobe Behandlungsart mich nicht länger über des Chans Plan in Zweifel. 48 Tage lang befand ich mich in diesem Zustande; was ich hierbei an Leib und Seele gelitten, vermag ich niemanden zu beschreiben; ich will mich daher mit andern Gegenständen beschäftigen. 12.

Der zehnjährige Sohn von Chodschasch Mergem, den der Chan vorzüglich liebte, und der stets bei ihm Schach spielen mußte, kam heute nach Ihl Hehldi, und brachte mir von seinem Vater die Nachricht, daß er bald zu mir kommen würde; da ich aber 16.

Octob. schon so oft getäuscht war, so glaubte ich es nicht. Chodschasch Mergem's Brüder und viele andere Beamte besuchten mich sehr häufig, aber alle verursachten mir eher die größte Langeweile als Vergnügen. Endlich gerieth ich auf den Gedanken, daß unter allen denen, die mich umgaben, vielleicht Einer sich finden ließe, der mir unverfälschte wahre Nachrichten von Chiwa geben könnte. Ich versammelte sie daher sämmtlich, schenkte einem Jeden, so viel ich vermochte, und versuchte, einzeln Jeden darum zu bitten; doch Keiner wagte, mit mir allein zu sprechen, aus Furcht, verrathen zu werden; endlich fand sich ein alter armer Buchar, Namens Bay Mahomed, der nach Mecca gehen wollte, schon vor 17 Jahren sein Vaterland verlassen hatte, und in dieser Burg lebte, wo er Leibgürtel machte, und sich davon nährte. Ich schenkte ihm eine Scheere und gewann dadurch seine Gunst so sehr, daß er heimlich zu mir sich getraute, und mir Verschiedenes mittheilte.

Freilich konnte er mir nicht viel Auskunft geben; allein er erwies mir schon dadurch einen großen Dienst, daß er mich mit dem Streite bekannt machte, welchen Juß Baschi und Att Tschapar meinetwegen unter sich führten. Ich stand eigentlich unter der Aufsicht von Juß Baschi, einem sehr guten, rechtschaffenen und äußerst bescheidenen Manne. Ihm war befohlen, scharf auf mich zu wachen; lud ich ihn daher allein zu mir ein, so befürchtete er böse Folgen, und suchte stets dergleichen geheime Zusammenkünfte zu vermei-

den. Att Tschapar ließ ihn nie aus den Augen October.
und folgte ihm stets nach, wenn jener zu mir ging, aus Furcht, ich möchte Juß Baschi ein Geschenk machen. Da ich seine Habsucht merkte, so schenkte ich ihm einstens, nachdem ich ihm schon früher Tuch gegeben hatte, noch ein Stück Leinwand, und sagte ihm, daß er dieses niemanden, vorzüglich aber Juß Baschi nicht sagen möchte. Hier zeigte er sich nun ganz in seiner wahren Gestalt; er ergriff das Geschenk hastig, verbarg es wie ein Dieb, lief davon, kam wieder zurück, und setzte sich neben Juß Baschi, gleichsam als wäre nichts vorgefallen. Ich erzählte dieses Juß Baschi, der darüber von ganzem Herzen lachte, und Att Tschapar sowohl wie seine ganze Familie verachtete. — Bei meiner Ankunft hatte ich sowohl Juß Baschi als Att Tschapar ein Stück Tuch geschenkt; diese Stücke hatte Att Tschapars Verwalter in Verwahrung genommen; es fand sich aber später, daß von dem Stücke des Juß Baschi ½ Elle abgeschnitten war, und Att Tschapar wurde überführt, daß er es gethan hatte. Beide geriethen mit einander in Streit, und als ich mich bei Juß Baschi über den Mangel und die Noth, die ich leiden mußte, und über das grobe Betragen, womit man mich behandelte, beklagte; so gewann ich durch dieses Zutrauen Juß Baschi's Freundschaft, er entzweite sich nun öffentlich mit Att Tschapar, und dieser wagte es nicht mehr, ihm wie früher nachzuschleichen. Jeden Tag schickte ich heimlich Petrowitsch ab, um ih-

Octob. ren Streit anzufachen, und durch ihre Uneinigkeit die Wahrheit zu erfahren; er lockte auch Juß Baschi in den Garten, wo ich allein mich mit ihm unterhielt, und von ihm den Trost bekam, daß, wenn gleich der Tag zur Audienz noch nicht bestimmt sey, ich doch jede Stunde erwarten könnte, vor den Chan gerufen zu werden, und daß dieser wahrscheinlich gleich bei seiner Rückkehr mir einen Bescheid ertheilen, und nicht früher wieder auf die Jagd gehen würde, weil sich im Volke das Gerücht verbreitet habe, daß der Chan sich vor einem russischen Gesandten fürchte, ihm nicht zu antworten verstehe, und deßhalb in die Steppe fliehe, u. dergl. m.

Unter solchen Gesprächen befragte ich ihn sehr oft über den Chan, über seine Verbindung mit seinen Nachbarn, über die innere Einrichtung des Staates, u. dergl. m. und erhielt hierüber viele Aufschlüsse.

Juß Baschi empfand das schwere Joch der Chiwaischen Regierung, und schien zwar den Chan nicht zu lieben, sprach aber nie schlecht von ihm. Er erzählte, daß Alle, die den Chan umgeben, ihn so sehr fürchteten, daß sie nicht wagten, ihm auch nur ein einziges Wort von mir zu sagen; trotz diesem hoffe er aber dennoch, daß meine Sache einen guten Ausgang nehmen würde. Juß Baschi war mit dem zweiten Vizir Kusch Begi *) verwandt, und

*) wörtlich: Herr Vogel; der Titel des Oberjägermeisters, ohne jedoch sein Amt zu verrichten.

vor einigen Jahren in die Bucharei geflohen gewesen, um einer Strafe des Chans zu entgehen. Er hatte sich daselbst zwei Jahre lang aufgehalten, war aber auf die dringenden Bitten des Chans wieder zurückgekehrt.

Seitdem ich sein Zutrauen genoß, wurde ich in meinem Gemüthe ruhiger, und sobald ich ihn selbst nicht sehen konnte, brauchte ich nur Petrowitsch an ihn zu schicken. Er nahm an meiner Lage aufrichtigen Antheil, und ich konnte jedesmal auf seinem Gesichte lesen, was für Nachrichten aus Chiwa eingelaufen waren. Als er sich später in Tiflis befand, wohin er vom Chan als Gesandter geschickt war, gestand er mir ganz aufrichtig, daß alle jene obenangeführten Gerüchte, die in Chiwa von dem versammelten Senate und meinem von diesem ausgesprochenen Todesurtheile in Umlauf waren, nicht ungegründet gewesen seyen.

Als meine Turkmenen sahen, daß meine Angelegenheiten schlecht gingen, verloren sie die mir schuldige Achtung, und suchten mich sogar zu verlassen, weil sie fürchteten, mit mir gleiches Schicksal tragen und büßen zu müssen. — So bald sie auf den Markt kamen, versammelte sich das Volk jedesmal um sie herum, und fragte sie: an welchem Tage denn der Gesandte hingerichtet würde; Andere fragten, ob es wahr sey, daß man in voriger Nacht den Gesandten erdrosselt hätte, u. s. w. Dieß diente ihren Häuptern zum Vorwande, ihnen zur Flucht zu rathen;

Octob. hauptsächlich aber ließen sie sich dadurch überreden, daß der Chan auf die Jomuden sehr erzürnt sey, weil sie bis zur Stunde noch nicht die Abgabe bezahlt hätten, die er auf jede ankommende Karawane gelegt hatte. Seïd wurde frech, wie folgender Vorfall beweist. Er hatte seine Sklavin, obenbeschriebene Fatma, schon auf allen Märkten und auf allen Dörfern herumgeführt, und konnte sie nirgends für so viel verkaufen, als er dafür forderte. Die unglückliche Fatma wohnte mit den Turkmenen in einer und derselben Stube, wurde aber, wenn letztere fortgingen, von den Chiwinzen oft so sehr mißhandelt, daß ich nicht selten Petrowitsch abschicken mußte, um jene zu verjagen. Einst trieben diese ihren Unfug so weit, daß Fatma die Flucht ergreifen mußte, und erklärte: sie würde sich gewiß das Leben nehmen, wenn man sie nicht bald verkaufte.

Als Seïd nach Hause kam, hielt ich ihm sein Betragen vor, verlangte, daß er solches ändern, mir gehorchen, sich nicht mehr vergessen, und Fatma verkaufen sollte, deren Gegenwart uns Allen Schande mache.

Er hörte mich ruhig an, stand dann auf und sprach: „leb wohl Murád Beg, mein Dienst ist „aus; denn wenn du mit mir so umgehen willst, so „verlasse ich dich; Fatma ist meine Sklavin, und „ich verkaufe sie, wann und wem ich will.“ Mit diesen Worten ging er fort. Ich rief ihn zurück, und er kam; denn er glaubte, ich würde mich entschuldi-

gen, „höre! sagte ich ihm, reise zurück, denn du Octob.
„siehst meine unglückliche Lage, und daß du vielleicht „mit mir leiden mußt; reise nach Hause und sage „Kiatt Aga, der dich mir empfohlen hat, daß du „mich hier verlassen habest; wisse aber, daß, so lan„ge ich noch Waffen habe, ich weder dich noch einen „Andern fürchte, daß aber ohne Waffen mich nie ein „Mensch sehen wird; nun geh und komm nicht wie„der." Diese Worte erschütterten ihn; er setzte sich nachdenkend nieder, weinte, bat mich um Verzeihung, und schwur, nie mich zu verlassen und gleiches Loos mit mir theilen zu wollen. Ich söhnte mich mit ihm aus, er wurde bescheidener, und Tags darauf war Fatma verkauft.

Meine Speisen indessen wurden täglich schlechter und weniger; und weil man mir nicht erlaubte, meine Einkäufe selbst machen lassen zu können, so mußte ich zur List meine Zuflucht nehmen. Ich gab nämlich Att Tschapar's Verwalter Geld, um damit Brod und Schaffleisch für mich zu kaufen; sobald er mir dieß nun brachte, so hieß es: es sey ein Geschenk für mich.

Att Tschapar war zwar ein sehr reicher und vornehmer Mann; allein sein Geiz trieb ihn so weit, daß er sich oft heimlich in die Vorrathskammer schlich und mir einige Stückchen Fleisch u. dgl. wegstahl.

Er hatte sieben russische Sklaven in seinen Diensten, von denen Einer in Ihl Hehldi, drei in Chiwa, und die drei andern an verschiedenen Orten wohnten. Jener Russe, der in Ihl Hehldi war,

Octob. hieß David, und war als ein Knabe von 14 Jahren bei der Festung Troizk an der Orenburgischen Linie geraubt und nach Chiwa verkauft worden. Er schmachtete schon 16 Jahre lang in der Sklaverei, war mehrmals verkauft worden, hatte schon ganz die Sitten und Gebräuche der Chiwinzen angenommen, war aber stets seiner Religion getreu geblieben. Man hatte ihn immer vor uns verborgen gehalten, aber zufällig war er einmal mit Petrowitsch zusammengekommen. Sogleich bat er ihn, mich zu bewegen, ihn aus Chiwa zu befreien.

Ich suchte Gelegenheit, ihn zu sprechen, allein nur selten fand ich sie; ich befahl ihm indessen, von den Russen, die zuweilen aus Chiwa mit ihren Fuhrwerken (Arbas) *) kämen, zu erforschen zu suchen, was man da mache, und was man da von mir spreche. David konnte dieses sehr leicht erfahren, denn er war mit vier verheiratheten Russen recht gut bekannt, die der Chan sehr liebte und stets um sich hatte. Er erfuhr dasselbe, was ich schon oben von dem Staatsrathe gemeldet habe, und Gleiches versicherten auch die persischen Sklaven, deren zehn in Ihl Hehldi waren, und die sich alle Mühe gaben, mir gefällig zu seyn.

---

*) Arba, eine Art von Wagen mit sehr hohen Rädern. Eine der Hauptstraßen in Moskwa heißt nach diesem tatarischen Namen: Arbat.

d. U.

Da ich mit David gerne allein sprechen wollte, Octob. so ließ ich ihn des Nachts zu mir kommen. Es war ihm zwar unter Todesstrafe verboten, mit uns Bekanntschaft zu pflegen, oder sich mit uns in etwas einzulassen; demungeachtet kam er einst um Mitternacht und brachte mir rücksichtlich meiner dieselben Nachrichten, die ich schon von meinen Turkmenen gehört hatte. Von ihm erhielt ich auch viele Auskunft über die russischen Sklaven in Chiwa; beschenkt mit einem Ducaten, entließ ich ihn.

Die Kirgisen an der Orenburgischen Linie machen gewöhnlich Jagd auf die Russen, und verkaufen die Gefangenen dann nach Chiwa. Es soll aber die Zahl der russischen Sklaven in der Bucharei eben so groß, als in Chiwa seyn. Diese Unglücklichen müssen den ganzen Tag über solche schwere Arbeit verrichten, die weder die Turkmenen noch die Chiwinzen zu thun im Stande sind. Zum Unterhalt bekommen sie monatlich 80 Pfund Mehl, sonst aber weiter nichts, nur zuweilen wirft man ihnen noch einen abgetragenen Rock (Kaftan) hin. Was sie sich am Brode ersparen können, verkaufen sie, und scharren auf diese Art, oder wohl auch noch durch Diebstahl etwas Geld zusammen.

Haben sie eine Summe, welche die für sie bezahlten 20 oder 30 Tillas übersteigt, beisammen (ein Tilla ist ohngefähr 4 Thlr. 8 Gr.), welches erst nach 20 Jahren der Fall ist, so kaufen sie sich von ihrem Herrn los, erhalten dann die Freiheit, müssen aber

Octob. von zurückhalten. Ich nahm mich Davids nicht an, weil ich fürchtete, ihm durch meinen Beistand mehr zu schaden, als zu nützen, und ging davon; aber noch in derselben Nacht kam David zu mir, und sagte: „sahst du, wie man mich schlug, und mir das Ohr „abschneiden wollte? Ja gestern Abend noch gab mir „sein Sohn über 500 Peitschenhiebe, aber dennoch ha„ben sie Furcht vor mir, denn, gieb Acht! so bald ich „mich besaufe, ergreifen sie Alle die Flucht."

20. Seïd Neser kam von Urgensch; er besuchte mich häufig; ich weiß aber nicht, geschah es, weil man mich in Verdacht hatte, entfliehen zu wollen, oder sonst aus einer andern Ursache, jedesmal, sobald ich ihn fragte, ob der Chan bald zurückkehren würde, antwortete er mir hitzig: „willst du vielleicht entflie„hen? ja, wage es nur, und du wirst schon sehen, „was mit dir dann vorgehen wird." Ich ärgerte mich im Stillen, antwortete ihm aber kurz, daß ein Gesandter nie entliefe, weil sein Herr für seine Sicherheit einstehe.

Indessen brachte mich dieses Gespräch auf den Gedanken, ob sie nicht meine Absicht erfahren hätten; ich ging daher in den Garten, betrachtete die Mauer, und sah, daß jene Leiter, die sonst an dem äußersten Theile derselben stand, und auf die ich meine größte Hoffnung gebaut hatte, weggenommen war; darauf beklagte ich mich bei Juß Baschi über die Grobheiten von Seïd Neser, und erklärte, daß der alte Att Tschapar trotz seines großen weißen Bartes,

womit er Ehrfurcht einflößen sollte, mit seiner ganzen Octob.
Familie mir doch höchst verächtlich wäre.

Du hast Recht, erwiederte Juß Baschi, der lange Bart thut nichts zur Sache, denn die Böcke haben ja auch lange Bärte.

Hekim Ali Bay besuchte mich, betheuerte mir 21.
seine Freundschaft, und sagte: daß er Anstalten treffe, mit seiner Karawane aus Chiwa zu entfliehen. Er sprach: „dem Chan sind jetzt die Augen voll von „Blut; sonst durfte noch Jedermann vor ihn kommen, „jetzt aber hört er Niemand mehr an, nimmt von uns „von jeder ankommenden Karawane eine unerhörte „Abgabe und versperrt uns dadurch gänzlich den Weg „nach Chiwa, er läßt uns hängen, pfählen u. s. w.“ Und dieß war keine Uebertreibung, denn der Chan ließ oft die in seinem Chanate wohnenden Turkmenen wegen Diebstahl und anderer Unordnungen mit dem Tode bestrafen, und erhielt durch dieses einzige Mittel Ruhe in seinen Staaten. Zu meiner Zeit wurden fünf auf einmal gehenkt.

Hekim Ali Bay bat mich nun, ihm einen Brief an Ponomarew mitzugeben; allein, weil ich mich ihm nicht anvertrauen wollte, so gab ich ihm bloß eine Münze von Julius Cäsar, die ich bei mir führte, wie alle auf der Korvette wußten, und bat ihn, sie dem Priester auf der Korvette zu übergeben, und diesen zu ersuchen, dafür ein Licht vor dem Heiligen-Bilde anzuzünden; denn das wäre bei uns Sitte, und diesen Dienst verlange ich von ihm nicht heim-

Octob. lich, er könne also meinen Auftrag Jedermann sagen: „Verzeihe, was vorgefallen ist, erwiederte mir Hekim „Ali Bay, und erzähle Niemand, daß ich wie ein „Turkmene grob gegen dich gewesen bin; ich komme „jetzt ausdrücklich hieher, um von dir Abschied zu „nehmen." — So streng man es auch den Turkmenen verboten hatte, mich zu besuchen, so fanden sie doch immer ein Mittel dazu; einige von ihnen waren mir zwar nützlich, der größte Theil aber fiel mir weit mehr zur Last.

23. Endlich war der Chan von der Jagd zurückgekehrt, und an dem Kanal Dasch Houss angelangt: Alle hielten es nun für ganz gewiß, daß ich bald zur Audienz gelassen würde. Da aber wiederum 5 Tage verflossen waren, seitdem der Chan in Chiwa eingetroffen war, und ich stets noch unter Aufsicht gehalten wurde, und keine Mittel sah, mich aus dieser peinlichen Gefangenschaft zu befreien, so beschloß ich, zu Drohungen meine Zuflucht zu nehmen. Ich wiederholte daher mehrmals meinen Aufsehern die Bitte, dem Chan in meinem Namen sagen zu wollen, daß der Winter anrücke, und die Korvette in Gefahr komme, im Balkanschen Meerbusen einzufrieren, oder zu Grunde zu gehen, weil sie ohne mich nicht zurückkehren könnte; daß aber, im Falle sie von dem Eise Schaden leiden würde, der Chan dem russischen Kaiser dafür verantwortlich seyn müßte. Leider wagte es Keiner, dieses dem Chan zu berichten.

Als nun drei meiner Turkmenen sahen, daß es

mit mir schlimm gehe, so fingen sie an, eigenmächtig Octob.
zu verfahren, ja! einer forderte sogar seine Entlassung von mir. Ich gab sie ihm, bemerkte aber zu meiner Freude, daß er nachher seinen Schritt eben so, wie Seïd bereute.

Heute lud ich Att Tschapar und Juß Baschi 31.
zu mir ein, um von ihnen ganz bestimmt den Entschluß des Chan zu erfahren, und bat sie nochmals, ihm den Zustand der Korvette zu melden, und ihm vorzustellen, wie er für dieselbe verantwortlich sey, wenn sie Schaden leiden sollte; allein sie drangen in mich, nur noch einen Tag und so lange Geduld haben zu wollen, bis Chodschasch Mergem nach Ihl Hehldi gekommen sey, wo er stündlich erwartet würde.

Da ich ihre Unentschlossenheit sah, so wollte ich Seïd oder Petrowitsch nach Chiwa schicken, allein meine Wächter gaben dieses nicht zu.

Jetzt meldete mir ein Turkmen, daß von dem Novbr. 4.
Krasnawodischen Ufer ein Jomud, Namens Nias Batür *), in Chiwa angekommen sey, und

*) Dieser Nias Batür hatte sich mehreremale im Angesichte des Chans durch seine große Tapferkeit ausgezeichnet, worauf er von diesem in seine Dienste genommen war. Er hatte zwei Jahre lang sich in seinem Geburtsorte aufgehalten, dort geheirathet, und zog jetzt wieder auf die Einladung des Chans mit seiner ganzen Familie nach Chiwa.

Novbr. zwei Briefe von Ponomarew, einen für den Chan, den andern für mich mitgebracht habe.

6. Mit Tages-Anbruch schickte ich daher Kuhlschi heimlich nach Chiwa, um Nias Batür aufzusuchen, und von ihm den Brief an mich abzufordern. Gleich den folgenden Tag kam Nias Batür selbst zu mir und übergab mir denselben. Er erzählte, daß sich der Chan außerordentlich über Ponomarews Brief gefreut habe, und früher durch falsche Gerüchte, welche die vom Ufer ankommenden Turkmenen stets ausgesprengt hätten und die lauteten, als wenn die Russen eine Festung am Ufer erbauten, sehr getäuscht worden sey; daß er ihn aber vom Gegentheil versichert habe, worauf der Chan zum Zeichen seiner Wohlgewogenheit gegen mich, ihm befohlen habe, mir persönlich den Brief zu überbringen, und mich zu ersuchen, noch einige Geduld zu haben, indem er mir bald die gewünschte Audienz ertheilen würde. Batür sprach noch vieles Andere, allein jedes seiner Worte war voll von eignem Lobe, und wie verbindlich ich ihm sey; daher setzte ich wenig Zutrauen in seine Reden, bewirthete ihn jedoch, weil er vom Chan kam, so gut als ich konnte; auch der alte Att Tschapar griff sich dießmal an, und gab an diesem Tage mehr Geld aus, als vielleicht sonst in einer ganzen Woche.

Ponomarew's Brief enthielt nichts Wichtiges; er schrieb bloß, daß er bis zum 8ten November meine Rückkehr erwarten wollte.

Ich machte darauf Nias Batür ein ansehnli-

ches Geschenk, und sagte ihm, „da ich vor dem Chan Novbr.
nichts Geheimes haben wolle, so möge er ihm diesen
Brief mittheilen.“ Nias Batûr schwur, daß ich
nach zwei Tagen ganz gewiß zum Chan gerufen wür-
de, und daß er jeden Tag von Chiwa aus mich durch
eigene Boten von Allem was vorfiele, benachrichtigen
lassen wollte. Je mehr ich aber das Ganze überlegte,
je weniger traute ich Nias; allein der Mensch, der
fast aller Mittel zur Rettung beraubt ist, wird bald
leichtgläubig, und so überließ auch ich mich der Freu-
de, die mir diese Nachrichten gewährten, und glaub-
te sie.

Ich ließ also zur Feier derselben sämmtliche Ver-
wandten meiner Turkmenen zu mir einladen, kaufte
zwei Schafe, Mehl u. s. w., ließ Plaw bereiten, und
traktirte sie und die Bewohner der Burg so gut als
ich konnte. Dieß war auch das erstemal, daß inner-
halb dieser traurigen Mauern die laute Stimme der
Freude erschallte; als aber die ausgehungerten Skla-
ven und Turkmenen anfingen, sich einander die Stü-
cken Fleisch aus den Händen zu reißen und in Streit
geriethen, hatte das Gastmahl gar bald ein Ende,
und ich entließ Nias Batûr.

Heut Abend besuchte er mich schon wieder; er 9.
hatte den Chan in May Dschengil angetroffen,
wohin dieser auf einige Tage zur Jagd gegangen
war. — Fünf Tage verflossen abermals, ohne daß
mich der Chan zu sich kommen ließ. David indessen
hinterbrachte mir, daß der Chan sich zu meinem Em-

Novbr. pfange anschicke, und schon Kleider zu Geschenken bestellt habe; daß in meinem Zimmer die eine Thür verschlossen seyn, hinter derselben aber ein Russe sitzen würde, der mich behorchen sollte, daß ich mit Ehrenbezeigungen entlassen würde, u. dergl. m.

Ich konnte ohnmöglich Alles für ganz wahr halten, daher bat ich Juß Baschi, mir doch sagen zu wollen, ob ich in Chiwa den Winter über bleiben, oder bald nach der Audienz wieder entlassen würde, damit ich meine weitern Maaßregeln danach nehmen könnte. Er erwiederte: „ich mag dich nicht täuschen, und gestehe also, daß ich es selbst nicht weiß; es scheint mir „aber, daß du jede Stunde die gewünschte Einladung „erwarten darfst.“ Ich bat ihn, dem Chane die Gefahr vorzustellen, in der sich die Korvette befände; er antwortete: „wenn bis morgen Mittag Niemand „aus Chiwa anlangt, so reite ich selbst zum Chan.“ Allein drei Tage vergingen, und er ritt nicht.

Ich stellte ihm nochmals vor, daß er ja nichts zu fürchten hätte, weil nach Aussage von Nias Batür der Chan mir sehr gewogen sey. „Du irrst dich, „antwortete Juß Baschi; ich wollte dir anfangs „deinen Glauben nicht schwächen, und dich auf einen „Menschen mißtrauisch machen, dem du einmal dein „Zutrauen geschenkt hast; jetzt aber sage ich dir, daß „Nias Batür ein Erzbetrüger ist, mit einem Worte, ein Turkmene, dem niemand ein Wort glauben „darf. Wir hier zu Lande kennen diese Menschen

„ganz genau, daher enden sie auch hier gewöhnlich Novbr.
„am Galgen.“

Er hatte in Vielem Recht, denn Nias schickte auch nicht einen einzigen der versprochenen Boten, und suchte stets nur bei den Einkäufen, die er übernommen hatte, mich zu bevortheilen.

Endlich, als Juß Baschi gegen Att Tscha- 14.
par irgend eines Vorfalls wegen höchst aufgebracht war, kam er zu mir, und erklärte: daß er sogleich nach Chiwa reiten und dem Chan sowohl meine eigene als der Korvette üble Lage vorstellen wollte; ja! trotz aller Gefahr beschloß er, dem Chan in meinem Namen bemerken zu wollen, daß er für den Verlust der Korvette dem russischen Kaiser verantwortlich wäre, und daß, wenn er auch mich einsperren wollte, er doch wenigstens die Korvette entlassen möchte. —

Jetzt blieben dem Chane nur noch zwei Tage bis zu seiner Abreise in die Steppe, wohin er auf drei Monate auf die Jagd gehen wollte, übrig; und schon waren seine Fuhrwerke und Lastthiere vorausgeschickt.

„Wenn es gut geht, sagte Juß Baschi, so erwarte mich morgen Nachmittag wieder zurück.“ —

Er verließ mich den 14ten und der ganze folgende Tag verging in leerer Erwartung. Schon glaubte ich, daß er wegen Erfüllung meines Auftrages an den
Chan zur Verantwortung gezogen worden sey, oder, 15.
daß meine Angelegenheiten einen schlechten Ausgang nähmen; ich beschloß daher, meinen frühern Entschluß auszuführen und zu entfliehen. Ich entdeckte mich

Novbr. einzig und allein nur Petrowitsch, denn ich fürchtete, Seïd mich anzuvertrauen, wußte es aber bei diesem so einzuleiten, daß er mir selbst die Flucht vorschlug. Anfangs stellte ich mich, als könnte ich mich ohnmöglich dazu entschließen, zuletzt aber willigte ich dennoch ein, und sann nun bloß auf die Mittel, wie ich am besten meinen Vorsatz ausführen könnte.

Der Plan war, Seïd sollte von seinen Verwandten Pferde kaufen und zwei Turkmenen mitbringen, nämlich: Chan Mahomed und Dschanak, zwei Räuber, welche aus Chiwa flohen, um dem Galgen zu entgehen. Ich versprach Seïd, ihn für den Verlust seiner Kameele zu entschädigen, und ihm und seinen Kameraden die Geschenke zu geben, die für den Chan bestimmt waren.

Seïd sollte nun am 16ten Morgens auf dem Markte Pelze und Stiefeln einkaufen, gegen Mittag wieder zurückkommen, Abends ins Dorf reiten, und um Mitternacht die Pferde an die Burg bringen; ich aber wollte meine übrigen Gefährten wecken, und mit scharf geladenem Gewehr wollten wir dann die Burg verlassen. Damit sich Seïd keiner Gefahr aussetze, war beschlossen, erst Juß Baschi bis zum 16ten des Abends abzuwarten; und käme er dann, wenn Seïd sich schon zum zweitenmale entfernt hätte, um die Pferde herbei zu holen, und brächte er auch ganz gute Nachrichten mit, so wollten wir dennoch unser Vorhaben nicht aufgeben, weil dann ohne Zweifel das Gerücht von unserer Flucht sich schon überall würde verbreitet

haben, und Seïds und unser Verderben nun ganz ge- Novbr.
wiß seyn würde.

Am Morgen verließ mich Seïd; ich aber und Pe- 16.
trowitsch untersuchten, wo wir wohl des Nachts am Besten aus der Burg schlüpfen könnten. Nach vielfältigem Ueberlegen fand ich, daß es am Besten sey, sich mit einem Seile von der Mauer herabzulassen, so sehr auch Seïd früher gegen diese Art von Flucht sich erklärt hatte; denn, meinte er, es wäre ja weit besser, durch das Thor selbst zu entfliehen, und die Pferde des Att Tschapar gleich mitzunehmen; mit ihnen könnten wir dann in vollem Galopp bis an die Grenze des Chanats reiten, dort überließe man die ermatteten Pferde sich selbst, und stehle sich dann bei den Turkmenen wieder frische. —

Nachdem Alles gehörig zur Flucht verabredet war, erwartete ich mit Ungeduld den Mittag, wo sich mein Schicksal entscheiden sollte. Wollte ich mich nicht heimlich aus Ihl Hehldi stehlen, so konnte ich allerdings mit Gewalt mich durchschlagen, denn es befanden sich nur wenig junge Bursche und Bewaffnete in dieser Burg, und außerdem konnte ich auch noch auf den Beistand der persischen Sklaven und Davids rechnen. Würde man mir aber nachsetzen, so würde ich mich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen, und hätte vielleicht auch die Hoffnung, glücklich entfliehen zu können. Der Mittag kam, aber weder Juß Baschi noch Seïd zeigten sich; schon fürchtete ich Verrath, und war wegen Seïd nicht wenig in Un-

Novbr. 16. ruhe; die Sonne ging schon unter, und tiefsinnig saß ich in einem Winkel, als plötzlich Seïd zu mir eintrat, und sich neben mich setzte. „Du hast dich ver„spätet, sagte ich ihm, aber vielleicht ist dein Eifer „und deine Menge von Geschäften schuld daran; ist „nun Alles um Mitternacht bereit?“ „Halt Murad „Beg, antwortete er mir, übereile dich nicht, höre, „was ich gethan habe: als ich bedachte, daß das „Schicksal die Menschen regiere, fiel mir ein, daß „es uns bestrafen würde, wenn wir entfliehen und „ihm nicht gehorchen wollten.“ Ich fuhr auf bei diesen Worten, und sagte: „warum erklärtest du mir „denn gestern nicht, daß du dein Wort nicht halten „könntest? Das Schicksal will, daß wir entfliehen, „du aber bist ein Verräther. Hast du Alles eingekauft, „was ich dir auftrug? denn ich weiß schon, was ich „zu thun habe.“ „Ich habe nichts gekauft, sagte „Seïd, und hier ist dein Geld wieder zurück.“ Ich hatte ihm 10 Ducaten gegeben, und nun überreichte er mir eine Hand voll Scheide-Münze und beschnittener Tillas, die er umgewechselt hatte, und die kaum 8 Ducaten werth waren, weil er angeblich so viel Agio habe bezahlen müssen.

Da ich sah, wie sehr ich von Seïd abhing, der stündlich mich verrathen konnte, so war ich in großer Verlegenheit, und wußte nicht, ob ich allein entfliehen oder mein Schicksal abwarten sollte. Meine Trauer ging Seïd zu Herzen, er bat mich um Verzeihung, weinte wie ein Kind, und versprach, Alles zur Flucht

auf den folgenden Tag bereiten zu wollen. Ich machte ihm eben über sein niedriges Betragen die bittersten Vorwürfe, als plötzlich Kuhltschi mit der Nachricht herein trat, daß Juß Baschi sich nähere. Freundlich kam mir dieser mit den Worten entgegen: „der „Chan verlangt dich zu sehen, und morgen früh rei„sen wir. Anfangs war er aufgebracht, daß ich von „meinem Posten gegangen war, und dich verlassen hat„te; als ich ihm aber über Alles nähere Auskunft er„theilte, und ihm die Lage der Korvette und seine „Verantwortlichkeit wegen der Behandlung eines Ge„sandten vorstellte, entschloß er sich zuletzt, dich vor„lassen und empfangen zu wollen.“ Ich dankte ihm, machte ihm ein ansehnliches Geschenk, und dieß war der froheste Abend, den ich in Ihl Hehldi binnen den 48 Tagen meiner Gefangenschaft daselbst zugebracht hatte. Meine Turkmenen bezeigten mir wieder ihren schuldigen Gehorsam, und Att Tschapar, der vorher grob und unerträglich war, ließ sich nun zu allen möglichen Schmeicheleien, selbst bis zum Niedrigen herab, und bat dringendst, Niemanden sagen zu wollen, wie schlecht ich hier gehalten worden sey. Novbr. 16.

Ich schickte in der Nacht in die benachbarten Dörfer, um die nöthigen Pferde für mich aufzutreiben. Das Gerücht von des Chans Gnade hatte sich schnell in der ganzen Umgegend verbreitet, und gegen Morgen kamen Bekannte und Freunde, um mir Glück zu wünschen, eigentlich aber in der Hoffnung, ein Geschenk von mir zu erhalten, oder sich dem Gefolge der 17.

Novbr. 17. Gesandtschaft anzuschließen, und mich also nach Chiwa zu begleiten, um täglich Plaw essen und Thee trinken zu können.

Att Tschapar hatte zwar den Tag vorher noch versprochen, die nöthigen Pferde zu verschaffen, allein Juß Baschi rieth mir, diesem Perser nicht zu trauen, der, obgleich er die Lehre Mahomeds angenommen habe, dennoch seine vaterländische Gewohnheit, stets zu betrügen, nicht lassen könnte.

Vor meiner Abreise aus Jhl Hehldi ließ ich durch Petrowitsch unter die Bewohner klein Geld austheilen, und beschenkte alle die Bedienten oder Sklaven, die sich mir gefällig bewiesen hatten, mit Kleinigkeiten; alle waren an mich schon sehr gewöhnt; sie begleiteten mich bis vor das Thor, und keiner blieb zurück; Greise, Mädchen, Mütter und Kinder folgten mir, selbst mein Wächter, ein grimmiger Hund, liebkoste mich zum ersten und letztenmal.

Wir ritten in der Richtung N. O. 5 d. Meilen bis nach Chiwa. Nachdem ich durch zwei Sandsteppen gekommen war, die von Kanälen durchschnitten werden, längs welchen sich große Dörfer mit vielen Gärten befinden (denn die Chiwinzen verstehen sich auf Wasserleitungen sehr gut), sah ich an einem Orte zwei Kanäle, von denen einer den andern mittelst einer Brücke durchschnitt, und über welche abermals eine andere Brücke ging, die zur Verbindung der Landstraße diente.

Anderthalb Stunden vor der Stadt fangen schon

die Gärten an. Man sieht zwischen ihnen lange Straßen und viele kleine Burgen, in welchen die Gutsbesitzer wohnen. Wenn man sich der Stadt nähert, gewährt sie einen sehr schönen Anblick. Sie ist von einer großen steinernen Mauer umgeben, über welche die große himmelblaue Kuppel der Moschee mit einer goldenen Kugel hoch emporragt. Die Menge von Gärten, vor welchen man die Größe der Stadt nicht erkennen kann, gewähren ein herrliches Gemälde. Novb. 17.

Vor der Stadt findet man sehr viele alte Gräber und einen kleinen Kanal, der quer die Landstraße durchschneidet, und über welchen eine schöne steinerne Brücke gebaut ist. Hier stand eine Menge neugierigen Volks, welches mich bis in das mir angewiesene Haus begleitete. Als ich in die engen Straßen der Stadt kam, versperrte es allen Weg, es stand Kopf an Kopf, Viele stürzten unter die Pferde, und Juß Baschi mußte mit Gewalt sich einen Weg bahnen. Unter diesem Gedränge erblickte ich auch einige unglückliche Russen, die demüthig ihre Mütze abnahmen, und mit gedämpfter Stimme mich um ihre Befreiung ansprachen. Wir konnten ungefähr 1,500 Fuß weit durch enge Querstraßen zwischen Wohnungen, die aus Flechtwerk bestanden und das mit Lehm überstrichen war, geritten seyn, als wir endlich in einer Straße, die keinen Ausgang hatte, bei einem Hause anhielten, dessen Aeußeres nicht übel war. Juß Baschi führte mich in einen schönen reinen ganz gepflasterten Hof, aus ihm trat man in mehrere Zimmer, wovon ein großes

Novbr. 17. mir und ein kleineres den Turkmenen angewiesen wurde. Mein Zimmer war sehr schön und in orientalischem Geschmacke ausmöblirt; auf dem Boden lagen prächtige Teppiche, allein die Kälte war unerträglich. Die neugierige Menge verfolgte mich selbst bis hierher; Juß Baschi aber verjagte sie, und begab sich hierauf zum Chan, um ihm meine Ankunft zu melden. Während seiner Abwesenheit versammelte sich aber das Volk dermaßen von neuem wieder, daß man sich vor dem Thore raufte, und im Hofe selbst Niemand durchkommen konnte; die hier angeordneten Diener des Ferasch Baschi *) vom Chan und andere vermochten nicht, das Volk aus einander zu treiben; erst Juß Baschi befreite mich mit Gewalt von diesem zudringlichen Besuche. Die Thore und alle Zugänge wurden nun mit großen Schlössern verschlossen, und nur meine Wache blieb bei mir, die aber nicht eher in mein Zimmer zu kommen wagte, als bis ich sie einlud. Sie lagerten sich sämmtlich im Hofe, und nur einige gingen nach Haus, jedoch nicht anders als mit meiner Erlaubniß. Selbst Att Tschapar verweilte fünf volle Tage im Hofe, und bildete sich nicht wenig auf den Titel Vater ein, den ich ihm zuweilen spottweise gab, besonders dann, wenn ich ihn ausschimpfte.

Juß Baschi wünschte mir nun Glück zu meiner Ankunft, und erklärte, daß ich der Gast des Mechter Aga Jussuf **) sey, der Groß-Vezier von Chi-

*) d. i. der Hofmarschall, der Oberaufseher der Bedienten.
**) Hof-Küchenmeister.

wa wäre. Man schickte mir nun einen Koch, aber ohngeachtet bei mir gekocht wurde, brachte man mir dennoch täglich vom Vezier eine Menge großer Schüsseln voll von Speisen, Thee und Früchten. Dergleichen Auszeichnungen, wie mir zu Theil wurden, sind übrigens diesem Volke nicht eigen, und trotz derselben befand ich mich dennoch während dieser fünf Tage, wo man mich auf alle mögliche Art traktirte, stets unter strenger Aufsicht. Novbr. 17.

Am Abend meiner Ankunft erhielt ich von Chodschasch Mergem, der meine Bekanntschaft machen wollte, einen Besuch. Er ist Director der Mauth, und ein sehr listiger, im Umgange aber sehr gewandter Mann. Eine ganze Stunde verging unter lauter Komplimenten, zuletzt aber bat er sich bei mir die Erlaubniß aus, beim Chan um die Gnade nachsuchen zu dürfen, daß er die ganzen Unterhandlungen zu leiten bekäme. Ich erwiederte, daß es mir nicht zukäme, die Beamten des Chans zu ernennen; aber noch an demselben Abende brachte er Alles in Ordnung, und gab mir die Versicherung, daß der Chan ihn mit diesem Auftrage beglückt habe, und verlangte nun, daß ich ihm die Briefschaften und Geschenke in des Chans Namen übergeben sollte. Ich war lange unentschlossen, und wagte es nicht eher zu thun, bis mich Juß Baschi von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt hätte. Allein selbst nach diesem gab ich ihm doch nichts mehr als nur die Schreiben, mußte aber bald auch die Geschenke abliefern, denn sie wurden noch in

Novbr. 17. derselben Nacht von mir abgefordert, weil Mahomed Ragim am Tage schläft und in der Nacht arbeitet. Juß Baschi gab mir indessen den Rath, sie zu versiegeln, damit Chodschasch Mergem mit seinen Mauthdienern nichts davon, was Werth habe, entwenden möchte. Ich ließ mir also einige große Teller bringen, legte das Tuch, die Goldstoffe und übrigen Sachen darauf, packte sie in Leinwand, und übergab sie Chodschasch, dessen Leute Alles ganz heimlich davon trugen. Nun befahl ich Petrowitsch, ihnen zu folgen; aber schon nach zwei Stunden kam dieser wieder zurück, und erweckte dadurch in mir die Vermuthung, es möchte irgend etwas Unangenehmes vorgefallen seyn. Er erschien gekleidet wie ein Usbecke, trat vor mich, warf eine große Mütze in den einen Winkel und einen Ueberrock in den andern, und betheuerte, nie wieder mit solchen Aufträgen gehen zu wollen; denn er sey im Korridor beinahe erfroren, wo Chodschasch ihm sein Kleid ausgezogen, dann diese hier ihm im Namen des Chans geschenkt, und ihn darauf entlassen habe. Den folgenden Tag indessen handelte ihm Att Tschapar, der Vater von Chodschasch, diese Kleidungsstücke schon wieder ab. Divan Beki Mechter Aga *) kam heute zu mir, und bat sich die Teller wieder zurück, die ich von ihm hatte borgen lassen, um darauf die Geschenke des Chans zu legen. Ich ersuchte Juß Ba-

---

*) Herr Richter.

schi darum, allein er erwiederte: „Mechter Aga Novbr. 17.
„sieht dieselben nie wieder, denn der Chan ist ein „starker Mann, und was dieser einmal in der Hand „hat, giebt er nie wieder heraus."

Unter den Geschenken befand sich auch ein Teller, auf welchem 10 Pfund Blei, eben so viel Pulver und zehn Flintensteine lagen. — Der Chan hatte sich die ganze Nacht hindurch damit beschäftigt, die Geschenke zu betrachten; besonders aber hatte obiger Teller seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Er hob ihn mehreremale auf, wunderte sich über seine Schwere und fragte zuletzt Juß Baschi, ob darauf nicht vielleicht die Ducaten lägen, die er erwarte; er war aber nicht wenig erstaunt, als er die Leinwand abnahm, und sich getäuscht fand. Dieses Geschenk schienen die Chiwinzen auf folgende Art auszulegen: die zwei Hüte Zucker, welche bei dem Blei und Pulver lagen, erklärten sie als einen Vorschlag zum Frieden und süßer Freundschaft, das Pulver aber hielten sie für eine Kriegserklärung, im Falle keine Freundschaft gelten sollte.

Noch hatte ich keine Audienz beim Chane gehabt. 18.
Ich wollte indessen seinem ältesten Bruder Kutli Murad Inach einige Geschenke machen, allein ich erfuhr, daß ich dieses ohne Bewilligung des Chans nicht thun durfte. Ich ließ mir daher seine Erlaubniß durch Juß Baschi ausbitten, und überschickte ihm ebenfalls in der Nacht durch Petrowitsch Tuch, Goldstoffe, Zucker und einige andere Kleinigkeiten.

Novbr. 18. Petrowitsch hatte ihn zwar nicht zu sehen bekommen, brachte aber 5 goldene Tillas mit, die er zum Geschenk erhalten hatte.

Unter den Geschenken befand sich auch ein kleines Rasirkästchen, worin sich eine blecherne Seifendose, und darin ein Stück schwarzer Seife befand. Jnach prüfte jedes Stück einzeln; als er aber diese Seife fand, die er nicht kannte, vermuthete er Verrath, ließ seinen Arzt kommen, und da auch dieser nicht wußte, was es wäre, so kamen Boten über Boten, die mich darüber befragen mußten. Ich hätte gänzlich vergessen, was überhaupt in dem Kästchen war, und bat daher, man sollte mir solches nur auf einen Augenblick wieder zum Ansehen überschicken, wo ich dann bestimmt sagen wollte, was darin enthalten sey; allein man schlug mir dieses rein ab; ich bat daher bloß um die Seifendose, aber auch dieses wurde nicht bewilligt; ich bat zuletzt nur um die Seife, aber Juß Baschi antwortete: „Jnach ist eben so wie der Chan ein starker Mann, auch er giebt nie wieder zurück, was er einmal besitzt, ich glaube nun wohl, daß es Seife ist, und will ihn schon beruhigen."

Noch desselben Abends erinnerte ich mich, daß sich unter den Geschenken auch noch 10 Biergläser befänden, die ich dem Chan zu überschicken vergessen hatte. Ich ersuchte daher Juß Baschi, sie ihm jetzt noch zuzustellen, mich aber wegen meiner Vergessenheit zu entschuldigen. „Das thut nichts, antwortete „Juß Baschi, unser Chan nimmt zu jeder Zeit, aber

„es ist schwer, je etwas von ihm zu bekommen; bei Novbr. 18.
„uns ist das Glas eine Seltenheit; diese werden ihm „daher gewiß sehr gefallen; schicke aber nur nicht „10, denn diese Zahl bedeutet hier nichts Gutes, son„dern lieber 9, das ist eine Glückszahl.“

Er brachte nun dem Chan die neun Gläser und kam nach Mitternacht wieder zurück.

Der Chan war äußerst erfreut darüber, betrachtete jedes Glas aufmerksam, und sagte: „es ist doch „Schade, daß man mir diese Gläser nicht damals „schickte, als ich noch Brantwein trank.“ — Er war nämlich früher demselben sehr ergeben gewesen, hatte den Trunk aber jetzt ganz aufgegeben, ja er rauchte selbst nicht einmal mehr, verbot sogar das Rauchen allen seinen Unterthanen, und setzte als Strafe fest, jedem den Mund bis an die Ohren spalten zu lassen, der noch rauchen würde; allein trotz dieses strengen Verbotes wird dasselbe dennoch häufig überschritten. Der Chan weiß es selbst, daß einige seiner ersten Beamten rauchen; allein er thut, als bemerkte er es nicht. Viele Chiwinzen rauchen statt des Tabacks Blätter einer Pflanze, welche sie Beng nennen, und die sehr schädlich seyn mag, denn wer nicht an sie gewöhnt ist, fällt beim Rauchen derselben sogleich in Ohnmacht.

Ferner befand sich auch unter den Geschenken für den Chan ein gläserner Kaljan *), worüber er sich sehr

---

*) d. i. ein Pfeifenrohr, welches den Taback durchs Wasser leitet. Diese Sitte ist in Persien und in der Tür-

Novbr. wunderte und Juß Baschi fragte: was denn dieses für ein Ding sey. Dieser wagte es nicht, ihm die Wahrheit zu sagen, und erwiederte: daß es ein Gefäß sey, um darin Essig aufzubewahren, welchen der Chan sehr liebt.

Mein Brennglas erweckte unter den Chiwinzen allgemeine Verwunderung. Viele kamen ausdrücklich bloß des Brennglases wegen zu mir, und meinten, daß man diese wunderbare Eigenschaft ohnmöglich dem Glase zuschreiben dürfte, und daß dieses wohl nichts anders, als Bergkrystall seyn müsse.

18. u. 19. Diese beiden Tage brachte ich immer noch in strenger Haft zu, Niemand durfte ohne Erlaubniß zu mir kommen.

Ich erinnerte mich, daß mir David in Ihl Hehldi gesagt hatte, daß mich ein Russe hinter einer Thür behorchen würde. Und wirklich fand ich nun auch Alles so, wie jener es gesagt hatte, und hörte auch wirklich Jemand hinter der Thüre. Ich setzte mich daher nah an dieselbe, und sprach ganz laut mit dem Dolmetscher über die kriegerischen Eigenschaften des Chan Mahomed Ragim, über seine Macht, über die Vorzüge der Chiwinzen vor den Persern u. s. w. Drei Tage hintereinander bemerkte ich, daß ich belauscht wurde. Der erste Minister und meine Aufseher thaten Alles, um sich bei mir beliebt

---

kei sehr häufig, eine solche Pfeife heißt auf Türkisch: Nargile. d. U.

zu machen, unter andern ließen sie, als sie mich trau- Novbr. rig sahen, einen gewissen Mulla Seïd kommen (ein Mensch von ungefähr 40 Jahren, der viel Verstand hatte, und alle frohe Laune und Gewandheit eines Europäers besaß), um mir Zerstreuung zu verschaffen. Er scherzte in der That sehr angenehm, spielte Schach, und zwar darin so stark, wie ich noch nie einen Spieler gefunden habe, denn in Chiwa ist dieses Spiel sehr allgemein.

Mulla lebte von den Geschenken, die ihm die ersten Staatsbeamten des Chanats machten, bei denen er häufig die Abende zubringen mußte. Er spielte mit ihnen Schach, verfertigte Gedichte, las vor, erzählte Mährchen ꝛc. Er verstand vollkommen Arabisch, Persisch, Türkisch, sprach deutlich und sehr angenehm, kannte die alte asiatische Geschichte, sprach mit Feuer von ihr, und mischte nicht selten in seine Erzählungen passende Stellen aus den besten Poeten. Er sagte mir scherzweise, daß er ein Haus in der Vorstadt besäße, in welchem er aber schon seit 14 Jahren nicht gewesen sey, weil er jetzt täglich bei den Vornehmen in Chiwa übernachten müsse. Ueber die heutige Zeit ergoß er bittere Klagen, besonders daß der Chan außerordentlich streng sey, und nicht einmal Brantwein zu trinken und Taback zu rauchen erlaube. Er blieb über zwei Stunden bei mir.

Endlich ließ mir gegen Abend Chodschasch 20. Mergem durch Seïd Neser sagen, daß mich der Chan begehre. Ich kleidete mich in volle Uniform,

Novbr. 20. behielt indessen eine Chiwische Mütze auf, ließ statt meinen gewöhnlichen Kragen einen rothen aufnähen, weil ich fürchtete, es möchte einer der Russen, die sich beim Chane befinden, meinen Rang danach erkennen. Juß Baschi benachrichtigte mich ferner, daß es nicht erlaubt sey, mit einem Seitengewehre vor dem Chane zu erscheinen; da ich aber ohne solches nicht gehen wollte, so bat ich, dieses dem Chane zu sagen. „Hiermit verdirbst du wieder Alles, erwiederte „Juß Baschi, der Chan ist jetzt gut gestimmt, ich „will ihm lieber sagen, du hättest keinen Degen, son„dern nur ein langes Messer" — und in der That hatte ich keinen Säbel, sondern nur ein Tscherkassisches Seitengewehr. Juß Baschi brachte mir aber bald die Antwort, daß der Chan mich bitten ließe, gänzlich ohne Seitengewehr zu ihm zu kommen, damit ich die Landessitte nicht verletze. Ich willigte hierin ein, um desto ruhiger meinen Auftrag erfüllen zu können.

Juß Baschi und meine Aufseher gingen nun voraus, deßgleichen einige starke Männer mit Keulen, um das Volk, das sich in großer Menge um mich drängte, auseinander zu treiben. Alle Dächer waren voll von Neugierigen, und auch dießmal hörte ich die Stimmen einiger klagenden Russen aus der Menge. So ging ich durch eine enge Querstraße bis an die Pforte des Palastes des Chans, wo ich anhalten mußte. Ich wurde gemeldet, und bald darauf lud man mich in den Pallast hinein. Die Pforte ist aus Backsteinen gebaut, schön, und zeigt von Geschmack. Ich

trat in den ersten Hof, der nicht sehr groß, aber sandig und mit einer häßlichen Lehmmauer umgeben ist. Novbr. 20.
Längs dieser lagerten gegen 63 Kirgisische Gesandte, die bloß gekommen waren, um den Chan zu complimentiren, hier zu schmausen, einen Rock aus grobem Tuche geschenkt zu erhalten, und dann wieder heim zu kehren.

Der zweite Hof ist noch kleiner und bildet das Arsenal; hier sah ich sieben Stück Kanonen auf Laveten, die eben so wie die russischen beschaffen waren.

Ich kam nun in den dritten kleinen Hof, wo sich der Staatsrath in dem sogenannten Hernusch Chan *) versammelt, und von hier führte man mich in einen Korridor, an dessen Eingange Diener des Chans standen. Dieser Gang hatte ein Dach von Schilf, die Wände waren von Lehm, und der Boden war schmutzig und uneben; beim Herausgehen aus demselben führten zwei Stufen in einen vierten Hof, der zwar größer als die vorigen drei war, aber alle übrigen an Schmutz übertraf; hie und da wuchs selbst Heide-Gras, und in der Mitte desselben stand die Jurte des Chans.

Als ich die Stufen herab trat, näherte sich mir ein Mensch in einem schmutzigen Schlafpelze **), seine ausgerissenen Nasenlappen bezeugten, daß er ein russischer Sträfling und wahrscheinlich aus Sibirien

*) d. i. Ort der Zusammenkunft.

**) Tulup auf russisch. d. U.

Novbr. 20. entflohen war; er packte mich an meiner Scherpe von hinten, und wollte mich fortziehen. In diesem Augenblicke durchfuhr mich der Gedanke, daß ich betrogen sey, und daß man mich hieher ohne Gewehr geführt hätte, nicht um Unterhandlungen zu pflegen, sondern um mir das Leben zu rauben. Ich wandte mich aber um und fragte erzürnt: „warum ziehst du „mich bei der Scherpe?" — doch als ich die Hand aufhob, lief jener davon. Juß Baschi beruhigte mich und erklärte, daß es bei den Chiwinzen Sitte sey, die Gesandten stets zum Chan zu ziehen; der Russe näherte sich mir nun wieder, wagte es aber nicht, mich bei der Scherpe zu fassen, sondern hielt nur seine Hand hinter mir empor.

Ich blieb vor der Jurte stehen, in welcher der Chan in einem rothen Chalat (Oberkleid), das aus dem Tuche, welches ich ihm mitgebracht hatte, genäht war, saß. Ein kleines silbern Knopfloch auf der Brust diente zum Zuknöpfen desselben, auf dem Kopfe trug er einen Turban mit einer weißen Binde, er saß unbeweglich mit untergeschlagenen Füßen auf einem Khorassanschen Teppiche; beim Eingange zu ihm standen auf der einen Seite Chodschasch Mergem und auf der andern Jussuf Mechter Aga, ein alter Mann, den ich hier zum erstenmal sah. Das Aeußere des Chans hat etwas sehr Einnehmendes, er soll 6 Fuß groß seyn, und kein Pferd ihn länger als zwei Stunden tragen können; er hat einen kurzen Fuchs-Bart, eine

angenehme Stimme und spricht rein, flüssig und Ehrfurcht gebietend. Novbr. 20.

Als ich vor ihn trat, grüßte ich ihn, ohne jedoch die Mütze abzunehmen; und damit ich die Chiwaische Sitte nicht verletzte, wartete ich so lange, bis der Chan selbst zu sprechen anfing. Nachdem ich so einige Minuten in stiller Erwartung gestanden hatte, sprach einer aus dem Gefolge des Chans folgendes Gebet: „Gott erhalte dieses Reich zum Nutzen und „zum Ruhme seines Herrschers." — Hierauf strich sich der Chan den Bart; dasselbe thaten auch die zwei obengenannten, und nun erst redete mich der Chan mit folgenden Worten an: „Chosch Heljubsen, Chosch Heljubsen! (d. h. sey mir willkommen, ein gewöhnlicher Gruß der Asiaten). Gesandter, warum bist du gekommen? und was bittest „du von mir?" Ich antwortete ihm mit folgender Rede: „Der Oberbefehlshaber über die im glücklichen „russischen Reiche zwischen dem schwarzen und caspischen Meere liegenden Länder, unter dessen Befehle „Tiflis, Gandscha, Grusien, Karabag, Schuscha, „Nucha, Schekin, Schirwan, Baku, Kubin, Daghestan, Astrachan, Caucasus, Lenkoran, Saljan und „alle Festungen und Provinzen, die durch die Gewalt „der Waffen den Kadscharen entrissen sind, stehen, „hat mich zu Dir geschickt, um Dir seine Hochachtung zu vermelden, und das Schreiben zu übergeben, welches in einer glücklichen Stunde abgefaßt „ist."

Novbr. 20. Der Chan: „Ich habe sein Schreiben gelesen.“

Ich: „Außer diesem hat er mir auch aufgetragen, „Dir einige Geschenke zu überreichen, welche ich schon „das Glück hatte, vor einigen Tagen an Dich zu be„fördern. Ich habe auch den Befehl, mündlich über „einige Gegenstände Dir zu berichten, und erwarte nur „Deinen Befehl, wann es Dir belieben wird, meine „Aufträge zu vernehmen, ob jetzt oder zu einer andern „Zeit.“

Der Chan: „Rede jetzt.“

Ich: „Der Oberbefehlshaber wünscht mit Dir „enge Freundschaft zu schließen, und in nähere Ver„bindung zu treten. Daher ist es nöthig, daß zuerst „zwischen unsern beiden Völkern, zum Nutzen beider „Staaten, der Handel auf feste Grundsätze gestellt „werde. Jetzt müssen unsere Karawanen, die über „Mangüschlack gehen, 30 Tage lang in einer fast ganz „wasserlosen Steppe ziehen, und dieser mühsame „Weg ist die Ursache, daß die gegenseitigen Handels„verhältnisse bis zur heutigen Stunde noch sehr un„bedeutend waren. Der Oberbefehlshaber wünscht „daher, daß die Karawanen hinführo zum Balkani„schen Meerbusen an den Krasnawodschen Landungs„platz kommen möchten, denn auf diesem neuen We„ge würden sie nur 17 Tagreisen haben, und Dei„ne Kaufleute würden stets in dem beabsichtigten neuen „Hafen Kauffahrer aus Astrachan finden, die alle jene „Waaren und Geräthschaften mitbringen würden, „wegen welcher Deine Unterthanen zu uns kommen.“

Der Chan: „Obgleich es wahr ist, daß der „Weg von Mangûschlack weit länger als der von Kras„nawod ist, so ist mir doch jenes Volk ergeben und „unterthan; die am Ufer nach Astrabad zu wohnenden „Jomuden aber gehorchen den Kadscharen; es kom„men daher meine Karawanen in die Gefahr, von ih„nen ausgeplündert zu werden; ich kann also in die„se Veränderung nicht einwilligen.“ Novbr. 20.

Ich: „Taxir *), wenn Du erst Freundschaft „mit uns geschlossen haben wirst, so werden Deine „Feinde auch die Unsrigen seyn. Der Ruhm Deiner „Waffen ist mir wohl bekannt, was aber befiehlst Du, „daß ich dem Oberbefehlshaber, der Deine Freund„schaft sucht, antworten soll? Er läßt Dich bitten, „zu ihm einen Mann, der Dein Zutrauen genießt, „zu schicken, damit dieser ihn besuche und bei seiner „Rückkehr Dir die Stimmung des Oberbefehlshabers „melden möchte; ich aber werde, sobald ich in mein „Vaterland zurückgekommen bin, sogleich zu meinem „Kaiser eilen, um ihm Rechenschaft über meinen Em„pfang und Deine Antwort zu geben.“

Der Chan: „Ich werde mit Dir einige brave „Männer abschicken, und ihnen ein Schreiben an den „Oberbefehlshaber mitgeben. Ich selbst wünsche, daß „zwischen uns feste und wahre Freundschaft gegrün„det werde. Chosch Heljubsen.“

Dieß letzte Wort bedeutete, daß ich mich entfer-

*) Das ist der Titel des Chans von Chiwa, wörtlich bedeutet es Wein.

Novbr. 20. nen sollte. Ich verbeugte mich und ging. Man führte mich zurück in Hernusch-Chan, Chodschasch Mergem und Mechter Aga aber folgten mir. Bald darauf brachte man mir auf großen Schüsseln voll von Zuckerwerk und Früchten. Hier verweilte ich wohl eine halbe Stunde, während welcher mich Mechter Aga über die Verhältnisse Rußlands zu Persien, über die Größe unseres Heeres in Grusien u. s. w. befragte, und worauf ich antwortete, daß wir daselbst gegen 60,000 Mann regulärer Truppen hätten, und außerdem eben so viele irreguläre und eine ganz vortreffliche Reiterei zusammenbringen könnten.

Bald darauf kam Juß Baschi mit einem Diener, und überreichte mir einen Turban aus Goldstoff, den mir der Chan als Geschenk überschickte. Man setzte ihn mir auf, band mir einen reichen Gürtel aus indischem Goldstoffe um den Leib, steckte in den Gürtel einen Dolch mit einem silbernen Etuis, und warf dann über alles dieses mir eine Art von Gewand mit kurzen Aermeln, das aus russischem Goldstoff verfertigt war, tauschte meine Mütze mit einer schlechtern, die mir der Chan schenkte, um, und führte mich nun wieder so zurück zum Chan. Hier ging nun Alles eben so wie das erstemal wieder her; ich schwieg erst eine Weile lang; dann befahl mir der Chan, das vorige Gesagte zu wiederholen; ich that es, und er antwortete dasselbe wie vorher.

„Chan, fuhr ich fort, womit kann ich Deiner

„mir erwiesene Gnade mich würdig bezeigen? Ich „würde mich glücklich schätzen, wenn der Oberbefehls„haber mich künftiges Jahr wieder mit Aufträgen an „Dich schicken wollte, um Dir meine Ergebenheit zu „beweisen." Novbr. 20.

„Du kömmst, wenn man Dich hierher schickt, „antwortete er; über meine Gesandten aber laß den „Willen des Oberbefehlshabers schalten; und findet „dieser es für gut, sie selbst zum Kaiser zu schicken, „so mag er es thun." —

Ich kehrte bis zur großen Pforte zurück, wo ein herrlicher Grauschimmel von turkmenischer Race für mich bereit stand, bestieg ihn, meine Turkmenen führten ihn am Zügel zu beiden Seiten, zwei andere gingen neben den Steigbügeln, das Volk aber umgab mich dergestalt in solcher Menge, daß Petrowitsch, der zu Fuß ging, mir nicht nachfolgen konnte.

Ich hatte mit dem Chan, so laut ich nur konnte, gesprochen, und mich dabei ganz grade und frei gehalten; dieses Alles aber erschien seinen Ministern, die an Sklaverei und Erniedrigung gewöhnt sind, höchst auffallend, und sie betrachteten mich daher während der Audienz mit sichtbarem Mißvergnügen. Das Volk begleitete mich bis zu meiner Wohnung. Bald darauf kam Chodschasch Mergem, und ließ unter meine Leute Röcke von Tuch austheilen. Seïd schien aufgebracht, daß man ihm einen rothen Rock aus grobem Tuche schenkte, der um nichts besser, als der der übrigen sey; er wollte ihn daher zwar nicht

Novbr. 20. annehmen, allein er wagte es doch auch nicht, ihn auszuschlagen. Chodschach meldete mir übrigens noch einige Aufträge vom Chan, und erzählte, daß in Chiwa ein Stückgießer aus Constantinopel wohne, dem der Chan ohnlängst befohlen habe, eine solche Kanone zu gießen, daß jede Kugel zu ihr 80 Pfund wiegen müßte. Er verkündigte mir ferner, daß ich nun ganz frei wäre und zurückreisen könnte. Alle Bediente zogen sich nun zurück; ich blieb allein, das Volk aber drängte sich nun in solcher Masse zu mir, daß ich ohne Juß Baschi ohnmöglich mich von ihm befreit haben würde; ja ohne seine Hülfe würde ich nicht einmal Chiwa haben verlassen können, weil ich weder Pferde noch Menschen bei mir hatte. Ich mußte daher aus Mangel der erstern in Chiwa noch übernachten, hielt mich aber für glücklich, meinen Auftrag erfüllt zu haben. Zuletzt ließ ich mir vom Chan noch die Erlaubniß ausbitten, den drei vornehmsten Ministern im Chanate Geschenke machen zu dürfen. Ich erhielt sie, und schickte nun Mechter Aga, Kusch Begi (der aber nicht in Chiwa wohnte) und Chodschasch Mergem jedem ein Stück Tuch, Seide und eine Uhr; so sehr ich mich aber bemühte, Sultan Chan zu sehen, der 1813 drei unter sich feindselige turkmensche Stämme vereinigte und mit ihnen gegen die Perser zog, und sich dadurch einen großen Namen erworben hatte, so wenig gelang es mir. Nun bat ich noch Juß Baschi, die übrig gebliebenen Geschenke nach Verdienst auszutheilen; ihm gefiel beson-

ders ein gläsern Kalijan, und lange konnte er sich nicht entschließen, wem er ihn geben sollte; er verlangte daher von mir, daß ich die Mütze über das Gesicht ziehen und aufs Gerathewohl bestimmen möchte, wem er zu Theil werden sollte. Ich that es nicht, sondern schenkte lieber ihm diesen Kalijan, worüber er sich sehr freute. Auch Att Tschapar quälte mich um ein Geschenk, ich gab ihm aber nur ein klein Stück Tuch, worüber er höchst unzufrieden war, erzürnt fortging und sich nicht wieder sehen ließ. Ich erfuhr nachher, daß Chodschasch dem Chan eine ungeheure Rechnung über meinen Unterhalt in Ihl Hehldi gemacht habe, denn er hatte ihm täglich 2 Tillas (d. i. 8 Thaler 8 Groschen) angerechnet, während sein Vater Att Tschapar für mich täglich nur ein Tilla von ihm erhielt. Novbr. 20.

Drittes Kapitel.

Rückreise.

Novbr. 21. Ich wollte zwar schon früh am Tage Chiwa verlassen und wieder in die Burg Jhl Hehldi zurückreisen, wo ich die Ankunft der chanschen Gesandten, nämlich des Juß Baschi, Esch Neser und Jakub Bay, ein geborner Sart, erwarten sollte (letzterer konnte lesen und schreiben, war listig, aber hatte einen schlechten Charakter), allein ich mußte in Chiwa noch bis zu Mittag bleiben, wurde noch einmal auf Befehl des Chans bewirthet, konnte aber nichts genießen, da das Essen bloß aus kaltem Plaw bestand.

Während dessen lief Juß Baschi selbst auf den Markt und besorgte für mich einige nöthige Einkäufe. Als nun Alles fertig war und die Pferde schon gesattelt standen, fiel mir ein, daß an meiner zweiläufigen Flinte das Schloß verdorben sey; ich verlangte daher einen Büchsenmacher. Ein junger schöner Mensch von ohngefähr 20 Jahren, mit einem Turban, aber mit Gesichtszügen, die deutlich einen Russen verriethen, meldete sich mir als solcher. Ich fragte ihn auf Russisch, ob er russisch spräche. „Nein" antwortete er mir auf Persisch, untersuchte das Schloß, und sprach ganz flüssig bald persisch, bald türkisch mit mir. In seinen Reden zeigte er viele Gewandtheit, und nachdem er den Fehler des Schlosses gefunden

hatte, lief er eiligst nach Hause und nahm die Flinte Novbr. 21.
mit. Ich erfuhr nun, daß sein Vater ein geborner Russe, gefangen und als Sklave nach Chiwa verkauft worden sey. Hier habe er die mahomedanische Religion angenommen, eine persische Sklavin geheirathet und mit ihr diesen Sohn erzeugt, der wegen seiner großen Fortschritte im Lernen bald Mulla geworden sey, und nun durch seinen Fleiß seine arme Familie, die er erst habe frei kaufen müssen, erhalte.

Ich war eben im Begriffe abzureisen, als dieser junge Mensch, ganz außer Athem, mir die Flinte wieder zurück brachte; sie war aber so schlecht ausgebessert, daß ich sie gar nicht brauchen konnte. Er übergab mir ferner noch ein paar Dutzend Eier und einige kleine weiße Brode, wofür ich ihm einen Dukaten schenkte. Die Flinte überreichte ich Juß Baschi, und bat ihn, sie nochmal zu untersuchen, und wenn sie nicht gut ausgebessert sey, sie dem Meister zurückzugeben und sie mir dann nach Ihl Hehldi mitzubringen. — Ein Russe führte mir mein Pferd vor, schimpfte aber heimlich nicht wenig auf die Ungeschicklichkeit der Chiwinzen, die sie beim Führen eines Pferdes an den Tag legen. — Als ich durch Chiwa ritt, sah ich an vielen Stellen viele meiner unglücklichen Landsleute, die in Haufen standen, mich freundlich grüßten, und mich ihren Befreier nannten. Einer von ihnen ging lange neben meinem Pferde her, und als ich mich zu ihm umwandte, sagte er: „Herr

Novbr. 21. „Gesandte, vergiß uns Unglückliche im Vaterlande „nicht."

Bei meiner Abreise drängte sich das Volk von neuem um mich herum; ich ließ daher von Petrowitsch eine Handvoll Münze unter dasselbe werfen, wodurch zwar Streit entstand, mir aber zugleich ein offener Weg gebahnt wurde.

Zu meiner größten Bestürzung verlor Petrowitsch, nachdem wir kaum drei Stunden Wegs geritten waren, meinen Geldbeutel, worin 300 Ducaten sich befanden. Glücklicher Weise hatte ihn Seïd wieder gefunden, denn sein Verlust würde mich in die größte Noth gestürzt haben.

Seïd ersuchte Juß Baschi, vom Chan für ihn die Erlaubniß auszubitten, 17 Kameele umsonst mit Getreide beladen zu dürfen; so sehr ich ihn davon abzurathen suchte, so wenig konnte ich ihn doch überreden; ich sah mich daher genöthigt, Juß Baschi zu sagen, daß er sich in solche Angelegenheiten nicht mischen möchte; demohngeachtet ließ der Chan Seïd und seinen Kameraden die auf jedes Kameel gelegte Abgabe nach, ich aber schenkte Seïd das zum Einkaufe des Getreides nöthige Geld. Gegen 11 Uhr in der Nacht bei einer schrecklichen Kälte kam ich in Ihl Hehldi an. David war mir weit schon im Felde entgegen gekommen.

Der Buchar Mulla Bay Mahomed, so wie alle Bewohner der Burg, freuten sich außerordentlich über den glücklichen Ausgang meiner Geschäfte, und

wünschten mir Glück zu meiner Rückkehr; ich mußte Novbr.
aber leider hier abermals sechs Tage liegen bleiben. Der gute Empfang beim Chan wirkte auf alle Gemüther, so, daß alle Neugierigen, die sich in mein Zimmer drängten, schon beim geringsten Worte gehorchten, wenn ich ihrer los seyn wollte. Auch meine Turkmenen zeigten sich mir sehr gehorsam; sie hatten im Umgange mit mir eine Art von Bildung angenommen, die ihnen bei Allen, die sie besuchten, Achtung verschaffte. Besonders war ich mit Abul Hussein und Kuhltschi zufrieden; sie dienten mir mit zuvorkommendem Eifer, wofür ich ihnen aber auch versprach, sie sämmtlich als Gesandte des turkmenischen Volkes dem Oberbefehlshaber vorzustellen, und womit sie außerordentlich zufrieden waren; denn sie sind an Unthätigkeit gewöhnt, und lieben eine stets gedeckte Tafel.

Der unerträgliche Att Tschapar war abwesend; er hatte indessen einem armen Turkmenen, der in die Burg gekommen war, um Taback zu kaufen, das Pferd gestohlen, und gab es diesem Unglücklichen nicht zurück, er mochte klagen oder weinen, ja er ließ ihn zuletzt fortjagen, und erst nachdem er drei Tage lang das Pferd bei sich behalten hatte, bedachte er sich eines andern, und ließ es in die Steppe laufen.

Ich versah mich nun hier mit den nöthigen Bedürfnissen zu meiner Rückreise; meine gemachten Erfahrungen dienten mir, Vorsichtsmaßregeln gegen die Noth zu ergreifen, die ich auf der Herreise erlitten

Novbr. hatte. Die Kälte war außerordentlich groß; ich kaufte daher Pelze, Umschläge um die Füße und große Chiwaische Stiefeln; für die Nachtzeit aber ließ ich große kirgisische Mützen mit langen Ohrzipfeln nähen. Die Reise nach Chiwa machte ich in der Kleidung eines Turkmenen, zurück aber war ich am Tage wie ein Chiwinze, des Nachts aber wie ein Kirgise gekleidet. Ich versah mich nun ferner noch mit Schöpsenfleisch und Reis, kaufte einige kleine russische Paßgänger, deren es im Chiwaischen Chanate sehr viele giebt, brachte meine sämmtlichen Gewehre in Ordnung, die zweiläufige Flinte ausgenommen, welche man mir in Chiwa verdorben hatte. Als ich diese aber putzen wollte, zog ich aus dem Rohre ein Papier heraus, worauf Folgendes auf Russisch stand: „Wir wagen es, Ew. „Hochwohlgeboren zu berichten, daß sich hier über „3000 russische Sklaven befinden, die unerhörte Ar„beit, Hunger und Kälte und andere Leiden ertragen „müssen. Habt Erbarmen mit unsrer unglücklichen „Lage, und meldet sie dem Kaiser. Wir werden Gott „um Dank für Ew. Hochwohlgeboren anflehen."

Ich war bei Lesung dieser Zeilen ganz gerührt, und dankte Gott, daß mir das Glück vergönnt war, hier als Vermittler vielleicht dienen zu können. Und jetzt kann ich sagen, daß ich meine Pflicht schon erfüllt habe, denn der Kaiser weiß es, und wird gewiß, so viel wie möglich, diesen Unglücklichen helfen.

Fast zu gleicher Zeit stellte mir David einen armen alten Russen vor, der schon früher mit mir in

Ihl Hehldi hatte sprechen wollen, dem ich es aber, Novbr.
wie oben gesagt worden, der Umstände wegen hatte abschlagen müssen. Der Alte hieß Joseph Melnikow, befand sich schon 30 Jahre lang in der Sklaverei, war der Sohn eines Soldaten, und kaum erst 8 Tage verheirathet gewesen, als die Kirgisen ihn bei der Festung Pretschistinsk gefangen nahmen, und nach Chiwa als Sklaven verkauften. Nach 30 Jahren harter Sklaverei, nachdem er Tag und Nacht gearbeitet und sich endlich so viel erspart hatte, um seinem Herrn die Summe zu bezahlen, die er für seine Freiheit verlangte, übergab er ihm diese Sparpfennige, die jener auch annahm, aber ihm nicht die Freiheit dafür gab, sondern ihn wieder von neuem verkaufte.

Zur Zeit meines ersten Aufenthalts in Ihl Hehldi hatte ich einige russische Matrosen *) von Astrachan gesehen, die bei Mangüschlak und auf der Emba waren gefangen genommen worden.

Juß Baschi kam nach Ihl Hehldi, Jakub Bay 25.
verweilte aber noch in Urgendsch häuslicher Angelegenheiten wegen.

Heute verließ ich Ihl Hehldi, wo Alle herzlichen 27.
Abschied von mir nahmen. Mein erstes Nachtlager war 2 d. Meilen weit von der Burg in der Jurte eines Turkmenen, Namens Aman aus dem Stamme Bayram Scha. Aman war Seïd's Freund, hatte ei-

*) s. g. Musuren, d. i. freie Matrosen auf Kauffahrteischiffen. d. U.

Novbr. nige Verbindung am Hofe des Chans, und hatte mir auch heimlich über die Vorfälle in Chiwa Aufschlüsse gegeben, trotz allem dem war er dennoch ein großer Taugenichts; denn da ich ihm einige Einkäufe für mich übertragen hatte, so hatte er mich dabei dergestalt betrogen, daß ich ihn fortjagen mußte. Bei ihm wohnte ein alter achtzigzähriger Turkmene, der sich in seiner Jugend dieser Familie durch seine Räubereien bekannt gemacht hatte, in seinen alten Tagen aber ihr durch seinen Rath bei wichtigen Angelegenheiten diente. Bei allen Turkmenen stand er in hohem Ansehen, und seine Reden verriethen Verstand, Erfahrung und Menschenkenntniß, ja selbst zuweilen Scharfsinn.

Vor Freude über meine Abreise konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen, und unterhielt mich daher mit diesem Alten. Zu unserm Rückweg wählten wir nun nicht den alten, sondern einen neuen, und zwar jenen, welcher, wie oben gesagt worden, von dem Brunnen Tuer in gerader Richtung nach Chiwa führt, und die Tekes zur Seite läßt. Weil ich mit Chiwaischen Gesandten reiste, so hatte ich von Räubereien nichts zu befürchten; rücksichtlich des Wassermangels aber hörten wir, daß auf dem Wege Schnee gefallen sey, welcher aufgethaut wäre, und nahe an der Ruine Schach Senem eine Pfütze bilde, welche bis zu dem Brunnen Ach Nabat *) die einzige Stelle sey, wo wir Wasser zu finden hoffen durften.

*) d. h. weißer Zuckerkand.

Wir verließen die Jurte des Aman erst Nachmittags, weil wir auf Jakub Bay warten mußten. Ich benutzte aber den Morgen, um einen Brief an Ponomarew zu schreiben, welchen ich mit den beiden Turkmenen Chan Mahomed und Dschannak, sobald ich über den letzten Kanal des Chanats gekommen seyn würde, abschicken wollte. Novbr.

Die Karawane bestand aus zwanzig Turkmenen, sie hatten alle einen glücklichen Ausgang meinen Angelegenheiten gewünscht, auf meine Abreise gewartet, und nannten sich nun meine Diener, damit sie unterwegs Thee trinken, auf meine Rechnung schmausen, und von der neuen Abgabe des Chans befreit bleiben könnten. Viele von ihnen ritten auf Pferden. Es waren dieß meist Freunde und Verwandte des Seïd, und hatten wahrscheinlich gar keinen Zoll bezahlt. Sie waren so unverschämt, daß sie sogar von mir Kleider für die Reise forderten; allein ich jagte sie sämmtlich fort.

Unter meinen Reisegefährten befand sich auch ein gewisser Nasar Usta, der eine sehr junge und schöne Frau und zwei Söhne von 8 und 9 Jahren bei sich hatte. Seine Faulheit war so groß, daß er auf der ganzen Reise nichts that; seine Frau und Kinder mußten sogar die Kameele besorgen und alles Uebrige verrichten. Sein einzig Geschäft war, sich an mein Feuer zu setzen, entweder um sich zu erwärmen, oder um Geschichtchen zu erzählen; auch seine Frau kam manchmal zu mir, sie brachte mir dann jederzeit ein

Novbr. Stück Brod, wogegen sie von mir ein Stück Zucker erhielt.

Meine Turkmenen waren durch die gute Nahrung, die ihre frühere Lage ihnen sonst nicht erlaubte, jetzt so verwöhnt, daß sie im höchsten Grade träg wurden, nur ein einziger, Namens Abul Hussein, bediente mich, sah nach den Pferden und Kameelen, sattelte und belud sie, besserte in der Nacht das zerrissene Geschirr aus, machte das Feuer an, holte Holz herbei, kochte die Speisen u. s. w., kurz that Alles. —

Wir machten dießmal weit kleinere Tagreisen, als auf der Hinreise nach Chiwa, weil unsere Kameele stark beladen waren und wir selten die Nacht durch reisten. Aber diese Reise war demungeachtet eben so beschwerlich wie die Erste; wir litten an großer Kälte, und hatten oft Mangel an Holz; ich mußte zuweilen mein Pferd selbst satteln, und fast jeden Tag das Holz selbst suchen und auf meinen Schultern herbeitragen; Petrowitsch aber hatte bloß die Sorge, die ganze Karawane mit Holz zu versehen. Sobald wir also an die Stelle kamen, wo wir übernachten wollten, versammelte Petrowitsch alle diejenigen, die gerne Thee trinken wollten, suchte mit ihnen Holz zusammen, erzählte ihnen Mährchen, arbeitete aber selbst nicht, sondern lobte nur diejenigen, die thätig waren, denn Petrowitsch war so angezogen, daß er sich nicht rühren konnte, er stak nämlich in sechs Röcken, hatte seinen Kopf in eine kirgisische Mütze eingehüllt u. s. w. Unser Nachtlager war stets so eingerichtet, daß wir

auf einer Seite die Waarenballen, auf der andern Novbr. 27.
das Holz liegen hatten; mitten in dieser Redoute, in welche nur Ein Eingang führte, brannte ein großes Feuer; außerhalb bildeten aber die zweite Brustwehr die Kameele, welche dicht neben einander lagen. Um mein Feuer herum lagerten sich gewöhnlich eine Menge fauler Turkmenen, selbst die Chiwaischen Gesandten saßen nach asiatischer Sitte, stets ohne Holz, ganz faul da, und wagten es nicht, ihren Leuten zu befehlen, Holz herbeizuschaffen; sie bedienten sich daher stets des meinigen, so wie sie auch mit mir aßen, weil sie zu träg waren, um von ihrem armseligen Vorrathe sich Essen bereiten zu lassen.

Das Laster der Faulheit herrscht in Chiwa unter den Chiwinzen und Turkmenen allgemein, und der hohe Grad desselben übertrifft alle Vorstellungen. Sie sind im Stande, zwei Tage lang zu hungern, auf Einem Platze liegen zu bleiben, und nichts zu thun; eben so groß ist auch ihr Geiz; wurde ich von ihnen zum Essen eingeladen, so mußte ich sie eigentlich tractiren, dafür gestanden sie mir freilich aber auch eine Art von Oberherrschaft zu.

Nun will ich meine Rückreise ganz nach ihrer Folge beschreiben.

Am 28ten Mittags verließen wir Aman und kamen 28.
Abends über den Kanal Bus Hiomen *), welcher der Letzte im Chanate ist, nachdem wir ohngefähr 3 b.

*) d. h. Eis.

Novbr. Meilen gemacht hatten. Von diesem Kanale an kommt man in eine unübersehbare ebene Steppe, worin man nur hie und da einzelne Jurten ohne Ackerbau sieht. An diesem Abend schickte ich auch meinen Brief an Ponomarew ab. Die Kälte war so außerordentlich stark, daß ich die ganze Nacht mir Bewegung machen mußte, nicht schlafen konnte, und dabei dennoch die Füße fast erfror; unglücklicherweise fand sich auch nirgends Holz, und dazu kam noch, das sich drei Pferde losgemacht hatten, die man nur mit großer Mühe in der Steppe wieder auffangen konnte.

Da der Kanal Bus Hiomen mit Eis bedeckt war, so nahmen wir einige Stücke davon mit auf den Weg.

29. Wir brachen sehr früh auf, und verfolgten unsern Weg stets durch die Steppe, wo mir besonders viele Ruinen zerstörter Gebäude auffielen.

30. Der Weg ging immer fort durch eine ebene Steppe, nur hie und da zeigte sich Gesträuch, von weitem aber erblickte man die Ruinen der Burg Daudan Kala *).

Decbr. 1. Wir kamen an der Ruine der Burg Kesil Kala **) vorbei, hielten uns aber nicht auf, um hier zu übernachten, weil vom 29sten an die Pferde noch nicht getränkt waren; daher setzten wir unsern Weg in der Nacht vom 1sten bis auf den 2ten fort. Die

*) d. i. Davidsburg.

**) d. i. goldene oder schöne Burg.

hiesigen Pferde können ganze vier Tage, ohne getränkt zu werden, zubringen, welches ich kaum glauben würde, wenn ich mich nicht selbst davon überzeugt hätte. Decbr.

Gegen Tagesanbruch kamen wir an der zerstörten Burg Schach Senem an. Dieß war die letzte Ruine auf unserm Wege. Wir suchten hier lange den Pfuhl, von dem uns früher gesagt worden war. Er hat nur einen halben Fuß Wasser, ist 8 Fuß breit und 30 Fuß lang, ist aber die einzige Hoffnung aller vorüberziehenden Karawanen. Hier griffen wir nun alle zur Arbeit, Einige holten Holz, Andere zerstießen das Eis mit ihren Dolchen, schmolzen es in Kesseln für den Thee ꝛc. Nachdem wir unsere Pferde mit diesem unreinen Wasser getränkt hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort. Die Burg Schach Senem liegt rechts vom Wege ab, und ist auf einem aufgeworfenen Erdhügel erbaut, innerhalb sieht man noch die Reste einiger Zimmer.

Dieser Ort ist berühmt durch eine Begebenheit, deren Andenken noch in ganz Asien lebt, ja, welche man in Liedern besingt und als Volksmährchen erzählt.

Schach Senem war die schöne Tochter eines reichen vornehmen Mannes. Der junge Karib, berühmt durch seinen Gesang und seine Bandura, verliebte sich in sie. Um seine Treue zu prüfen, verlangte sie von ihm, daß er sieben Jahre von ihr getrennt, in fremden Ländern reisen solle. Der Sänger über-

Decbr. giebt nun seine Bandura seiner alten Mutter, verbietet aber, daß Niemand auf derselben spiele, und begiebt sich nun auf den Weg. Er kömmt durch viele Länder, besteht verschiedene Gefahren und Abentheuer, befreit sich von ihnen theils durch die Gewalt des Schicksals, theils durch gute Menschen, und kehrt endlich nach sieben langen Jahren mit treuem Herzen, brennend von seiner alten Liebe und voll von Freude, in seine Heimath wieder zurück. Während dessen ist seine Mutter durch die häufigen, aus Schmerz wegen seiner Abwesenheit vergossenen Thränen erblindet, und drei Monate vor seiner Ankunft war Schach Senem von ihrem ehrsüchtigen Vater einem reichen Nachbar versprochen, so sehr sich auch die verzweiflungsvolle Tochter dagegen gesträubt hatte. Der unglückliche Karib ergreift nun seine Bandura, eilt in die Wohnung seiner Geliebten, und kömmt zum festlichen Mahle. Während seiner Abwesenheit hatten sich seine Gesichtszüge verändert, daher erkennt ihn Keiner. Nun greift er in die Saiten, singt seine Liebe, seine Reisen, seinen Schmerz; aber der magische Ton derselben, seine Schicksale und besonders seine bekannte Stimme und feurigen Gefühle verrathen ihn. An die Stelle des durch die Trennung erregten Schmerzes, tritt nun die Freude des Wiedersehens. Die schöne Schach Senem fällt in seine Arme, und der Vater willigt in ihr beiderseitiges Glück. —

Die vielen Ruinen und sichtbaren Spuren von ehemaligen Kanälen dürften wohl ein Beweis seyn,

daß hier einst der Amu Deri floß, als er sich noch Decbr.
ganz ins caspische Meer ausmündete. Diese Meinung stimmt auch vollkommen mit den Sagen überein, die sich bei den Chiwinzen erhalten haben, daß nämlich dieser Fluß bei einem Erdbeben vor 530 Jahren seinen Lauf nach Norden verändert habe.

Alle die zu Pferde waren, eilten nun der Kara- 3.
wane voraus, und wollten noch an demselben Tage bei dem Brunnen Ach Nabatt anlangen, allein die Nacht überraschte uns unterwegs, und wir mußten im Felde, fast ohne Futter für die Pferde, liegen bleiben. Die Karawane selbst aber zog die ganze Nacht durch, holte uns erst am vierten des Morgens wieder ein, und ließ eine große Karawane der Teke's hinter sich, welche nicht wagten uns anzugreifen, wahrscheinlich aus Furcht vor den Chiwaischen Gesandten.

Vor Mittag kamen wir in Ach Nabatt an; über- 4.
all auf dem ganzen Wege bis nach Tuer hin lagen gefallene Kameele und Pferde, welche die vor uns ziehenden Karawanen verloren hatten. Die Ursache hiervon war folgende: die Turkmenen hatten in der Hoffnung, der Chan Mahomed Ragim werde die Auflage auf jedes Kameel wiederum aufheben, sich längere Zeit im Chanate aufgehalten, und sich erst dann auf den Weg gemacht, als die Kälte schon eingetreten war. Einige hatten die Abgabe wirklich bezahlt, Andere waren heimlich entflohen, und obgleich wenig Schnee gefallen war, so waren dennoch durch das Glatteis die Füße der Kameele, welche ohne dieß

Decbr. aus Mangel an Futter ganz entkräftet waren, ganz verdorben. Zwischen den gefallenen Kameelen sahen wir auch mehrere Menschenleichen. Die Usbeken und Turkmenen hielten sie, der langen Bärte wegen, für Perser, die man gewöhnlich aus Astrabad nach Chiwa als Sklaven zum Verkauf schleppt. Sie äußerten hierüber ganz kaltblütig, das thue nichts, von dergleichen Kisilbaschi *) sterbe gewöhnlich die Hälfte durch Hunger oder Kälte.

Das Wasser im Brunnen Ach Nabatt ist zwar bitter, doch tranken es die Pferde, und auch wir mußten uns desselben aus Mangel eines bessern bedienen. Dieser Brunnen befindet sich mitten in einer großen Steppe von Flugsand, nur wenig kleine Anhöhen zeigten sich in einiger Nähe. — Ehe man noch an diesen Brunnen kömmt, biegt links die Landstraße ab, welche zu den Turkmenen aus dem Stamme Teke führt. — Erst nachdem wir $1\frac{1}{2}$ Stunden weiter vom Brunnen gezogen waren, machten wir Halt.

Um zwei Uhr Morgens brachen wir aber wieder auf, und setzten unsere Reise bis zum Anbruch des Tages fort. Ich ritt mit Petrowitsch voraus; als mich aber vor Tagesanbruch ein mächtiger Schlaf überfiel, stieg ich vom Perde ab, und folgte zu Fuß Petrowitsch, welcher leider aber sich vom Wege zwischen dem Gebüsch verirrt hatte. Die Nacht war dunkel

*) Mit diesem Namen bezeichnen die rechtgläubigen Anhänger Mohameds die Perser.

Die Burg Ihlheldi

und kalt, und schon lange hörte ich nicht mehr die Decbr.
Stimme von Kuhldschi, der nie sich von der Karawane entfernte und stets sang; ich blieb deßhalb stehen, in der Erwartung, daß die Karawane mich schon einholen würde, schlief ein, fand aber bei meinem Erwachen, daß ich ganz allein mitten in der Steppe mich befand, und daß nirgends eine Spur von Menschen sichtbar war. Vergebens schrie ich, nirgends erfolgte eine Antwort, und da ich nicht gleiches Loos wie jene unglücklichen Perser haben wollte, so suchte ich mir einen Weg, und stieß glücklicherweise auf Kuhldschi, der auch mich aufsuchte, und glücklich wieder zur Karawane zurückbrachte.

Vom 5ten auf den 6ten setzten wir, ohne uns 6.
aufzuhalten, unsern Weg fort, und kamen mit Tagesanbruch am 6ten in die Gegend, welche Tjunukla heißt. Hier fanden wir einige Karawanen des Namens Atta und lagerten uns am steilen Ufer des einst hier geflossenen Amu Deri. Mit dem Namen Tjunukla bezeichnet man einen großen Erdfall, den man nicht weit vom ebengenannten Ufer sieht; er befindet sich in ebener Steppe, ist gegen 20 Ruthen tief, und hat gegen 150 Ruthen im Umfange; am Boden auf der Nordseite desselben fließt aus einer Höhle eine kleine Quelle mit bittersalzigem Wasser. Auf den Karten wird Tjunukla stets als ein großer See vorgestellt, allein er ist es nicht. — Wir verfolgten nun das linke Ufer des Amu Deri über eine d. Meile lang, ehe wir auf das rechte setzten, und kamen hierauf in eine kahle Step-

Decbr. pe, wo auch nicht ein einziger Strauch zu sehen war. Dieses ausgetrocknete Flußbett heißt hier Engi-undsch, und ist nicht so tief als bei Besch Dischik; im Strom-Bette selbst wächst kleines Buschwerk.

In der Nacht vom 6ten auf den 7ten pflegten wir der Ruhe; die Kälte muß über 12 bis 15° gewesen seyn, denn sie war sehr empfindlich, und nahm gegen Abend noch zu.

7. Auch diesen Abend übernachteten wir in einer ganz kahlen Steppe, wo nirgends Gesträuch zu sehen war.

8. Gegen Morgen brachen wir weiters auf, und kamen Abends an dem Brunnen Deli an, den man für die Hälfte des Weges von Chiwa nach Krasnawod rechnet. Neben diesem Brunnen erblickt man die Ruinen eines Gebäudes. Wir fanden hier zwei Turkmenen aus dem Stamme Atta mit mehreren Kameelen, welche sie gegen jene umwechseln wollten, die mit den Karawanen von Chiwa gekommen, aber zu sehr erschöpft waren; denn jene Karawanen, die so viel unterwegs gelitten hatten, gehörten zu ihrem Stamme, und ihre Jurten standen an den Brunnen in den Steppen gleich weit wie Deli, doch näher nach dem Meere zu.

Wir wollten unsere Pferde und Kameele aus diesem Brunnen tränken, allein unglücklicherweise lag in ihm ein ersoffenes Kameel, welches wahrscheinlich hineingefallen war. Von hier an fanden wir keinen Schnee mehr, und das Klima war weit gelinder.

Aus Ungeduld, um bald das Ufer zu erreichen, und Decbr.
zur Korvette zu gelangen, entschloß ich mich, die Karawane zu verlassen und allein voraus zu reiten. Ich berieth mich hierüber mit Juß Baschi, ließ ihn, Petrowitsch und meinen Bedienten bei der Karawane zurück, machte sie auf die nöthige Vorsicht aufmerksam, und machte mich mit Seïd, Kuhldschi und dem Turkmenen Kuwett, der eine Karawane führte, in der Nacht vom 8ten auf den 9ten auf den Weg.

Mit Tagesanbruch ruhten wir eine Stunde aus, 9.
und kamen hierauf an einer Menge Karawanen des Stammes Atta vorbei. Die Gegend wurde etwas bergigter.

Von hier an bis an das Ufer ritten wir in einem fort, fast ohne uns auszuruhen, denn wir hielten täglich höchstens nur 3 bis 5 Stunden an, die Pferde aber fütterten wir mit einer Hand voll Dschugan, und wir selbst lebten, ich weiß nicht wovon; denn meine Begleiter hatten gleich am ersten Tage das wenige Fleisch und Brod, was ich mitgenommen hatte, aufgezehrt; die letzten zwei Tage aber aßen und schliefen wir gar nicht.

In der Nacht vom 9ten auf den 10ten kamen wir am Brunnen Tongra vorüber. Eine Tagreise weiter befinden sich links, eine Stunde weit vom Wege, der Brunnen und die Jurten Ach Kui *), wo Turkmenen aus dem Stamme Atta wohnen. Tongra ist

*) weißer Brunnen.

Decbr. von Deli 13 d. Meilen entfernt. Hier fanden wir in dem Brunnen einen ertrunkenen Hirsch.

Von Tongra bis an den Brunnen Tuer hatten wir noch 4 d. Meilen.

10. Vor Tagesanbruch kamen wir in Tuer an, und fanden hier eine Karawane aus dem Stamme Atta, die eben ihre Kameele tränkte. Da wir keinen ledernen Sack zum Schöpfen des Wassers bei uns hatten, so tränkten wir unsere Pferde mit dem Wasser, welches die Attas für ihre Kameele geschöpft hatten. Diese wollten es uns anfangs verwehren; aber wir erklärten, daß wir zum Stamme Dschaffar Bey gehörten, und trotz Jener Uebermacht, drängten wir uns dennoch mit Gewalt zum Wasser. Da der Stamm Dschaffar Bey wegen seiner großen Volkszahl, Tapferkeit und Verzweigung allgemein gefürchtet wird, so wichen Alle sogleich zurück, gaben uns ein hölzernes Gefäß zum Schöpfen, halfen selbst mit, und entschuldigten sich über ihre Grobheit, weil sie uns nicht gekannt hätten. Die Brunnen im Allgemeinen sind sehr unrein, so hatten wir schon in den Brunnen Deli und Tongra ein Kameel und einen Hirsch gefunden, aber in einem der Brunnen von Tuer hörten wir gar noch ein Schaf blöcken, was vor Kurzem erst hineingefallen war.

Abends lagerten wir uns in einer Schlucht, nicht weit von der Landstraße. Hier fanden wir einen Haufen trockenen Gereißes, und eben als wir im Begriffe wa-

ren, davon uns ein Feuer anzumachen, entdeckten wir Decbr.
unter ihm mehrere Ballen mit Waaren.

Meine Turkmenen waren höchst erfreut darüber; sie machten sogleich die Ballen auf, und fanden Rosinen, Taback und Dschugan darin, womit sie geschwind ihre Säcke anfüllten und ihre Pferde füttern wollten, allein ich verbot ihnen, etwas anzurühren. „Das ist schön, erwiederte Seïd, diese Waaren gehören den Attas, die wir kaum so hoch schätzen, als „unser Vieh und unsere Sklaven, und glaubst du „wohl, daß sie unsere Ballen unberaubt lassen würden, wenn sie etwas von uns gefunden hätten?“ „Mach' es wie du willst, antwortete ich Seïd, aber „nie soll mein Pferd ein einzig gestohlnes Korn fressen, weil es ihm schaden wird, und ich es nicht „verlieren will.“ Seïd erwiederte, daß wir nur sehr wenig Futter mitgenommen hätten, ich aber erklärte: „dieß giebt uns kein Recht auf fremdes Eigenthum, und wenn du die Attas so sehr verachtest, „warum nahmst du nicht gestern von ihrer Karawane, „was dir nöthig schien?“ Seïd rührte nun nichts mehr an, und die Andern trugen wieder Alles zurück, aber Kawett sagte: „freilich ist es schändlich, sich „fremdes Eigenthum anzumaßen, aber du weißt vielleicht nicht, daß diese Attas früher am Balkan wohnten, von wo wir sie verdrängt haben, weil sie vor „10 Jahren zwei Kauffahrteischiffe, die von Astrachan nach Krasnawod kamen, verbrannt, die „ganze Mannschaft nach Chiwa geschleppt, und dort

Decbr. „verkauft hatten; seit jener Zeit kommen nun keine „Kaufleute mehr zu uns, und wir müssen nun all' „unser nöthiges Getreide und alle andere Sachen aus „Chiwa und Astrabad holen; urtheile nun selbst, „verdienen diese Attas nicht eine Strafe?"

Da ich sah, daß sie meinem Befehle gehorchten, so legte ich (am Werthe) zwei Thaler in den eröffneten Ballen, und erlaubte ihnen nun, so viel Dschugan zu nehmen, als für ein Futter nöthig war, sie rührten nun zwar das Geld nicht an, nahmen aber allen Taback und alle Rosinen, und erklärten, daß dieses nun nicht mehr gestohlen, sondern bezahlt sey.

Gegen Mittag setzten wir unsere Reise fort, und kamen über die Berg-Kette Sario Baba; bei Tage konnte ich den See Kuli Deriå, von dem oben gemeldet worden, deutlich erkennen. Wir ruhten eine kurze Zeit, ritten dann die ganze Nacht hindurch,
11. und tränkten unsere Pferde am 11ten gegen Mittag am Brunnen Demur Dschema, von welchem sich die früher da befindlichen Jurten entfernt hatten. Ehe ich an diesen Brunnen kam, stieß mir ein sonderbarer Vorfall zu. Der Tag war noch nicht angebrochen, und ich ritt allein; meine übrigen Gefährten waren zurückgeblieben, denn der Schlaf hatte sich ihrer bemächtigt, da begegnete ich einem Turkmenen, welcher zwei Kameele führte. Ich ritt auf ihn zu, und fragte ihn, woher er sey, und wohin er gehe. Auf diese Anrede versteckte er sich hinter sein Kameel, sprang aber sogleich mit entblößtem Säbel wieder hervor und

schrie mir drohend zu: „pack dich fort, oder ich haue Decbr.
„dich in Stücken.“ Er war so schnell, daß ich kaum meine Pistolen ziehen konnte. Nun zielte ich auf ihn, befahl ihm, still zu halten, weil ich ihn sonst sogleich niederschießen würde. Der arme Kerl erschrak und zitterte dergestalt, daß er den Säbel fallen ließ, und kein Wort antworten konnte. Seïd, der bald nachkam, löste das ganze Räthsel auf. Dieser Mensch hatte mich für einen Kirgisen gehalten, weil ich eine kirgisische Mütze trug, und glaubte sich also von einem Räuber angegriffen zu sehen. Von ihm erfuhr ich nun, daß die Korvette noch vor Anker liege und mich erwarte.

Wir ritten den ganzen Tag und machten erst gegen 11.
Abend, nicht weit vom Brunnen Siuli, Halt. In der Nacht vom 11ten auf den 12ten stieß ich auf zwei Menschen, von denen einer auf einem Kameele, der andere auf einem Pferde ritt. Ich hielt die Pistole auf den, der zu Pferde war, und fragte: wer er sey. Er zog demüthig seine Mütze und antwortete in gebrochenem Russisch. Es war dieß der junge Jaekschi Mahomed, Sohn von Kiatt-Aga; er hatte nämlich auf der Korvette einige russische Wörter gelernt, hatte das Schiff erst vor neun Tagen verlassen, und brachte mir einen Brief von Ponomarew. Die Zeit über hatte er sich in der Jurte des Seïd aufgehalten, weil er in eine Turkmenin verliebt war, die er auch heirathen wollte. Von seinem Vater erzählte er, daß er mit den vornehmsten Aeltesten mir entgegengeritten

Decbr. sey, aber einen andern Weg eingeschlagen habe. Sein Kamerad war der Turkmene Wehl Usta, welcher bei meiner Reise nach Chiwa von Hekim Ali Bay zu mir übergegangen war.

Da wir zur Seite des Weges Feuer sahen, so ritten wir dahin, um den Brief zu lesen. Wir fanden an diesem Feuer zwei turkmen'sche Familien, welche nördlich wanderten. Weil das Feuer sehr entfernt von der Straße war, so verirrten wir uns, als wir dasselbe verließen, und konnten erst bei Tagesanbruch, und zwar nur mit großer Mühe, den Brunnen Siuli wieder finden.

12. Wir befanden uns nun nicht mehr weit von der Jurte des Seïd, deßhalb schickte ich Kuhldschi voraus, um etwas Essen vorzubereiten; gegen Abend aber langten wir in der Jurte selbst an, welche dießmal etwas mehr an die Landstraße gerückt stand. Seïd's Weib und die Kinder meiner Reisegefährten drängten sich um mich herum; eine Menge alter Männer umgaben mich und folgten mir in die Jurte; man brachte mir zu essen, und nachdem ich einen Brief an Ponomarew geschrieben hatte, schlief ich nach langer Zeit wieder zum Erstenmale fest ein.

13. Ich besuchte hierauf den folgenden Morgen die Frauen meiner übrigen Reisegesellschafter, und setzte gegen 11 Uhr Vormittags meine weitere Reise in Begleitung von Seïd, seinem Sohne und noch drei Andern fort. Ich war vom Ufer nur noch 5 d. Meilen entfernt. Anderthalb Stunden vom Ufer kam ich in

die Jurte des Mulla Kaib, bei welchem ich auf der Hinreise Kameelmilch getrunken hatte. Von hier kam ich auf die Berge, von wo ich das Meer und die Korvette erblickte. Ich hatte zwar schon von Ponomarew eine Antwort erhalten, die mich beruhigt hatte, allein bei diesem Anblicke ergriff mich eine unaussprechliche Wonne. Ich pflanzte meine Mütze auf eine lange Stange, um damit ein Zeichen meiner Ankunft zu geben, allein Niemand schien es zu bemerken. Ich sah indessen, daß bald darauf von der Korvette ein Ruderboot abging, dem gleich darauf ein anderes folgte. Die Korvette lag eine kleine Stunde weit vom Ufer. Decbr.

Da die Ruderfahrzeuge stets nicht weit vom Brunnen Balku landeten, so ritt ich dahin, und begegnete einigen russischen Matrosen, die Wasser einnehmen wollten und mich erkannten. Bald darauf kam auch das erste Ruderboot an, und dann das zweite, auf welchem sich Ponomarew befand.

Man kann sich leicht die Freude vorstellen, die wir bei unserm gegenseitigen gesunden Wiedersehn empfanden.

Aber auch die Korvette hatte während meiner Abwesenheit viel gelitten. Gleich nach meiner Abreise hatte sie von der Schaluppe allen Proviant eingenommen, und diese ganz entlassen, in der Voraussetzung, daß ich nicht so lange Zeit wegbleiben würde. Nun aber war Mangel an Proviant eingetreten, und einen ganzen Monat lang sah man sich genöthigt, nur halbe Portionen austheilen zu lassen. Von 140 Matrosen

Decbr. waren nur noch 20 vollkommen gesund, 5 waren schon gestorben, 30 lagen am Scorbut danieder, und die übrigen waren kraftlos und schleppten sich nur mit äußerster Anstrengung; der Arzt hatte keine Medizin mehr und konnte also nicht helfen, deßhalb bat der Lieutenant Bassargin den Major Ponomarew, nach Hause segeln zu dürfen; dazu bewog ihn auch besonders noch das Eis, welches sich im Meerbusen schon häufig zeigte. Dieß geschah in der Mitte des Novembers. Ponomarew verlängerte den Termin um vierzehn Tage, dann gab er noch eine Woche zu, und zuletzt einen Tag, an dessen Vorabende aber glücklicherweise ein turkmen'sches Fahrzeug an die Korvette anlangte, und Ponomarew meinen Brief übergab. Sogleich verbreitete sich allgemeine Freude; das Murren hörte auf, und man beschloß, mich zu erwarten.

Hekim Ali Bay, dessen ich schon mehreremale in meinen Briefen an Ponomarew erwähnt, und ihn fest zu halten diesem gerathen hatte, ließ sich auf der Korvette gar nicht sehen; die ihm mitgegebene Münze war von einem Andern übergeben worden, und so sehr ich ihn auch bat, zu mir zu kommen, so ließ er sich doch immer durch Krankheit u. dgl. entschuldigen.

So lange ich mich in Chiwa befand, waren alle Turkmenen, die von dorther mit Karawanen zogen, auf die Korvette gekommen, und hatten daselbst verkündet, daß ich bald kommen würde, wahrscheinlich

in der Hoffnung, für diese guten Nachrichten eine Be- Decbr.
lohnung zu erhalten. Stets durch falsche Nachrichten getäuscht, erzürnte zuletzt Ponomarew, er ließ daher einen Turkmenen, welcher heilig versichert hatte, daß ich nach vier Tagen ganz gewiß kommen würde, zurückhalten, und versprach ihm eine Belohnung, wenn er wahr gesprochen, drohte ihm aber auch mit einer harten Strafe, wenn er gelogen hätte; als nun der fünfte Tag verflossen und ich noch nicht angekommen war, gestand der arme Schelm mit Thränen, daß er eines gehofften Geschenkes wegen diese ganze Nachricht erfunden hätte.

Kiatt hatte sich auf der Korvette stets verborgen gehalten, denn er war selbst wegen mir in Unruhe gewesen, zudem hatte er stets heimlich mit den ankommenden Turkmenen geflüstert. Als ihn nun der Mangel an einem Dollmetscher und andere Ursachen zwangen, die Korvette zu verlassen, und die Unterhandlungen mit den Turkmenen aufzugeben, konnte man ihn zuletzt nur mit großer Mühe bereden, wieder auf die Korvette zu kommen. Sobald er indessen meine nahe Ankunft erfahren hatte, war er mir entgegen gereist, hatte mich aber, wie schon oben gemeldet worden, verfehlt. Seine Absicht war, mit mir unter vier Augen zu sprechen. Andere Umstände, die ich bei meiner Rückkehr genau erfuhr, bestimmten mich aber, ihn zu vermeiden, um nicht gezwungen zu seyn, mich mit ihm näher erklären zu müssen.

Decbr. 15. Man wollte nun meine glückliche Rückkehr durch ein Fest am Ufer feiern, daher landeten wir, fanden auch schon eine große Menge hungriger Turkmenen versammelt. Da ich die feindselige Stimmung Kiatts kennen gelernt hatte und befürchtete, daß die Turkmenen etwas Feindseliges gegen uns ausführen möchten, so bestand ich darauf, daß eine Wache ans Ufer gestellt wurde. Das Fest bestand in Pferderennen, Faustkampf, Scheibenschießen und Wettrennen zu Fuß. Die Sieger erhielten Geld zur Belohnung. Seïd und Kuhldschi wohnten diesem Feste nicht bei, weil ich sie der Karawane entgegen geschickt hatte.

16. 17. Petrowitsch meldete uns heute die Ankunft der Gesandten; am folgenden Tage aber sahen wir einen Haufen Reiter, die von den Bergen herabkamen, und erkannten unter ihnen die Chiwaischen Gesandten. Ihr Gefolge bestand aus Turkmenen, die voraus ritten und freudetrunken in die Luft schossen. Ich begab mich sogleich ans Ufer, ließ eine besondere Jurte für sie aufrichten, und stellte eine Wache davor, damit die Turkmenen nicht, wie ihre Gewohnheit ist, zu ihnen einbringen, und sie mit Fragen belästigen möchten; sobald aber die Karawane angekommen war, fuhr ich mit den Chiwinzen zur Korvette, wohin eine Menge Turkmenen mitfahren wollte, in der Hoffnung, ein Geschenk zu erhalten. Wir waren schon im Begriffe, gänzlich das Ufer zu verlassen, als Seïd

ganz bleich in die Jurte trat, seinen Sattel und Sä- Decbr.
bel holte und sein Pferd sattelte. Ich fragte ihn, was das bedeute; er konnte mir aber kaum vor Zittern antworten, und stotterte nur, daß er auf keinen Fall mit auf die Korvette gehen würde, denn er habe heute geträumt, daß er mit seinem Pferde über das gefrorne Ufer des Meeres geritten, und dieses mit seinen Vorderfüßen in das Eis getreten sey; er sehe also daraus, daß ihm auf der Korvette etwas Schlimmes begegnen werde. Da ich ihm dieß nicht aus dem Kopf schlagen konnte, so widersprach ich ihm auch nicht weiter.

Während meines Aufenthalts in Chiwa und auf der Rückreise hatte Seïd mir vielen Verdruß verursacht. Ich hatte ihm zwar dieses nicht empfinden lassen, beschloß aber, ihn bei meiner Rückkehr damit zu bestrafen, daß ich sein schlechtes Betragen allen Häuptern bekannt machen, und ihn dann mit Schande fortjagen wollte. Nachdem er aber von freien Stücken sein Unrecht eingesehen hatte, nahm ich mir vor, ihm zu verzeihen, und ihm nur unter vier Augen Vorwürfe zu machen; jetzt aber, da er ohne Weiteres fort wollte, hielt ihn Petrowitsch zurück, und verlangte von ihm, daß er mich erst um Verzeihung bitten solle; doch Seïd antwortete: „möge das „Schicksal über mich wallten nach seinem Belieben, „ich ergebe mich in seinen Willen, was sich nun auch „mit mir zutragen wolle.“ — Wir bestiegen hierauf

Decbr. sämmtlich die Korvette, wo ich die Chiwaischen Gesandten allen, die auf der Korvette waren, vorstellte. Jakub Bay war schon früher auf einem Kauffahrteifahrer von Mangûschlack nach Astrachan gefahren, daher setzte ihn die Korvette nicht in Verwunderung; aber Juß Baschi mußte Alles betrachten, und konnte sich nur mit Mühe an den Gedanken gewöhnen, daß er auf dem Meere sey.

Ponomarew theilte nun unter meinen Turkmenen Geschenke aus; Seïd erhielt eine Pistole mit silberner Einfassung; ich nahm ihn zur Seite, hielt ihm sein schlechtes Betragen gegen mich vor, er erkannte es, bat mich um Verzeihung, und wir söhnten uns aus. Diese Nacht brachten alle auf der Korvette zu.

18. Gegen Abend lichteten wir die Anker, und steuerten auf Baku zu. Es befanden sich auf der Korvette zwei turkmenische und drei Chiwaische Gesandte.

21. Nach einer Windstille erhob sich endlich ein sanfter Wind, der uns an die Insel Schiloi brachte, die nicht weit vom Vorgebirge Opscheron liegt. Die Einwohner auf dieser Insel leben vom Seehundsfang.

24. Wegen widriger Winde kamen wir erst gegen Morgen auf die Rhede von Baku an, und stiegen gegen Mittag ans Ufer. — Der Oberbefehlshaber Jermoloff befand sich noch immer in Daghestan, des Krieges wegen.

Die Zeit erlaubte mir, das sogenannte ewige Feuer zu besehen, welches die Indier anbeten. Auf Persisch heißt es Ateschke, und befindet sich zwei starke d. Meilen nördlich von Baku. Die Gegend, die die Naphtha enthält, umfaßt einen Raum von einer halben Stunde im Umkreis; sobald nur die geringste Oeffnung in die Erde gemacht und Feuer an dieselbe gehalten wird, schlägt eine Flamme auf, die schwer zu löschen ist. Die Indier*), die hierher wallfahrten, bedienen sich dieses Feuers aber auch zum Kochen ihrer Speisen und zur Beleuchtung, letzteres nämlich dadurch, daß sie ein Rohr in die Erde stecken, und die Spitze desselben anzünden. Decbr. 30.

Hier befindet sich eine ziemliche reinliche Kirvanserai; innerhalb sind Kammern, wovon einige bewohnt werden, in den andern stehen die Götzen (die ich aber nicht sehen konnte), und die übrigen waren für die Fremden bestimmt. In der Mitte des Hofes steht ein ziemlich großer Opferaltar, an dessen vier Ecken aus hohen Röhren ewig Feuer brennt. Hier halten sich gewöhnlich 15 bis 20 Indier auf; dießmal befanden sich ihrer kaum nur 6 oder 7 hier. Das

---

*) Sollte sich hier der Verf. nicht irren, da bloß die Perser dem Sabaismus oder Feuerdienste huldigen, aber wohl einige von ihnen unter den Hindu's wohnen. Man sehe die Beilage.

d. U.

Decbr. Amt eines Vorstehers versah ein Indier, der früher in Astrachan Handel getrieben hatte; außer seiner Muttersprache verstand er auch Russisch, Armenisch, Türkisch und Persisch. Die Indier, die ich zu sehen bekam, waren fast ganz nackt; sie wohnen und essen einzeln, bei jedem brennt in seiner Kammer ein Feuer, an dem er Stunden lang ohne Bewegung sitzt, stets die Hände empor oder sonst in einer andern Lage hält, und weder Lage noch Stellung verändert, die Wärme mag auch noch so groß seyn. Die abgemergelten Gesichter dieser freiwilligen Märtyrer beweisen deutlich ihre Leiden. Unter den sieben Gegenwärtigen befand sich auch Einer, welcher als Soldat bei den Engländern in einem Regimente der Seapoys gedient hatte.

Januar. 6. Der Oberbefehlshaber Jermoloff bat uns nach Derbent; wir verließen also Baku und übernachteten in Sugant.

9. Wir kamen am Posten Kalisin vorüber und übernachteten in Chadersind; hier fanden wir einen Wagen, worin wir die Gesandten Platz nehmen ließen. Hierauf gelangten wir nach Dewitschi, wo
11. wir übernachteten. Am 11ten kamen wir in Kuba
13. an, und verließen es am 13ten. Zwei Tage darauf
15. erreichten wir Derbent. Den 17ten langte auch der Oberbefehlshaber in Derbent an, und vier Tage darauf wurden ihm die Gesandten vorgestellt, erst

die Chiwaischen, und dann die Turkmenischen. Die Geschenke vom Chiwaischen Chane bestanden aus zwei schönen Shawls, zehn Bucharischen gegerbten Lämmerfellen, zwei schlechten Satteln und einigen Pfund Rosinen. Dagegen erhielten die Gesandten zwei Ringe. Der Chan hatte aber auch noch zwei Hengste an Jermoloff geschickt; aber diese sowohl wie den mir geschenkten Grauschimmel mußten wir am östlichen Ufer des caspischen Meeres zurücklassen. Januar.

„Ihr zittert vor den Persern,“ sagte einst der Oberbefehlshaber zu Kiatt; er antwortete mit Lächeln: „jetzt ist es Winter, wo Alles zittert.“ — Wir verließen darauf Derbent, kehrten nach Baku zurück, und gingen nach Tiflis, wo wir den 24ten Febr. ankamen. Hier wurden wir vom General-Lieutenant Weljäminow freundlich aufgenommen, die Gesandten aber erhielten Tuch und seidenes Zeug zum Geschenk. Februar. 24.

Im Anfange des März erhielt der General Jermoloff von Kislair aus durch den Gouverneur von Astrachan die Nachricht, daß zu ihm, im Namen des ganzen Volks, turkmenische Gesandte gekommen wären. Sie baten um dasselbe, was auch die mit uns gefolgten turkmenischen Gesandten schriftlich verlangt hatten, nämlich: die russische Regierung möge die Turkmenen als Unterthanen annehmen; doch enthielt

März. jene Bitte noch die Bedingung, daß einer aus ihnen zum Nachfolger des turkmenischen Throns ernannt werden möge. Da der General Jermoloff eine Copie von jener Bittschrift uns übersandt hatte, so fanden wir darin die Namen aller Oberhäupter, die sich hier aber Chane nannten, unter andern auch Kiatts Namen; allein er wollte nichts davon wissen, und erklärte, daß diese ganze Bittschrift erlogen sey. Bei näherer Untersuchung fand sich, daß der nach Astrachan gekommene Gesandte der leibliche Bruder von Kodscha war, welcher 1812 die turkmenische Miliz gegen die Perser kommandirt hatte. Er war an der Grenze China's zu Hause, und war zu den Turkmenen gekommen, um die Pferde, Waffen, Sklaven und Edelsteine seines erschlagenen Bruders zurück zu fordern; als er aber mit Schande von ihnen verjagt wurde, entwarf er den Plan, mit Hülfe der russischen Regierung die Oberherrschaft zu erlangen.

April. 4. Heute empfing der Oberbefehlshaber die Gesandten mit vieler Auszeichnung.

22. Da die Chiwaischen Gesandten nun ihre Rückreise antreten wollten, so gab ich ihnen folgenden Brief an den Chan von Chiwa mit:

„Die von Ew. Durchlaucht abgeschickten Gesandten, Juß Baschi, Esch Neser und Jakub Bay

„habe ich dem Oberbefehlshaber, der mich voriges April.
„Jahr zu Dir geschickt hatte, vorgestellt; sie werden
„Dir sagen, wie sie von uns empfangen worden, und
„Dich von der Freundschaft des Oberbefehlshabers
„überzeugen. Ich habe ihnen auch aufgetragen,
„Dir, dem großen Herrscher der östlichen Länder, so-
„wohl meinen vollkommensten Dank, theils für die mir
„von Dir erwiesene Gnade, und vorzüglich aber auch
„für das mir geschenkte Zutrauen, als auch den Dank
„des Oberbefehlshabers zu bezeigen, in dessen Auftra-
„ge ich nächstens zu meinem Kaiser gehen werde, um
„ihm mündlich über das neue Freundschaftsband,
„das zwischen Ost und West geknüpft ist, zu berich-
„ten. Möge die auf und untergehende Sonne dieses
„Band auf ewige Zeiten beleuchten; möge der Glanz
„dieser aufrichtigen Verbindung hell wie das Licht
„jenes Gestirnes scheinen, und nur erst mit dessen
„Untergange sein Ende nehmen. Erlaube nur noch
„mir, der ich das Glück hatte, vor Deinen Augen zu
„stehen, die Hoffnung hegen zu dürfen, daß Du die-
„ses Schreiben eben so gnädig und huldvoll em-
„pfangen mögest, als ich von Ehrerbietung für Dich
„durchdrungen bin. Ich würde mich sehr glück-
„lich schätzen, wenn ich hoffen dürfte, daß Du
„Dich meiner zuweilen erinnern werdest, der ich
„Dir einen unvergänglichen Ruhm, ununterbrochene
„Fortdauer alles Wohls, womit Dich der Höchste be-

April. „glückt hat, wünsche.“ — Das war das Ende meiner Reise und des vom Oberbefehlshaber mir gegebenen Auftrages.

Ende des ersten Theils.

Beilage.

I.

Die Naphtha-Insel. (Tscheleken.)

Die Perser nennen sie Tscharken, d. i. Vier-Brunnen, die Turkmenen aber Napht-Daga, d. i. Naphtha-Berg. Sie liegt unter dem 39° 20′ NB. und unterscheidet sich von den vielen andern am Eingange in den balkanischen Meerbusen liegenden Inseln vorzüglich durch ihre Größe und Erhöhung, wodurch sie schon von weitem sichtbar wird. Ihre steilen Ufer, vorzüglich an der S. und O. Seite, mögen mit zu ihrer Benennung beigetragen haben, denn sie geben ihr das Ansehn eines Berges. — Die Beschaffenheit ihres Grund und Bodens ist ganz dieselbe wie die der übrigen Inseln; der Boden besteht meistens aus feinem gelben Sande, nur hie und da findet sich etwas Erde, aber auch diese ist mit gelbem Thone, dem weißer Glimmer beigesetzt ist, vermischt, oder besteht aus Trümmern von Feldsteinen, wie deren häufig am Ufer liegen. Aus diesen Erdschichten entspringen nun die Naphtha-Quellen. Die Tiefe, in welcher sie unter der Oberfläche der Erde vorkommen, ist verschieden. Hier zeigen sie sich schon in einer Teufe von zwei, dort erst in einer Teufe von zehn und mehr Lachtern; und

die hier gefundene schwarze Naphtha, oder das sogenannte Bergöl ist zweierlei Art, wovon die eine etwas dicker als die andere ist; beide Sorten sind indessen sehr dünn, mit Erdtheilen vermischt und riechen weit schwächer als die Naphtha, die bei Baku gefunden wird. Der Grund und Boden in den Brunnen, aus denen die Naphtha geschöpft wird, besteht aus demselben Thone, der sich auch an der Oberfläche befindet, aber von der Naphtha, die ihn durchdringt, erscheint er etwas schwärzlich. Die Zahl der Naphtha-Quellen ist unbestimmt, denn oft verschüttet sie der Sand dergestalt, daß neue Brunnen gegraben werden müssen. Man rechnet ihrer indessen gegen zwanzig, doch hindert der Sand ihre Ergiebigkeit, und man kann die jährliche Ausbeute wohl kaum auf 1600 Centner rechnen. Wie wenig also kommen sie gegen die von Baku in Betracht! —

Außer dieser schwarzen Naphtha findet sich auch noch bei diesem Brunnen Bergtheer (bitumen segne, crassum, nigrum, Maltha, poix minérale, poix de terre ou malthe), welcher sich schichtenweise in die Ritzen setzt, die er in die Erde macht, und daselbst von der Sonne getrocknet wird. Die Turkmenen reinigen ihn vom Sande und andern fremden Erdtheilen durch öfteres Schmelzen über dem Feuer; denn kraft der größern specifischen Schwere der fremden Körper fallen alle diese zu Boden, der reine Bergtheer aber schwimmt oben; sie gießen ihn nun in eigends dazu gemachte Gruben in die Erde, und lassen ihn abkühlen. Er

wird dann noch fester, bekommt eine schwarze glänzende Farbe, und sieht ganz wie Judenpech (Asphalt, bitume solide) aus. Die Einwohner nennen dieses Mumm und führen es nach Chiwa aus, wo es, so wie in Persien, mit Wachs vermischt zu Lichtern und Fackeln gebraucht wird.

Das Salz, welches auf dieser Insel in großer Menge gefunden wird, ist kein Steinsalz, sondern rührt von einem Salzsee her, wie es deren sehr viele im südlichen Rußland, z. B. der Elton im Saratowschen, der Jenidscha, der Staroe, der Krasnoe in Taurien u. s. w. giebt. Der See, worin es anschießt, ist sehr groß und fast das ganze Jahr hindurch trocken; nur zur Regenzeit sammelt sich in ihm Wasser, die übrige Zeit aber ist er ganz mit Salz angefüllt, welches sehr fest ist und daher für Steinsalz gehalten worden seyn mag. Leider aber ist es mit Sand und Erdtheilen sehr gemischt, und also sehr unrein.

Auch findet man auf dieser Insel, wie im Astrachanschen, eine Menge Salzmoräste, ja die ganze Insel ist so mit Salztheilen geschwängert, daß man nirgends auf derselben süßes Wasser findet, und daß das aus dem Brunnen geschöpfte einen so salzigen und bittern Geschmack hat, daß die Turkmenen es nur dann erst genießen können, wenn sie es mit Kameelmilch vermischt haben, ihr gewöhnliches Mittel, wenn sie Mangel an süßem Wasser leiden.

Uebrigens gleicht die Naphtha-Insel allen andern neben ihr gelegenen Inseln. Es wächst auf ihr die

Goldruthe (Solidago, Lin.) und an einigen Orten sieht man auch einige jener Grasarten, die auf einem Lehm und Sandboden fortkommen; aber auch sie verbrennen im Sommer von der Sonne, und nur das Schilf allein bleibt in den sumpfigen Stellen grün, und dient den Kameelen, Schafen und wenigen Ziegen der Turkmenen zur schlechten Nahrung. Auch einige wilde Thiere finden sich zuweilen auf dieser Insel, als: wilde Ziegen, Eber, Füchse und Wölfe; und unter dem Geflügel bemerkt man vorzüglich rothe Gänse, Seeraben (Pelecanus carbo), Möven, Reiher und verschiedene Arten von Schnepfen.

Dieß ist der einzige Ort auf der östlichen Seite des caspischen Meeres, wo Naphthaquellen sich finden, denn am südlichen Ufer desselben sind sie nicht selten. Aber merkwürdig ist es, daß die Naphthaquellen auf den Inseln des balkanischen Meerbusens der großen Menge von Naphthaquellen bei Baku grade gegenüber und mit ihnen unter gleichem Grade der Breite liegen. Die Spuren derselben lassen sich selbst im Meere verfolgen, denn in der Nähe der Insel Schilow riecht man schon die Naphtha, und sieht sie selbst auf dem Wasser schwimmen.

Den Einfluß der Naphtha auf das Wasser des caspischen Meeres, indem sie vorzüglich die Bitterkeit desselben verursachen soll, hat Gmelin ausführlicher in seiner Reise rc. dargethan.

Auszug aus des Grafen Woinowitsch Reise rc.

D. U.

2.

Die Insel Ogurtschin.

Sie ist unbewohnt, und nur bei Uneinigkeiten unter den Turkmenen wird sie auf einige Zeit besucht. Man findet hier viele Seehunde, sogenannte rothe Gänse und den rosenfarbenen Staar, die schaarenweise von einem Orte zum andern fliegen.

Die Turkmenen nennen diese Insel Idak oder Aidak. Der Name Ogurtschin aber kömmt von Ogurdschali her, womit die Turkmenen, die am balkanischen Meerbusen und auf den Inseln desselben wohnen, wegen ihrer Seeräubereien und Anfälle auf die persischen Provinzen seit langer Zeit belegt worden, und welches Wort: Seeräuber bezeichnet. Die Russen geben diesen Namen allen im balkanischen Meerbusen gelegenen Inseln.

v. U.

3.

Der balkanische Meerbusen.

Schon Soimonoff gab 1731 eine gute und gelehrte Beschreibung des caspischen Meeres nebst einer Karte heraus, und vergaß diesen Busen nicht. Prof. Müller, 1763, besorgte eine neue Ausgabe, und seine Arbeit findet sich in dem Werke der St. Petersburg.

Academie von 1762. 1743 beschrieb ihn der Capitain Wudruff, 1764 untersuchte Tokmatscheff die Ostküsten des caspischen Meeres, und 1782 wurde dieser Meerbusen abermal genau vom Grafen Woinowitsch untersucht und beschrieben.

Dieser Meerbusen ist von seiner Einfahrt an bis in seine innerste Tiefe ganz mit Inselchen bedeckt, die fast alle gleich groß und hoch sind, und worunter einige nur mit Wasser umgebene Hügel vorstellen. Am Eingange in den Busen liegt die große Insel Naphtha, mit der gegenwärtig die frühere Insel Derwisch verbunden ist, und südlich von dieser das lange Eiland Ogurtschin oder Aidak. Auch die ehemalige Insel Dardschi, wo besonders die Naphthaquellen merkwürdig sind, und der sogenannte Napht Taepesi, d. i. Naphthahügel, sind gegenwärtig mit dem festen Lande vereint.

Hinter der Naphthainsel wird das Wasser so seicht, daß nur die kleinsten Ruderfahrzeuge bis in die Mitte des Meerbusens, wo eine Menge kleiner Sandinseln sind, sich wagen können.

Gewöhnlich weht hier des Morgens ein frischer O. Wind von den balkanischen Bergen her; bei NO. Stürmen aber füllt sich die ganze Atmosphäre mit Sand und Staub, die wie Wolken über die Inseln wegziehen.

Die Luft im balkanischen Meerbusen ist sehr schwer und wegen der vielen faulen Dünste sehr ungesund.

Der NW. Theil des balkanischen Meerbusens

heißt: das rothe Wasser (Krasnowoda), vermuthlich so genannt von dem röthlichen Sande des Meerbodens, der an seichten Stellen durchblickt, und von den umliegenden Bergen. Die Turkmenen nennen diese Bucht Kisihlßa, d. i. rothes Wasser. — Diese Bucht gewährt den das östliche Ufer des Caspischen Meeres besuchenden Schiffen einen sehr guten Ankerplatz; denn überall sind sie gegen die Winde geschützt, und überall finden sie guten Ankergrund. Nur beim Einlaufen muß man sich vor einigen Sandbänken in Acht nehmen. — — Die Berge, die diese Bucht umgeben, bestehen theils aus eben demselben dunkelgrauen Granite wie die andern Balkanschen Berge, theils auch aus röthlichem grobkörnigem Sandstein. Das Land ringsumher ist eine Sandwüste, und weder Wald noch Gebüsch erblickt man auf ihm. Das wenige Gras brennt die Sonne im Sommer ab, und dennoch nomadisiren hier eine Menge Turkmenen, deren Zahl Woinowitsch auf 2000 Familien (Kibitken) rechnet, und die oft 3 bis 4 Tagereisen weit in die Steppe ihre Heerden des Futters wegen treiben müssen. Ihre Bedürfnisse zur Kleidung und Nahrung erhalten sie aus Chiwa oder von den Russen, die des Seehundschlages wegen zuweilen dahin kommen, und ihnen Mehl, hölzernes Geschirr und andere Kleinigkeiten mitbringen. In neuerer Zeit sind aber viele nach Chiwa gezogen und von andern Turkmenischen Stämmen vertrieben worden.

Hier in der Nähe stand die Redoute, die 1716

der Fürst Bekowitsch in seinem unglücklichen Feldzuge gegen die Chiwinzen hatte errichten lassen, und von der sehr geringe Spuren noch zu sehen sind. Die Turkmenen versicherten dem Grafen Woinowitsch, daß auch von den beiden andern Castellen, wovon sich das eine am Alexandrobaïschen Meerbusen, das andere am Karganischen Vorgebirge befand, nichts mehr zu sehen sey, weil sie das Wasser überschwemmt habe; ein Beweis, daß seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts das Caspische Meer auf seiner Ostseite hier um sich griff.

D. U.

4.

Die Balkanischen Berge.

Diese Bergreihe, die den Balkanischen Meerbusen einschließt, ist von derselben innern Beschaffenheit wie jene, welche den Astrabadschen Meerbusen umgiebt und auf der östlichen Seite des Caspischen Meeres in kleinen Hügeln nördlich aufsteigt. Sie besteht aus röthlichem Sandstein, ist niedrig, und nur hie und da erheben sich einzelne felsige Anhöhen, unter denen die höchste der Balkan ist, der von weitem wie ein steiles Cap sich zeigt. Weiter nördlich erheben sich auch noch zwei andere, zwar nicht eben so hohe, doch nicht unbedeutende Felsen, die man schon von weitem wahrnimmt, und von denen der Eine Kuschama, der andere Bardschaklá heißt. Das

Gestein, woraus diese sowohl, als die Hügel beste- hen, ist größtentheils eine Art schwarzgrauer mit Quarz und Glimmer durchsprengter Feldstein oder Granit, den die Turkmenen Karatasch nennen, d. i. Schwarzstein. — Im Balkan selbst findet man aber auch reinen Quarz von mancherlei Farben, und hier brechen die Turkmenen den gewöhnlichen Mühl- stein, und führen ihn in das benachbarte Persien oder nach Chiwa zum Verkauf aus. Das ganze Ufer ist unfruchtbar und bringt außer Schilf und wenig sau- erm Grase nichts hervor. Nur die Goldruthe (Solidago. Lin.) gedeihet hier, aber auf dem Berge Balkan selbst zeigt sich schon eine bessere Vegetation; man fin- det da einen kleinen Wald, der größtentheils aus Granatbäumen besteht, hie und da ist auch lehmiger Boden mit guter schwarzer Erde vermengt, worauf hohes fettes Gras steht, und diese Fruchtbarkeit lockt daher auch die wilden Thiere dahin, weßhalb man daselbst Pantherthiere, Eber, Wölfe, Füchse, wilde Ziegen oder sogenannte Dschairani und Steinböcke rc. findet.

Aus Woinowitsch Reise.

D. U.

Verbesserungen.

Seite 12 Zeile 10 von unten statt Fahrzeuge lies Ruderfahrzeuge.
Seite 16 Zeile 1 von unten ist hinzuzufügen: befindlichen russischen Escadre.
Seite 18 Zeile 9 von unten statt Täpe lies Tepe.
Seite 18 Zeile 11 von unten statt Hassan lies Hasan und so überall.
Seite 19 Zeile 1 von oben statt Kiatt lies Kiat und so überall.
Seite 19 Zeile 14 von oben statt Dewlett lies Dewlet und so überall.
Seite 46 Zeile 11 von unten statt Opurtschinsk lies Agurtschin.
Seite 52 Zeile 14 von oben statt Kijul lies Kjul.
Seite 55 Zeile 12 von oben statt in dem lies indem.
Seite 67 Zeile 15 von oben statt soll lies sollen.
Seite 68 Zeile 12 von oben statt sollten lies sollte.
Seite 70 Zeile 14 von unten statt Mangüschtak lies Mangüschlak.
Seite 73 Zeile 8 von oben statt Nich lies Nicht.
Seite 73 Zeile 17 von oben statt scheinen lies schienen.
Seite 73 Zeile 22 von oben statt aus dem Stamme Teke lies der Teke's.
Seite 74 Zeile 6 von oben statt nach lies noch.
Seite 75 Zeile 6 von oben nach aufschrieb, muß folgen: so.
Seite 80 Zeile 2 von unten statt versicherte lies betheuerte.
Seite 81 Zeile 2 von unten statt zu machen lies zu finden.
Seite 84 Zeile 1 von unten zu lesen: die Festung heißt auf Tatarisch Kala.
Seite 88 Zeile 2 von oben statt Anal lies Aral.
Seite 90 Zeile 9 von oben statt Hours lies Houß.
Seite 94 Zeile 10 von unten ist so wegzulassen.
Seite 101 Zeile 11 von oben statt Chodschach lies Chodschasch.
Seite 141 Zeile 7 von oben statt zwar lies war.
Seite 143 Zeile 5 von unten statt Schlafpelpe lies Schafpelze.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muravʹëv, Nikolaj Nikolaevič,

Des Kaiserlichen Russischen Gesandten Nicolaus Murawiew Reise durch Turkomanien nach Chiwa in den Jahren 1819 und 1820 In 2 Theilen ; Mit 8 Tafeln in Steindruck und 1 Karte
Bd.: 1

Berlin 1824

Geo.u. 525 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430674-2